## Ueber chronische Krankheiten überhaupt.

Wenn nichts schwankender, nichts unzulänglicher ist, als jede Nosologie, in so fern nämlich die Erkenntniß des Wesens, der nächsten Ursache der Krankheiten durchaus noch ein frommer Wunsch bleibt, jede Eintheilung aber, soll sie rationell seyn, am ersten darauf gegründet werden muß, daß man die Dinge nach ihrem verschiedenen Wesen von einander trennt: so kann es nicht fehlen, es muß uns immer hier eine solche mangeln, welche keinem Widerspruche ausgesetzt wäre.

In so fern man nun nämlich aus Mangel des erstern Fundaments nur die in die Sinne fallenden Erscheinungen und ihre Verschiedenheit zum Grunde einer Eintheilung legte, oder dabei die etwa vornehmlich leidenden Organe in Betracht zog, mußte jedesmal bei der Klassifizirung der einzelnen Krankheiten bald hier, bald dort, ein Widerspruch, eine Ungewißheit erfolgen.

Man wird aus den ersten Zeilen dieser Einleitung abnehmen, was der Verfasser von den Rubriken hält, unter welchen er selbst die chronischen, nun abzuhandelnden Krankheiten aufführen wird.

Er gesteht offen, schon über die vorhergegangene Klasse von Krankheiten, über die hektischen Fieber, in so fern er über die ihnen gebührende Stelle entscheiden sollte, mit sich lange uneins gewesen zu seyn.

Nahm er auf die Dauer der erstern wenigstens Rücksicht, so mußten sie erst nach dieser Einleitung folgen.

Wollte er aber nicht den eigenthümlichen Fiebercharakter wegleugnen, so mußten sie eine Zwittergattung zwischen acuten und chronischen Krankheiten ausmachen.

Nicht etwa, als ob bei chronischen Krankheiten kein Fieber statt finden könnte.

Im Gegentheil sieht man sie wenigstens eben so oft von diesem begleitet, als ohne dasselbe erscheinen.

Aber doch ist das Fieber bei ihnen allen nicht wesentlich, nur zufällig, und in so fern charakterisirt es die Krankheit nicht so, wie es das hektische Fieber thut.

---

Dessen, was die chronischen Krankheiten bestimmt, und wesentlich von den acuten unterscheidet, ist in der That nur sehr wenig.

Sieht man auf die Dauer: so giebt es Fieber, die sehr lange dauern, oft über Jahr und Tag, z. B. manche Wechselfieber, die hektischen Fieber, und chronische Krankheiten, die in wenigen Tagen entschieden sind, z. B. Hundswuth, Schlagfluß.

Wesentlicher ist wohl, daß Fieber von verändertem Mischungsverhältnisse des Körpers, von Sthenie, von Asthenie erzeugt werden können, während chronische Krankheit stets nicht allein von veränderter Mischung, sondern auch nur von Asthenie erzeugt zu werden pflegt. Sthenie ist nie die nächste Ursache einer chronischen Krankheit; sie kann nur die entfernte gewesen seyn. Sthenie ist immer von kurzer Dauer, sie geht endlich, sich selbst überlassen, in direkte Schwäche über, und wenn von diesem Grundsatze, von diesem wesentlichen Unterschiede zwischen chronischen und acuten Krankheiten eine Ausnahme statt findet, so möchte er sich nur auf örtliche Leiden beziehen; indem bisweilen ein einzelnes Organ

einen sthenischen Zustand behaupten kann — für einige Zeit — ohne daß deshalb der ganze Organismus daran Theil nimmt.

So richtig aber auch immerhin dieser Unterschied zwischen den zwei großen Klassen von Krankheiten ist: so unbedeutend ist doch immer sein Einfluß in praktischer Hinsicht.

In so fern nämlich dem zufolge der reizendstärkende Heilplan angezeigt dadurch ist, müßte auch die Behandlung selbst keinen Schwierigkeiten unterworfen seyn.

Aber stets, bei fast allen chronischen Uebeln sehen wir denn, daß außer der stattfindenden direkten oder indirekten Schwäche auch noch etwas anderes zum Grunde liegen müsse; — das auch schon genannte abnorme Mischungsverhältniß des Organismus, und die von ihrer Regel abgewichene Struktur seiner Theile.

Weil uns die Processe der thierischen Chemie so wenig bekannt sind, weil wir die Bestandtheile der gegen sie — die Krankheiten — dienenden Mittel nur so sehr unvollkommen kennen, so unvollkommen, daß wir nicht selten die verschiedenartigsten in der Wirkung als die gleichartigsten in ihren Bestandtheilen sehen: darf es uns wundern, daß unsere ganze Heilungskunde in diesen Krankheiten so sehr empirisch ist!

Außer den beiden genannten Hauptquellen chronischer Leiden giebt es jedoch noch eine dritte Art, wodurch sie erzeugt werden können, nämlich durch ein Miasma, durch einen Ansteckungsstoff, der stets im menschlichen Organismus, höchst seltene Ausnahmen abgerechnet, bestimmte Krankheitsformen zum Vorschein bringt, mag er nun Sthenie, oder Asthenie vorfinden. Allerdings pflegt aber endlich auch durch ihn selbst am Ende wiederum

a) eine veränderte Mischung des Organismus hervorgebracht zu werden;

b) durch die mannigfaltigen Wirkungen selbst geht am Ende im Organismus, wo Sthenie war, dieselbe leicht in Asthenie über.

So theilt sich am Ende die Krätze jedem mit, er sey gesund oder schon krank, er habe sthenische oder asthenische Anlage. Dasselbe gilt vom venerischen, vom Hundswuthgifte.

Hüten müssen wir uns, eine Menge Produkte, welche der dem Organismus in chronischen Krankheiten eigene Zustand sehr leicht zu erzeugen pflegt, für die veränderten, abnormen Mischungsverhältnisse selbst zu halten.

Jene so sehr in die Augen fallenden Produkte sind zwar oft wieder die Ursachen neuer Leiden; oft müssen sie beseitigt werden, bevor man dem Hauptübel näher begegnen kann; allein immer müssen wir daran denken, daß die eigentliche Quelle des Uebels unsern Blicken verborgen bleibt; während die Früchte uns deutlicher in die Augen fallen.

Schleim, Würmer, Infarkten, und dergleichen sind die gewöhnlichsten solcher Produkte; Produkte der Schwäche und der veränderten, nicht anders, als dadurch zu erkennenden Mischung, aber gegen sie allein, wie die Vorältern oft thaten, kämpfen, heißt in das Faß der Danaiden schöpfen.

Die Vorfahren belegten die uns mehr oder weniger unerkennbaren abgeänderten Mischungsverhältnisse des Organismus mit dem Namen Schärfen.

Wie weit dieser Ausdruck Richtigkeit auch noch jetzt habe, ist oben S. 21 und 53 gezeigt worden.

Daß der Grundsatz:

„Asthenie liege fast allen chronischen Krankheiten unmittelbar als nächste Ursache zum Grunde"

für die Praxis lange nicht von den Folgen, lange nicht so ergiebig an Lehren sey, wie diese Krankheiten zu behandeln sind, als man glauben könne, wenn man ihn

nur so obenhin aufgestellt finde, und als wahr anerkenne, habe ich schon S. 190 in so fern erläutert, als das abnorme Mischungsverhältniß selbst wieder fast eben so oft gleichzeitig in Betracht kommt.

Hier aber nun noch einige Schwierigkeiten, in so fern davon die Rede ist.

Den Grad, in welchem die Schwäche da ist, können wir gar nicht mit einiger Gewißheit bestimmen; nur ohngefähr können wir zufolge der Ursachen, die entfernter weise das Uebel erzeugten, zufolge der in die Augen springenden Zufälle, und etwa zufolge des Selbstgefühls des Kranken ein Urtheil fällen. Stets wird aber dasselbe um so problematischer bleiben, da wir auch so wenig Reizmittel haben, deren Grad wir genauer zu bestimmen vermöchten, und fast jedes Eigenschaften besitzt, welche es von einem andern zu trennen scheinen.

Diese Beschränkung unsers Wissens muß nun um so größer werden, je weniger uns einmal die schon gerügten Mischungsverhältnisse des Organismus bekannt werden, je mannigfaltiger wir denn wieder die Erscheinungen der Schwäche vorzugsweise in diesem oder jenem Organ, in diesem oder jenem System wahrnehmen.

Bald leidet vorzugsweise das Nerven-, bald das Muskel-, bald das Lymph-, bald das arteriöse System, bald ist nur dieses, bald jenes Organ ergriffen. Ob das Leiden eines solchen selbst erst wieder Produkt eines andern dynamischen oder chemischen abgeänderten Verhältnisses ist, kann meistentheils noch weniger entschieden werden.

Und endlich muß uns noch die Art selbst in Verlegenheiten zu Zeiten bringen, wie sich die Schwäche zu äußern pflegt.

Bald sehen wir davon ein vermindertes Wirkungsvermögen;

bald nehmen wir ein erhöhtes wahr.

Bei dem erstern ist Mangel an Eindruck, den äußere Reize machen sollten, Trägheit in allen Funktionen und Aktionen, das, was man auch im gemeinen Leben mit dem Ausdruck Schwäche bezeichnet, schwache Verdauung, schwache Ernährung, das Geschäft der Venen geht unvollkommen und zu langsam von statten.

Hier, bei dem letztern, sind Krämpfe, Schmerzen, vermehrte Fieberbewegungen, vermehrte Ausleerungen und Absonderungen, verstärkte Aktionen und Funktionen überhaupt.

Die beiden Hauptquellen der chronischen Krankheiten erzeugen endlich in den meisten Fällen Desorganisationen, das heißt, Fehler in der Bildung der zum Leben nothwendigen Theile, die sich verdicken, vergrößern, verhärten, fremdartige Concremente annehmen, in ihren Höhlen, wenn dergleichen da sind, aufnehmen. Polypen des Herzens und der Gebärmutter, Steine, und welches die übrigen Desorganisationen immerhin sind, gehören hierher, und erschweren die Bemühungen des Heilkünstlers, der diese Produkte doch auch als unbesiegbare Hindernisse ansehen muß, wenn er sie nicht durch chemische, oder in der Manualchirurgie enthaltene Hülfsmittel zu entfernen weiß, und tausend neue Uebel von ihnen entstehen sieht. Bald erkennt man die mannichfachen Desorganisationen, bald ahnet man sie nur, bis die Sektion sie oft nach dem Tode entdeckt, zufolge der Leiden, über die der Kranke klagt.

Bedenkt man alles das, was uns über das Wesen der chronischen Krankheiten ungewiß macht, darf es uns da wohl wundern, wenn wir über alle Eintheilungen als unvollkommen klagen müssen?

Indessen macht auch diese Unvollkommenheit uns weniger praktisch zu schaffen, als, in so fern sie unserm Kopfe nicht zusagt, theoretisch.

Praktisch wissen wir also allenfalls, daß die chronischen Krankheiten alle

entweder Folge von 1) Asthenie sind, die nun bald allgemeine,

bald

örtliche

seyn kann;

oder daß sie 2) aus einem abgeänderten Mischungsverhältnisse des Organismus entstehen;

oder endlich, daß ihnen 3) eine spezifische, von außen in den Körper gebrachte Ursache zum Grunde liegt.

Und es würde uns dadurch vollkommen gedient seyn, da zumal die Behandlung davon wesentlich abhängt, wenn wir nur jede chronische Krankheit zu einer von diesen drei dadurch gebildeten Arten hinauf führen könnten.

In so fern jedoch schon wieder einmal dies nicht der Fall ist, andertheils der Verstand überhaupt so gern alle concreten Begriffe unter einen abstrakten sammeln will, verdienen die Bemühungen der Nosologen wenigstens — Schonung, Achtung, so wenig sie auch ihrem Zwecke entsprechen und entsprechen konnten, dem Verfasser aber wird man es erlassen, weitläuftig die Gründe zu entwickeln, warum er die einzelnen chronischen Krankheiten in der folgenden, und in keiner andern Ordnung aufführte.

---

Wenn es schon bei den acuten Krankheiten nöthig war, einige allgemeine Grundsätze über ihre Behandlung, Prognosen ꝛc., voraus zu schicken: so ist dies noch nöthiger bei den chronischen.

Die drei genannten allgemeinen Ursachen derselben lassen nämlich so viele verschiedene Formen des Uebelbefindens hervorgehen, daß es platterdings unmöglich

ist, allen eine bestimmte Beschreibung zu widmen. Die Sucht der Aerzte, recht gelehrt scheinen zu wollen, hat sie zu Distinktionen verleitet, die ins Unendliche gehen. Stubenärzte, wie Sauvages, suchten eine Ehre darin, die Zahl der Krankheiten in die Tausende zu bringen, bald sollten hier wesentliche Symptome eine von der andern scheiden, bald dort specifische Ursachen einen Unterschied bewirken.

Und doch müssen die mannichfachen Grade der Asthenie, die unzähligen, nur zu ahnenden, nicht zu ergründenden Abänderungen des Organismus, die einzelnen Desorganisationen, die verschiedenen Grade der Schwäche in den einzelnen Organen ꝛc. nothwendig unzählbare Formen des Uebelbefindens erzeugen, welche verschieden sind, deren Verschiedenheit jedoch zu wenig in die Sinne fällt, um bestimmt in jedem Falle erkannt zu werden; die endlich auch einmal von dieser, ein andermal von jener Ursache erzeugt werden können, und wobei es uns also immer nur daran gelegen seyn muß, die in dem einzelnen Falle zum Grunde liegende Ursache zu erkennen, zu heben, und dadurch zu heilen. In so fern wir die allgemeinen Ursachen solcher Uebel wissen, in so fern kann uns an der einzelnen Aufzählung aller nicht einmal viel gelegen seyn.

Denn immer kommt es bei der Heilung einer jeden chronischen Krankheit darauf an:

ihrer nächsten Ursache, so wie den entfernten, entgegen zu arbeiten, die schon entstandenen Wirkungen davon aufzuheben.

Je glücklicher man in der Entdeckung und Bestimmung der einen und der andern ist, desto eher kann man Hoffnung haben, seine Bemühungen glücklich geendet zu sehen.

Je weniger man darin glücklich war, desto zufälliger, desto seltener ist dann die Heilung.

Weil es oft gar nicht glücken will, die wahre ent-

fernte Ursache zu entdecken, theils weil es zu lange her ist, da sie einwirkte, um bei dem Examen des Kranken diesem noch erinnerlich zu seyn, theils weil sich ihr Verhältniß zu der erzeugten nächsten aus Mangel an Bekanntschaft mit dem Wesen des Organismus nicht auffassen läßt, theils weil wir die entfernte Ursache nicht wieder, und am wenigsten immer in ihren Wirkungen aufheben können, gelingt uns so selten die Heilung der chronischen Krankheiten vollkommen, so selten rationell, so oft nur empirisch.

Wenn die Regel, den Ursachen der chronischen Krankheiten entgegen zu arbeiten, die erste ist, und diese Ursachen immer wieder Wirkungen erzeugen, welche Ursachen neuer Leiden chronischer Art sind, so wird sich daraus die zweite Anzeige ergeben:

solche Wirkungen nach Möglichkeit wegzuschaffen;

also den mannichfachen Desorganisationen entgegen zu arbeiten, die in die Sinne fallenden Fehler der Mischung zu entfernen.

Und da die nächste Ursache oft in diesem oder in jenem Systeme sich überwiegend, mit vermindertem oder erhöhtem Wirkungsvermögen zeigen kann;

da ferner die einzelnen Zufälle oft so dringend sind, daß sie, bevor man ihre Ursache, falls dies ja möglich ist, hinwegräumte, nothwendig den Organismus aufreiben würden, so ergeben sich daraus die zwei neuen Anzeigen: der partiellen Schwäche, und diesen Zufällen, wenigstens den letztern, palliativ zu begegnen.

Wie es anzufangen ist, davon wird sich zwar bei den einzelnen Formen des chronischen Uebelbefindens das Nöthige beibringen lassen; indessen dürften doch folgende nähere Bestimmungen nicht ganz am unrechten Orte seyn.

Also in Betreff der ersten Anzeige, dem Zustande der Asthenie überhaupt entgegen zu arbeiten.

Zwar enthält der erste und zweite Theil dieses Werks darüber so manche generelle und detaillirte Vorschrift. Indessen chronische Krankheiten machen durch ihre Dauer nicht selten den Arzt verlegen in der Wahl unter den so zahlreichen sthenischen Mitteln, wenn er nicht folgendes wohl in Obacht nimmt.

Zuerst muß er sich hüten, gleich mit den stärkern Reizen anzufangen. Im Gegentheil sind die schwächern im Durchschnitt, wo keine indirekte Asthenie ist, stets vorzuziehn, und ist die Asthenie auch noch auf ein Organ vornehmlich beschränkt, so bleibt es ihm vornehmlich wichtig, entweder ein Reizmittel auszusuchen, das auf das leidende Organ besonders reitzend wirkt, oder ein solches mit den übrigen, die er verordnet, zu verbinden.

Es wäre ungereimt, den Einfluß abzuläugnen, den manche Stoffe vorzugsweise auf dieses und andere auf jenes Organ äußern.

In chronischen Krankheiten sind vornehmlich die Verdauungsorgane, die Hautfunktionen gestört, geschwächt, daher die eigentlich bittern Mittel, die Magenmittel, wie man sie nannte, die Bäder, so wohl bekommen. Nicht selten ist das Nervensystem vornehmlich geschwächt, und dann sind die mannichfachen Antispasmodica der ältern Schule an ihrem Platze rc.

Weil der Arzt bald zu starke, bald zu schwache Reize verordnet, weil er auf die örtliche Schwäche oft zu wenig Rücksicht nimmt, so ereignet es sich allerdings oft, daß er nur darum in seinem Vorhaben nicht reussirt.

Oft liegt aber der nicht glücklich von statten gehenden Kur der Mangel an Berücksichtigung des chemischen Verhältnisses zum Grunde. So viele Aerzte wollen sich immer noch nicht von ihren rein dynamischen Ideen trennen. Alle Reize sind ihnen nur dem Grade, nicht der Art nach verschieden, wie sie auch im Organismus eine

veränderte Mischung hervorbringen können, und doch sind Schwefel, Eisen, Quecksilber, Antimonium ꝛc., so wenig wir es auch begreifen, und so manches dem auch widerspricht, sicher mehr der letztern wegen, als in Bezug auf den erstern von Bedeutung.

Hecker sagt sehr richtig:

„Ein großer Theil unseres Glückes in Behandlung der chronischen Krankheiten hängt von unserm Urtheil über die verschiedenen Modifikationen der Schwäche und von der Auswahl der Mittel nach denselben ab, denn es kann nicht genug wiederholt werden, daß unsere allgemeine Ansicht der großen Klasse von Reizmitteln und die überhaupt angezeigte reitzende, stärkende Methode, die besondern Rücksichten auf jene Modifikationen des asthenischen Zustandes und auf die eigenthümlichen Wirkungen der einzelnen Reizmittel keinesweges ausschließt. Die Zwecke, die wir durch Opium, Moschus, Kampher und dergleichen erreichen, können durch Chinarinde und Eisen nicht erreicht werden; die reitzenden Wirkungen des Quecksilbers, Schwefels, Spießglanzes, werden durch zusammenziehende Stoffe nicht ersetzt, und wo wir mit Milch, Eiern, Fleisch und dergleichen zu reizen und zu stärken haben, da kann es nicht durch Bäder, Seidelbast oder Blasenpflaster geschehn."

Diese Bemerkung ist vornehmlich auf die Anzeige auch anzuwenden, die etwa schon statt findenden Desorganisationen zu entfernen, zu heben, in so fern dies nicht durch Hülfe der Chirurgie geschehen kann.

Freilich liegt die Befriedigung dieser Anzeige ganz außer dem Gebiete der rationellen Medicin; nur die Empirie behauptet hier ihre Rechte, eben weil hier die animalische Chemie eine so bedeutende Rolle spielen mag. Allein bei aller Empirie sehen wir doch deutlich ein, daß die Reizmittel überhaupt dagegen nichts vermögen, daß

nur mehrere Arten, besonders die sogenannten seifenartigen, mehrere Salze, Harze, vegetabilischen Gifte und Mineralien, die entweder gar nicht, oder nur minder wesentlich als Reizmittel anzusehen sind, deswegen ohne Zweifel noch am ersten wirken, weil sich in ihnen ein Verhältniß zum Organismus findet, welches entweder einen mangelnden Stoff in diesen hineinträgt, oder einen, jene schädlichen Produkte erzeugenden vertilgt, oder auf noch andere Art diesen After- und Desorganisationen entgegen wirkt.

Unsere Vorfahren hatten Unrecht, daß sie so viel von auflösenden Mitteln hielten.

Sie hatten in so fern Recht, als sie damit eine Klasse von Mitteln bezeichneten, die, ohne daß sich die Ursache näher bestimmen läßt, vorzugsweise sich eignen Fehler in den organischen Gebilden aufzuheben, den Normalzustand derselben wieder herzustellen.

Eben so möchte das Urtheil des Unbefangenen ausfallen, wenn man so sehr gegen die sogenannten blutreinigenden Tisanen unserer Voraltern deklamiren hört.

Allerdings eine einseitige Idee. Allerdings sind diese Wurzeln und Pflanzen reizend. Aber warum nehmen auch wir denn noch immer zu ihnen in allen den Fällen unsere Zuflucht, wo sie dieselben benutzten? warum substituiren wir ihnen denn nicht andere reitzende Thees, ungefähr Aufgüsse, wie sie in Nervenzufällen, im Nervenfieber, wohl auch im Wochenbette bekommen?

Doch wohl, weil uns die Erfahrung ihre entschiedene Beihülfe in jenen Ausschlägen, Geschwüren rc., gelehrt hat, worin sie unsere Vorfahren nützlich fanden?

Und warum waren und sind sie, die angeblich nur reitzenden, gerade hier nützlich? Warum zeigen sie sich nicht auch bei Nervenzufällen, schlechten Verdauungskräften hülfreich?

Freilich nicht, indem sie das Blut unmittelbar reinigen.

Aber doch wohl, indem sie dem venerischen Miasma, oder ähnlichen auf irgend eine Art chemisch entgegen wirken, wobei denn noch ihre reitzende, die Hautfunktion verstärkende Art zu wirken allerdings noch mit beiträgt.

Nur in sehr seltenen Fällen ist eine schnelle Heilung chronischer Krankheiten möglich und nützlich.

Die Umänderung solcher chemischen Verhältnisse, die Umstimmung solcher Schwäche läßt sich nicht geschwind bewirken.

Weil manche Aerzte diese Wahrheit vergessen, so geben sie so viele Arzneien, so übereilt, daß am Ende ihnen nichts mehr zu thun übrig bleibt.

Die Fälle, wo ein heftiger, schnell einwirkender Reiz hülfreich, nothwendig ist, sind nicht sehr häufig, am wenigsten glückt es dem rationellen Arzte, damit zu glänzen. Er hat zu wenig Anzeigen, um sich ihrer mit großer Hoffnung eines glücklichen Erfolgs bedienen zu können, und wo die Gefahr, zu tödten, eben so groß, als die Aussicht, den Kranken zu heilen, gewiß ist, da muß er sich eines solchen Mittels immer enthalten.

Die wichtigste Anzeige in chronischen Krankheiten ist so oft die palliative Heilung.

Sie erhält so oft den Kranken; sie lindert so lange seine Schmerzen, bis endlich nichts mehr diesem Zwecke entsprechen will, und die Schwäche der Kunst der zerstörenden Kraft der Natur unterliegt.

Ein Hauptmittel zur Heilung, zur Linderung chronischer Krankheiten liegt in der ganzen Lebensweise der Kranken.

Viele können darum nicht hergestellt werden, weil sie dieser nicht entsagen können, nicht entsagen wollen.

Der Einfluß, den Gewerbe, Nahrung, Temperament, Luft ꝛc., auf den Organismus haben, ist so groß, als der, den nur immer Medicamente hervorbringen können. Wenn ihn auch immerhin die Gewohnheit abstumpft, ganz kann sie ihn doch nicht hemmen.

Freilich giebt es Fälle, wo man hier das Alte nicht so schnell verdrängen darf, als es wohl der Sache nach seyn sollte. Freilich sieht man, daß Veränderung gewohnter Nahrung und Lebensweise in hohem Alter oft das sicherste Mittel ist, den Kranken schnell zu tödten, und der Arzt soll darum mit Behutsamkeit zu Werke gehn; das Alter des Kranken, wo die Gewohnheit die wichtigste Rolle spielt, seinen Instinkt, genau beobachten und prüfen.

Bei unsern Vorfahren bestand oft die Diät in nichts als in Entziehung der Nahrung, in Vermeidung aller eigentlich nährenden Stoffe.

Uns wird, ohne Zweifel richtiger! daran liegen, die Stoffe zu empfehlen, die den Verdauungskräften entsprechen, die eine hinreichende Nahrung geben, die so den Körper anhaltender reizen, stärken, als alle Arzneien; die durchaus nichts von dem enthalten, was etwa der besondern Reizempfänglichkeit (Idiosynkrasie) des Kranken widerstrebt.

Zufolge der verschiedenen chronischen Krankheiten kann das verschieden seyn; doch immer handelt der Arzt seinem Zwecke entgegen, wenn er den Kranken unnöthigerweise beschränkt, und wesentlicher muß es ihm seyn, diesen nur, mit Sydenham, dahin zu vermögen, sich alles dessen zu enthalten, was offenbar dem Krankheitsgenius widerstrebt, oder der Selbsterfahrung zufolge, an sich unschädlich, gleichgültig, ihm nicht bekommt. Gar zu strenge Diätvorschriften werden am wenigsten gehalten, nicht lange gehalten, geben am ersten Anlaß, das Extrem im entgegengesetzten Genusse zu versuchen, und sollte dieses etwa nun günstige Resultate erzeugen, wie

es schon öfters der Fall war, weil der Organismus nur eines solchen umstimmenden Reizes bedurfte: in welchem Lichte wird dann der Arzt erscheinen?

Was der Arzt am meisten wünschen muß, am wenigsten bewirken kann, ist Heiterkeit, Ruhe, Zufriedenheit seines Kranken.

Nur selten gelingt ihm die Heilung, wo es daran fehlt. Und doch, was kann er dazu beitragen? Hier widerstreben Temperament, dort Familienverhältnisse. Er soll den Körper erquicken, der Schwäche abhelfen — durch Arzneien, und immer wirken diesen so oft jene abstumpfenden Situationen des Gemüths entgegen.

Kann er den Kranken, falls dieser derselben noch fähig ist, zu einer zweckmäßigen, nicht erschöpfenden Bewegung und Uebung der Körperkräfte anhalten, so unterlasse er dies ja nicht.

Heiterkeit, Seelenruhe sind so oft die Folgen davon, gleichwie der Müßiggang so oft die Mutter der Grillen, der Sorgen, des Kummers, des Verdrusses und Aergers ist, die alle, gleich Harpyen, an dem schwachen Organismus nagen.

Zufolge dieser allgemeinen Grundsätze mögen denn nun die einzelnen chronischen Krankheitsformen hier selbst in der nun folgenden Ordnung kommen.

---

## Nervenkrankheiten.

Eine ungemein große Menge von Krankheiten, die alle mit einander nur das gemein haben, daß bei ihnen die Verrichtung der Nerven gehemmt oder abnorm ist, die also von einander aufs auffallendste abweichen können, werden mit diesem gemeinschaftlichen, viel, und doch nichts Bestimmtes sagenden Ausdruck belegt, und sind für den Arzt in der Heilung am schwersten, da ihm das

innere Wesen, die nächste Ursache derselben, die ganze Art, wie und wodurch die Nerven wirken, wie und wodurch sie in ihrer Thätigkeit gehemmt, verändert werden können, fast gänzlich unbekannt ist.

Im weitesten Sinne sind eigentlich alle Krankheiten auch Krankheiten der Nerven. Denn in jeder Krankheit leiden auch diese Leiter der Empfindung und Werkzeuge der Bewegung. In der That ist auch nichts gewöhnlicher geworden, als der Name Nervenfieber, Nervenzufall, Nervenkrankheit, in unsern Tagen. Jede Krankheit, die nicht offenbar von Zufällen begleitet war, welche ihr einen eignen Charakter ausdrücken, bekommt oft von Aerzten, die nicht gern in das Individuelle einer Krankheit eingehn wollen, diesen Namen. Man hat sogar, wie Hufeland darzuthun bemüht ist, ein künstliches, gemachtes Nervenfieber, d. h., ein einfaches, gutartiges gelindes asthenisches, durch Diaphoretica, durch ein Emeticum, durch irgend ein anderes ihm angemessenes Mittel leicht zu heilendes Fieber wird durch die heftigsten Reizmittel so lange gesteigert, bis es endlich nun dem Begriffe von nervösem Typhus entspricht, blos weil man vom Anfange an gleich ein Nervenfieber zu sehn glaubte, und dasjenige, was Folge der Arzneien war, die zu heftig reizten, auf Rechnung der Krankheit schrieb, diese nun mit noch reitzendern angriff, und nun endlich, was man zu sehen glaubte, wirklich — am Ende — sah.

Vor solcher Einseitigkeit, vor solchen, viel und nichts sagenden Ausdrücken sich zu hüten, ist eben so nothwendig, als es allerdings auf der andern Seite schwierig ist, immer in einzelnen Fällen einem Irrthume zu entgehen.

Kennten wir die Nerven eben so gut ihrer Wirkungsart nach, wie wir ihren Ursprung und ihre Vertheilung wissen, so wären wir allerdings nie über den

Begriff und die Zahl und die Unterabtheilung der Nervenkrankheiten in Verlegenheit, so aber können wir nur darunter jede solche verstehen, wo Bewegungs- oder Empfindungsfähigkeit zunächst und hauptsächlich leidet.

Wir würden dem zufolge zwei große Klassen von Nervenkrankheiten haben.

I. Krankheiten des Empfindungsvermögens, und

II. Krankheiten des Bewegungsvermögens.

Die erste Klasse würde wieder auf zweierlei Art abzutheilen seyn.

Das Gemüth, die Seele, oder wie wir sonst die wunderbare Denk-, Willens- und Urtheilskraft nennen wollen, empfängt durch die Nerven Vorstellungen von dem Organismus selbst, die allerdings dunkel genug sind; so wie sie sich auch ihres eignen Zustandes und der Verhältnisse ihrer selbst zur Außenwelt bewußt ist, in wie fern sie dazu die nöthigen Werkzeuge hat, welche unter dem Namen „Sinne" bekannt sind.

Wir hätten also in der ersten Klasse

a) Krankheiten des innern Sinnes, in so fern nämlich die Vorstellung des eignen Zustandes und das Verhältniß zur Außenwelt, die mannichfachen Vorstellungen von den Außendingen falsch, irrig sind, wohin also die mannichfachen Gemüthskrankheiten ꝛc. gehören.

b) Krankheiten der äußern Sinne, in so fern diese wegen eines Fehlers der ihre Thätigkeit begründenden Nerven untauglich sind.

Als eine dritte Art werden von Consbruch die Krankheiten des Gemeingefühls aufgeführt, in wie fern er nämlich darunter das Vermögen der Seele versteht, zufolge dessen sie Vorstellungen von dem Organis-

mus erhält. Wenn sie dadurch diese als Schmerz oder als Gefühllosigkeit wahrnimmt, so sollen diese Schmerzen oder Gefühllosigkeit Krankheiten des Gemeingefühls seyn, und man sieht nun unter dieser Rubrik Gicht, Rheumatismus, Gesichtsschmerz ꝛc. aufgeführt.

So viel Wahres und Schönes er aber auch über diesen Gegenstand sagt, so ist das Ganze doch offenbar nur nach dem zu beurtheilen, was bei der Einleitung der chronischen Krankheiten überhaupt bemerkt ist.

Die zweite Klasse der Nervenkrankheiten, die des Bewegungsvermögens, würde ebenfalls wieder in zwei Unterabtheilungen zerfallen.

Wir hätten entweder

a) zu sehr vermehrte (Krampf), oder
b) zu sehr verminderte (Lähmung).

Endlich könnten wir noch eine dritte Klasse von Nervenkrankheiten dadurch erhalten, daß Empfindungs- und Bewegungsfähigkeit gleichzeitig verändert seyn kann, wobei sich oft die sonderbarsten Widersprüche äußern.

Die nächste Ursache der Nervenkrankheiten ist uns gänzlich unbekannt. Weniger noch ist sie uns bekannt, als bei allen andern Krankheiten. Zwar haben Tissot und andere weitläuftige Schilderungen von Nervensaft und Nervengeist, elektrischem Fluidum und galvanischem Proceß ꝛc. zum Besten gegeben, aber alle zeigten nur von der Schwäche der menschlichen Einsichten und dem Bestreben, das Unbekannte zu erforschen, von dem Wahne, es erforscht zu haben. Jede Theorie wurde auf die Nervenkrankheiten übergetragen, und mit keiner kam man weiter, als es bei den deshalb verworfenen gewesen war.

Man kann sich daher nur an die entferntern Ursachen halten, wodurch die Veranlassung derselben bewirkt, oder ihre Entstehung vorbereitet wird, und die

Zahl dieser ist nun Legion, denn es giebt keinen moralischen, physischen Einfluß, keine Veränderung im Organismus, die nicht eine Nervenkrankheit erzeugen könnte, und oft erzeugt hätte.

Die meisten dieser Einflüsse sind schwächend, direkt, oder indirekt schwächend, oft beschränken sie sich offenbar auf organische Hindernisse, die sich der Thätigkeit der Nerven entgegen stellen, z. B. Verdickungen der Hirnschaale, der Hirnhäute, aufgetriebene Blutgefäße, Sugillationen, verhärtete Eingeweide ꝛc.; oft entziehn sie sich gänzlich den Blicken des Arztes, besonders ist das dann der Fall, wenn die Krankheit erblich ist, wo sie also nur in einem angebornen organischen Fehler, oder in einem unerkennbaren fehlerhaften Mischungsverhältnisse begründet seyn kann.

Bei Erforschung der Ursachen eines krankhaften Nervenzustandes muß der Arzt daher nichts für unbedeutend achten; das Kleinste kann oft Licht geben und die Heilung möglich machen, erleichtern, beschleunigen.

Veränderungen der Atmosphäre;

verdorbene Nahrungsmittel;

überreitzende Getränke im Uebermaaß genossen;

alle dergleichen zur Unzeit gebrauchte Arzneien;

alle auf die Sinne, auf die Seele physisch und moralisch sehr heftig wirkende Eindrücke;

alle sehr schwächende Ausleerungen;

besonders aber alle starken und anhaltenden Saamenausleerungen;

alle heftigen Anstrengungen des Geistes und Körpers durch Studiren, Nachtwachen;

alle heftigen Leidenschaften und lang genährten Gefühle;

mancherlei Krankheitsgifte, das der Hundswuth, der Tarantel, mancher Schlangen;

die Macht des Beispiels, so sonderbar diese Folge

allerdings ist, wenn wir — was nicht immer möglich ist — nicht eine Ansteckung annehmen wollen;

zurückgehaltene, unterbliebene, unterdrückte, zurückgetriebene zur Ausscheidung aus dem Organismus bestimmte Stoffe;

Afterorganisationen, z. B. Würmer, Polypen ꝛc.

Dies sind so die vornehmsten veranlassenden oder begünstigenden entfernten Ursachen der Nervenkrankheiten, die, wenn man ihnen genauer nachgeht, alles begreifen, was auf den Organismus und dessen Gemüth Einfluß haben, von Bedeutung seyn kann.

Praktisch unterschied man sonst Nervenkrankheiten mit Materie von denen ohne eine dergleichen.

Man verstand darunter, daß bei einigen ein sichtbarer, materieller Stoff, eine Desorganisation ꝛc. die Veranlassung, die Ursache der Fortdauer von der Krankheit war; während in andern Fällen sich gar nichts dergleichen entdecken ließ, und der Kranke daher außer diesem Uebel an gar nichts litt.

Aber auch jetzt kann dieser Unterschied immer noch von Werth seyn, zumal da wir oft zu unserer Beschämung wahrnehmen, wie bisweilen noch die Krankheit von der Natur dadurch geheilt wird, daß sie eine Krise macht, die offenbar auf einen fremdartigen Stoff deutet, der in dieser oder anderer Gestalt in der organischen Mischung statt fand, und dann auf die Nerven so nachtheilig wirkte; hätte ihn der Arzt vermuthen, entfernen können, so wäre die Heilung geglückt. Wir, aller Humoralpathologie zu sehr feind, obschon immer gezwungen, die verschiedenen Abweichungen des organischen Mischungsverhältnisses anzuerkennen, sind im Ganzen darum oft minder glücklich in der Behandlung dieser Klasse von Krankheiten, als unsere Vorfahren.

Wir haften auch bei dieser oft viel zu sehr, an dem hier noch minder, als in andern chronischen Krankheiten,

praktisch nützlichen dynamischem muthmaßlichen, sthenischem oder asthenischem Verhältnisse. Die meisten Nervenkrankheiten sind asthenisch. Wo wir eine sthenische antreffen, ist sie oft nur begleitendes Symptom einer Synocha, wie z. B. Tobsucht bei Gehirnentzündung. Freilich ist oft zwischen dem furchtbaren, alle gewöhnlichen Maaße übersteigenden Wirkungsvermögen und dem Grade der nicht zu leugnenden allgemeinen Schwäche ein auffallender Widerspruch.

Nicht geringer ist denn auch derselbe in Hinsicht auf Verlauf, auf Ausgang, auf Dauer.

Bald verliert sich eine Nervenkrankheit, ohne daß man weiß, auf welche Art, unter oder ohne allen Gebrauch der in solchen Fällen gerühmten Arzneien;

bald erscheint eine andere Krankheit, ein Ausschlag, ein örtliches Uebel, oder es wird offenbar etwas ausgeleert, welches muthmaßlich in einem ursächlichen Verhältniß mit der Krankheit stand;

bald dauern sie die ganze Lebenszeit hindurch, ohne daß übrigens eine Störung der Gesundheit erfolgte, oder das Leben selbst verkürzt würde;

bald endlich tödten sie augenblicklich;

bald sind sie periodisch;

bald kommen sie, ohne daß sich die geringste Ordnung beobachten ließe;

bald geht eine Nervenkrankheit in eine andere über.

Mit einem Worte, es giebt nirgends so viel Unbestimmtes, als hier.

Unter solchen Umständen kann die Prognosis nirgends weniger anmaßend seyn, als bei ihnen. Wer ist denn Bürge dafür, daß nach der Monate lang angehaltenen Entfernung des Uebels dasselbe endlich doch zurück kehrt?

Als allgemeine Grundsätze können wir dabei festsetzen:

Eine Nervenkrankheit ist um so leichter zu heilen, je jünger sie ist. Mit der Dauer scheint auch eine völlige Umstimmung der Nervenkraft einzutreten.

Sie ist um so leichter zu heilen, je deutlicher die sie erzeugende, unterhaltende Ursache erkannt und entfernt werden kann.

Die Krankheiten des Gehirns und des Rückenmarks sind wiederum im Durchschnitt weniger zu heilen, und leicht tödtlicher, als die der übrigen Nerven, obschon die kleinsten Nerven, oft ganz unvermuthet, den tödtlichsten Krampf nach sich ziehn.

Man erinnere sich des Starrkrampfs, der nach kleinen Verletzungen der Fußnerven, oder nachdem schon Vernarbung eingetreten ist, erscheint, und meistens sehr schnell tödtet.

Die Heilung der Nervenkrankheiten ist eigentlich nur so lange rationell zu nennen, als man die Ursachen erkennt und wegschafft. Es können also hier so mannichfache Mittel nöthig seyn, als es Ursachen giebt, und es giebt dem zufolge kein Mittel, das nicht entfernterweise einmal eine Nervenkrankheit geheilt hätte und heilen könnte. Abführmittel und Brechen erregende, Säure verschluckende und auflösende, Kälte und Wärme, schwächende und erregende, Schreck und Freude, Furcht und Hoffnung — kurz alle können und werden in einzelnen, den Erscheinungen nach gleichen Fällen angezeigt seyn können.

Da, wo sich eine bestimmte Ursache nicht erkennen läßt, bleibt nichts übrig, als den allgemeinen Zustand des Körpers zu beachten. Sehr selten wird derselbe sthenisch, fast immer asthenisch seyn, in vielen Fällen wird uns das überaus heftige Wirkungsvermögen, die unbegreifliche Muskelkraft zweifelhaft machen, welchen Zustand wir annehmen sollen. Dann müssen wir nur den

vorhergegangenen Zustand zu Rathe ziehn. Ein Rasender, der Wochen lang nicht aß, nicht schlief, kann wohl unmöglich, bei allen Zeichen dafür, sthenische Disposition haben. Behandelt man ihn mit Aderlassen, mit drastischen Purganzen, mit Wassertrinken — so kann sein Uebel nicht geheilt werden.

Und doch beweiset die Erfahrung das Gegentheil?

Ohne Zweifel sah man aber auch die Anfälle heftiger werden, öfterer kommen. Das hebt sich also.

Allein blindlings traf man vielleicht auf die entfernte Ursache, und damit hob man das Rasen. Man weiß, wie viel die Alten auf die schwarze Galle schalten, wie sie ihre Nießwurz ꝛc. deswegen reichten. Drastische Purgiermittel können bei dergleichem Zustande also selbst, wo Asthenie ist, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, nützlich seyn und werden.

Mit dem Aderlassen dürfte es sich auf ähnliche Art verhalten, wie z. B. dasselbe bei einem Blutspeien darum nützlich ist, weil es hier den Drang des Blutes nach den Lungengefäßen mindert, so könnte sie auch bei einer asthenischen Tobsucht die angefüllten Gefäße des Gehirns entleeren.

Nichts desto weniger werden wir in unzähligen Fällen von diesen wenigen Grundsätzen im Stiche gelassen werden, und nun tritt das empirische Verfahren, die Anwendung von den unzähligen Nervenmitteln ein, bei deren Wahl, so lange es geht, die Regeln der allgemeinen Therapie leiten: zu ernähren, wo Säfte fehlen, zu stärken, wo Schwäche ist, zu besänftigen, wo Ueberreizung statt findet ꝛc., wo aber am Ende nichts übrig bleibt, als bald dies Mittel mit jenem zu wechseln, weil man keinen Erfolg sahe, dies darum zu gebrauchen, weil es in ähnlichen von uns und Andern beobachteten Fällen half, jenes in einer solchen und keiner andern Form zu geben, weil es nur in dieser seine Wirkung leistet.

Der einzelnen hierher gehörigen Mittel sind sehr viel.

Die allermeisten sind in geringerm oder stärkerm Grade sthenische, erregende; von manchen können wir das Verhältniß zum Organismus gar nicht bestimmen.

1) Die sanftesten sind Chamillen, Linden-, Orangenblüthen, und so manche andere, unter dem Namen analeptica bekannte, die meistens einem ätherischen Oele, das in ihnen enthalten ist, ihren angenehmen Geruch und ihre Wirksamkeit verdanken. Ihr bloßer Geruch besänftigt oft schon die Leiden der Nerven, oft aber — erweckt er sie auch.

2) Die Pomeranzenblätter sind zuerst in Holland vornehmlich bekannt geworden. Ein Quacksalber gab sie in Chokoladenform, und in Aufguß de Haen in Wien, Hannes in Wesel; van Swieten, Störk wandten sie darauf in einem sehr gesättigten Aufguß gegen Epilepsie und Zuckungen mit dem besten Erfolg an. Tissot gab sie in Pulver von ʒß bis ʒj täglich dreimal, in Dekokt ℥ß mit ℥xx Wasser eine Viertelstunde lang gekocht, und dies täglich verbraucht.

3) Stärkere Reizmittel sind der Kampher, der Moschus, das Kastoreum, der Baldrian rc.

Der Kampher ist vornehmlich in Manie, Raserei, Phantasieen, in großen Dosen, bis zum halben Quentchen, das Bibergeil, der Moschus, vornehmlich gegen Krämpfe, der Baldrian, außer diesen, fast specifisch, gegen Epilepsie gerühmt worden. Schon die Alten scheinen die Baldrianwurzel gekannt und benutzt zu haben, ohngeachtet Jahrhunderte vergiengen, ehe sie allgemein bekannt und angewendet wurde.

4) Die versüßten mineralischen und vegetabilischen Säuren dürften den Stoffen No. 1. an die Seite gesetzt werden, dem Grade ihrer Wirksamkeit nach.

5) Die Gewürze desgleichen.

6) Alle bittern, stärkenden Mittel, wie Eisen, China, Quassia ꝛc. gehen, die China abgerechnet, mehr auf statt findende Nebenverhältnisse.

7) Die narkotischen aller Art scheinen unmittelbar auf die Nerven zu wirken, desto trauriger ist es aber, daß wir um so weniger das Wie ihrer Wirkungsart einsehn. Einige von diesen betäubenden Mitteln sind wieder vornehmlich in einigen Arten der Nervenkrankheiten empfohlen und heilsam, z. B. die pulsatilla in Augenfehlern.

8) Noch auffallender und unerklärbarer sind in ihren Einwirkungen aufs Nervensystem die mancherlei Metalloxyde von Silber, Kupfer, Zink, Wismuth, die wir alle noch bei den einzelnen Formen näher werden kennen lernen.

9) Die Electricität war schon öfters auch ein bedeutendes Rettungsmittel. Man wandte sie schon in allen Arten, als Dunst, in Funken, in Schlägen an.

10) Der Magnetismus spielte, als ihn Mesmer empfahl, eine wichtige Rolle, und — er ward vergessen. Der Spott und die Satyre jagten ihn über den Rhein, die Erfahrung, der Ruf berühmter Aerzte, und, warum sollen wir es läugnen, die Mode, führten ihn wieder zurück. Eine wichtige Heilung ward durch ihn unter Hufelands Leitung, und zwar durch ihn allein vollendet.

Nothwendig ist es jedoch, ihn gehörig anwenden zu können, und da er den wenigsten Aerzten mehr, als dem Namen nach bekannt seyn dürfte, so sey hier Wienholds Verfahren mitgetheilt.

(M. s. Wienhold über den Magnetismus. Lemgo, 1801.*)

*) Seit der Zeit sind eine Menge Schriften darüber erschienen, unter denen sich Kluges, Bartels, Schindlers, Wohlfahrts Abhandlungen vorzüglich auszeichnen, ohne in praktischer Hinsicht jene zu übertreffen.

Die Manipulation dabei theilt sich in zwei Hauptzweige.

Sie geschieht nämlich entweder mit den Fingerspitzen;

oder sie geschieht mit der flachen Hand.

In beiden Anwendungsarten findet wiederum unmittelbare Berührung statt, oder die Fingerspitzen der Hand bleiben vom Körper einen Zoll etwa entfernt.

Außerdem kann die Berührung leise, nur oberflächlich seyn; oder einen geringen Druck ausüben; sie kann sich über den ganzen Körper verbreiten, oder einen Theil desselben betreffen.

Der Magnetismus kann sich auch künstlicher Hülfsmittel bedienen, z. B. des Glases, der Metalle, des Wassers, mehrerer Metalle, die er auf gewisse Art behandelt.

Der Magnetismus wirkt entweder positiv oder negativ, d. h., man giebt dem magnetisirten Subjekt Kraft, oder man entzieht ihm dieselbe.

Das erstere geschieht mittelst der Manipulation mit den Fingerspitzen.

Das letztere bewirkt man mittelst der flachen Hand.

Der positive Magnetismus wird mittelst der Fingerspitzen dergestalt geübt, daß man wiederholt von der Stirn zu den obern sowohl als untern Extremitäten mit den Spitzen der Finger über den Körper herabfährt, und bei jedesmaliger Erneuerung dieses Manövres in einer kleinen Entfernung vom Körper von den untern zu den obern Theilen zurückkehrt. Der Magnetiseur setzt sich dem Kranken gegenüber, wenn derselbe außer Bett

---

Im Gegentheil scheint Wohlfarth gar der Uebertreibung und Voreiligkeit, Schwärmerei und Einseitigkeit beschuldigt werden zu können, und sein Asklapios wenigstens dürfte diese Meinung rechtfertigen.

seyn kann, oder zur Seite des Bettes, wofern dies nicht statt findet. Er berührt zuerst mit den Spitzen seiner beiden Daumen die Mitte der Stirn, indem die Spizzen der übrigen Finger auf beiden Seiten liegen, verweilet daselbst einen Augenblick, fährt dann mit den Händen über das Gesicht, den Hals und die Brust, bis zur Herzgrube herab, so, daß die Spitzen der Daumen über die Nase, den mittlern Theil des Halses weggehn, und die übrigen Finger in der vorgedachten Lage und Richtung gegen die Daumen bleiben. Nach einem kurzen Verweilen mit den Spitzen der Daumen auf der Herzgrube geht er bis zur Gegend des Nabels herab, bleibt auch da einen Augenblick stehen, erhebt dann in einer elliptischen Bewegung beide Hände zu den Schultern, streicht von da längs den Armen herunter, wobei die Daumen, wie dies auch die Lage dieser Theile mit sich bringt, die innere, und die übrigen Finger mehr die äußere Seite der Arme berühren. Ist der Magnetiseur auf die Weise mit seinen Daumen bis zu den Spitzen der Daumen des Kranken gelangt, so faßt er diese, und bringt ihre Enden in Berührung. Darauf steigt er in der vorhin gedachten bogenförmigen Richtung zur Herzgrube, wo die Finger dann wieder ihre vorige Lage erhalten, und geht von da über den Unterleib und die Schenkel zu den Knien, ruht auf jedem einige Augenblicke mit den Spizzen der Finger, und fährt dann zu den Füßen herunter. Jetzt kehrt er mit seinen Händen, um die Berührung des Körpers rückwärts sorgfältig zu verhüten, in einem großen Bogen zur Stirn zurück, wiederholt die vorhin beschriebene Procedur, und setzt sie während der ganzen zur Manipulation bestimmten Zeit, oder bis dahin fort, wo sein Zweck eine der vorhin gedachten Abänderungen derselben erheischt. Jede solche Tour dauert etwa eine halbe Minute.

Die örtliche Behandlung mit den Spitzen der Finger läuft vorzüglich darauf hinaus, daß man mit densel-

ben von der Stirn oder einem andern höhern Theile zu einem niedrigen herabfährt, hier verweilet, und auch wohl noch tiefer herabsteigt. Gewöhnlich braucht man den Daumen und Zeigefinger. Man kann auch gleich unmittelbar auf den Theil zu wirken suchen, den man erregen will. Dieses Wirken besteht darin, daß man zwei oder mehrere Finger gegen ihn hält, daß man mit den vereinten Fingerspitzen eine schüttelnde Bewegung gegen denselben macht, gleichsam, als wollte man aus diesen Fingern etwas heraus, und gegen denselben werfen, oder eine in ihnen befindliche oder an ihnen hängende Flüssigkeit dagegen spritzen. Man berührt auch den Theil unmittelbar, bewegt die Fingerspitzen über ihn her, haucht ihn auch wohl an, und führt die Finger nach einem oder mehrern dieser Manövres in einer geraden oder etwas gekrümmten Richtung weiter nach unten herab, fährt dann wieder in einem kleinen Bogen zu dem zu behandelnden Theil unmittelbar, oder auch erst zu einem höhern zurück, und wiederholt, so oft man es nöthig findet, die nämliche Operation. Man bezeichnet diese Manipulationen mit dem Namen: Hinleiten, Aufwerfen, Laden, Vertheilen rc. Während dieser Localbehandlung setzt man auch nicht selten die Finger der einen Hand an den entgegengesetzten Ort des Körpers, oder auf den Scheitel, oder auch wohl über die zu manipulirenden Stellen. Will man z. B. vorzüglich auf den Kopf wirken, so macht man jene schüttelnde, spritzende Bewegung mit den Fingerspitzen gegen die Stirn, die Nasenwurzel, die Augen, vertheilt durch Herabstreichen den so mitgetheilten Stoff mit der Spitze des Daumens und Zeigefingers über die Augenbraunen, die Augenlieder, die Wangen, die Nase. Man richtet jenes Aufwerfen auch gegen den Scheitel, und leitet dann auf beiden Seiten des Kopfs und über den Hinterkopf längs dem Rückgrat hinab. Man verweilet vorzüglich bei den Augen, und fährt mit dem Dau-

men über das obere Augenlied, indem man die übrigen Finger in die Schläfe setzt.

Bei Gehörfehlern fährt man von der Mitte der Stirn zu den Schläfen, und von da zur Oeffnung des Ohrs, wobei man die Spitzen der übrigen Finger hinter das Ohr legt. Hier verweilt man etwa eine halbe Minute, macht auch wohl zu Zeiten mit den Daumen eine kleine Bewegung gegen das Innere des Ohrs, und erneuert diese ganze Manipulation mehreremal.

Bei Augenfehlern fährt man von der Stirn herab zur Nasenwurzel, und dann mit dem Zeigefinger über das obere, und mit dem Daumen über das untere Augenlied, vom innern Winkel des Auges zum äußern berührend her; drückt dann mit den Spitzen der beiden Daumen sanft die äußern Winkel des Auges, während die beiden Zeigefinger auf den Schläfen ruhn, und bedeckt, wenn man dies einigemal wiederholt hat, mit der flachen Hand, nachdem man vorher hineingehaucht hat, beide Augen einige Secunden lang.

Bei Magenfehlern würde man mit den Fingerspitzen längs der Speiseröhre bis zur Herzgrube herabfahren, jene dagegen richten, und auf die andere, oben angezeigte Weise darauf zu wirken suchen müssen, während die andere Hand auf den Rücken, der Herzgrube gegenüber, oder auf den Scheitel gerichtet wäre.

Um die monatliche Reinigung zu befördern, müßte man, ohne vorher die Herzgrube zu berühren, den Unterleib laden, zu den Knieen herabfahren, und diese mit den Fingerspitzen umfassen, bei ihnen etwas verweilen, und dies Manövre oft wiederholen.

Eine andere Manipulationsart ist die mit der flachen Hand, die negative, die calmirende, beruhigende, welche letztere Wirkung sie mehrentheils hat. Der

Magnetiseur streicht mit einer oder mit beiden flachen Händen, oder auch mit der Fläche des einen oder andern Fingers, besonders des Daumens, entweder den ganzen Körper berührend, oder auch in einiger Entfernung von demselben von oben nach unten, und zwar so, daß er die Hand immer abwärts vom Körper nach unten weg bewegt, als wolle er gleichsam von ihm etwas abwischen.

Auch hier ist die Anwendung allgemein oder örtlich.

Die allgemeine geschieht auf die Art, daß der Magnetiseur mit seinen flachen Händen und den dabei etwas abwärts gerichteten Fingerspitzen mehrentheils in einer kleinen Entfernung vom Körper, vom Kopf bis zu den Füßen hinfährt, und dies mehrmals wiederholt. Man verrichtet dies in mehrern einzelnen Zügen, gleich als wäre die Hand ein Fächer, mit dem man einen leichten Stoff vom Kranken wegführen wollte; so führt man die Hand in kleinen wellenförmigen Bewegungen über die verschiedenen Theile des Körpers sowohl wie der Glieder bis zu den Füßen herunter, und erneuert dies Manövre mehrmals.

Die örtliche Anwendung beschränkt sich auf ein bloßes Berühren mit der flachen Hand, oder ein Herabfahren mit ihr am leidenden Theile. „Mehrentheils pflege ich meine flache Hand erst auf einem solchen Orte etwas ruhen zu lassen," sagt Wienholdt, „und fahre dann auf die erwähnte Weise oft mit ihr nach unten, lege sie von neuem auf die vorige Stelle, wechsele auch wohl mit der andern Hand, und wiederhole dies bis zur Erreichung meines Zweckes. Zwischendurch hauche ich oft in die Hand. Bei einem solchen Kalmiren legt man auch wohl die eine flache Hand auf die entgegengesetzte Seite des Körpers, nicht weniger oben auf den Kopf, oder über den leidenden Theil, indem man mit der andern auf die besagte Weise abwärts herunter steigt, wozu man auch,

wenn die ganze Hand nicht angewandt werden kann, nur den Daumen braucht, und mit dessen Rande abwärts streicht."

Mehrentheils nimmt dies Manövre den vorhandenen, widernatürlichen Zustand einzelner Organe weg, mindert oder hebt die Schmerzen, und tilgt das widrige Gefühl, das der Kranke empfindet. Zu Zeiten wird auch die unordentliche Thätigkeit, die sich darin äußert, darauf stärker, es entstehen heftige allgemeine Bewegungen, die dann aber gemeiniglich bald nachlassen, und die vorigen Symptome sogleich mit wegnehmen.

Der Mensch kann nicht blos in dem belebenden Organismus auf diese Art Veränderungen hervorbringen, sondern auch in unorganischen Körpern, welche dadurch nicht sinnlich wahrnehmbare Eigenschaften erhalten, aber doch Kräfte, die sich durch ihr Zurückwirken deutlich äußern. Es ist mit dem Magnetismus, wie mit der Elektricität. Einige Körper sind für ihn nur leitende, andere isolirende. Von den letztern scheint die magnetische Kraft wieder auf den thierischen Körper zu reflektiren. Viele, die Elektricität leitenden und isolirenden Körper leiten und isoliren auch die magnetische Kraft. Einige indessen, die Leiter für jene sind, isoliren diese. Es gehören hierher Eisen, Wasser, mehrere Erd- und Steinarten, das Glas. Sie werden eben so magnetisirt, wie der Mensch selbst, durch Bestreichen, durch Reiben nach einer und derselben Richtung mit den Fingenspitzen, oder indem man sie mehrere Stunden auf dem bloßen Leibe trägt.

Die Art und Weise, wie der Magnetismus nach Wienholdt angewandt wird, ist folgende:

1) die gröbern Ursachen werden aus dem Wege geräumt, so weit dies möglich ist.

2) Dann wird die Kur sogleich positiv angefangen, und gleich während einer halben Viertelstunde bei Kindern

unter zehn Jahren, eine Viertelstunde bei ältern Subjekten auf einmal continuirt, täglich zweimal. Wo die Zufälle sehr heftig sind, wird die kalmirende Manipulation mit der Hand vorgezogen, oder auch wohl nur die eine flache Hand auf den Scheitel, auf die Herzgrube gelegt, und mit der andern fortgefahren.

3) Die Stellung richtet sich nach der Beschaffenheit des Kranken und der mit ihm vorzunehmenden Procedur. Bei der allgemeinen negativen Behandlung steht der Magnetiseur dem Kranken zur Seite. Sonst ist die sitzende Stellung, vis à vis, wenn der Kranke außer dem Bette ist, vorzuziehn.

4) Alle seidene Kleidungsstücke und Metalle legt der Kranke ab. Uebrigens bedarf es keiner Entblößung, und wenn der Kranke im Bette liegt, so geschieht die Manipulation über der Decke (?).

5) So viel, wie möglich, geschieht die Manipulation zu derselben Stunde des Tages. Doch bedarf es hier nicht einer zu ängstlichen Genauigkeit, obschon die Differenz über eine Viertelstunde ebenfalls nicht betragen darf.

6) Der Magnetiseur fixire sich während der Manipulation so viel möglich auf seinen Kranken, agire mit einer gewissen Anstrengung seines Willens, gleichsam als wolle er den Kranken etwas von seiner Kraft mittheilen. Es findet, meint Wienholdt, eine höhere Wirkungsart statt; die in Thätigkeit gesetzte, und auf die des zu magnetisirenden Subjekts einwirkende Lebenskraft ist der Grund der hierbei obwaltenden Erscheinungen; diese Kraft steht aber mit dem wollenden Subjekt unsers Wesens in der genauesten Verbindung, und ist das Medium zwischen diesem und dem groben Körper. Warum sollte denn die Anstrengung des Willens nicht auch die Lebenskraft mehr nach der Oberfläche des Körpers determiniren, und die Lebenssphäre intensiv, wie extensiv verstärken, und unser dynamisches Verhältniß ge-

gen den zu behandelnden Kranken nicht vermehren können? Der Torpedo und der Gymnotus electricus bieten uns ja auch ein Paar entscheidende Beispiele von der Existenz eines solchen kräftigen, durch den Willen dirigirten Wirkens des einen Subjekts auf das andere, außer ihm befindliche und ihn auch nicht berührende Subjekt dar; der Wirkungsart der Klapperschlange nicht zu gedenken.

7) Der Magnetiseur suche in einer heitern, frohen Stimmung zu seyn, alle widrigen Aeußerungen und leidenschaftlichen Ausbrüche zu meiden. Er zeige Theilnahme und Begierde zu helfen, von der einen Seite, und auf der andern behaupte er eine gewisse Superiorität über den Kranken.

8) Wo sich gar keine oder nur sehr schwache Reaktionen einfinden, da isolire man sich mit dem Kranken mit Pech.

9) Man verstärkt die Reaktionen auch, wenn man während der Manipulation eine andere gesunde Person, die dem Kranken nicht zuwider ist, zu Hülfe nimmt; sie muß sich dem Magnetiseur zur Seite stellen, und ihre Hand einige Minuten auf seinen Kopf oder seine Schultern legen.

10) Während der Kur trinke der Kranke magnetisirtes Wasser, wovon der Magnetiseur jedesmal beim Besuch so viel magnetisirt, als der erstere bis zum nächsten bedarf.

11) Anderer dergleichen Hülfsmittel hat sich indessen Wienholdt selten bedient, und nur dann, wenn er verhindert ward, den Kranken zur gehörigen Zeit zu behandeln, hat er ein Stück magnetisirtes Spiegelglas umhängen, oder eine magnetisirte Glasbouteille mit der Oeffnung gegen den Unterleib halten lassen. Vorzüglich wirksam zeigte sich ihm eine, auf der einen Seite flach, auf der andern convex geschliffene Platte von Schwer-

spath, die wenigstens den sonst gewöhnlichen Schlaf hervorbringt. Dagegen giebt es jetzt noch magnetische Batterien, magnetische Bäume ꝛc.; worüber man die genannten Schriften nachsehen kann.

12) Wo der Magnetiseur mehrere Tage von der Manipulation abgehalten wird, da muß eine andere dem Kranken nicht widrige Person seine Stelle ersetzen. Der Magnetiseur muß sich indessen vorher bei sehr empfindlichen Kranken mit dem Stellvertreter in Rapport setzen, d. h. sie einigemal berühren, und ihr dadurch eine ähnliche Stimmung mittheilen.

13) Man verrichte die Operation an einem stillen, geräuschlosen, dunkeln Orte. Außerdem wird nur gar zu leicht der gewünschte Erfolg außen bleiben, oder wohl gar Zuckungen, Unruhe ꝛc., davon entstehen.

14) Wo möglich muß die Manipulation allein, oder doch in Gegenwart weniger, dem Kranken nicht unangenehmer Personen geschehen.

15) Sorgfältig muß der Kranke vor allem Schreck, vor allen schwächenden Gemüthsbewegungen während der Kur in Acht genommen werden. Denn außerdem ist oft alle Mühe auf einmal vergebens. Je heiterer der Kranke, je leichter und behaglicher sein Gefühl, desto sicherer kommen die verschiedenen Reaktionen.

16) Auch vor Erkältung muß sich der Kranke hüten. Diese findet hier um so leichter statt, da die Manipulation eine stärkere Tendenz nach der Haut zuwege bringt, oder einen besondern Schweiß der Hände erzeugt.

17) Indigestionen müssen natürlich, wie alle Diätfehler, sorgfältig vermieden werden.

18) Wenn die Manipulation nur mäßige Reaktionen hervorbringt, die Kräfte des Kranken dabei nicht

leiden, und er sich nach der Manipulation leichter fühlt, besser befindet, die Zufälle, wegen welchen er magnetisirt wird, nachlassen, so bleibt man bei der angefangenen Behandlungsweise stehen, außerdem ändert man die Methode.

19) Die monatliche Reinigung erfordert nur ein sanfteres, langsameres Wirken, und ein gänzliches Unterlassen des Berührens der Herzgrube. Bei stärkern Schmerzen und heftigern Zufällen kalmire man den Körper, besonders den leidenden Theil, was auch bei zu starkem Monatsfluß anzurathen ist.

20) Durch den eintretenden Schlaf darf die Manipulation nicht unterbrochen werden; sie müßte denn Reaktionen erzeugen, welche auch den Schlaf wieder unterbrechen können. Wenn der Schlaf sehr tief scheint, so überläßt Herr Wienholdt seinen Kranken sich selbst. Sorgfältig sucht er aber die Unterbrechung dieses und eines andern Schlafes am Tage zu verhüten.

21) Den Uebergang des, durch den Magnetismus verursachten Schlafes zum vollkommenen oder unvollkommenen Somnambulismus wird man am ersten an den veränderten Gesichtszügen gewahr. Die Miene wird sprechender, es verbreitet sich eine ungewöhnliche Heiterkeit und Behaglichkeit über das Gesicht, und es erhält einen Ausdruck, der an ein saftes Lächeln grenzt.

Dann kann man auf eine vorsichtige Weise versuchen, den Kranken anzureden, und wenn er nicht antwortet, ihn bei dem Daumen fassen, und die Spitzen derselben gegen die seinigen halten. Die erste Frage sey einfach und unbedeutend, z. B. „Wie geht es?" „Schlafen Sie?" „Ist Ihnen wohl?"

Antwortet der Kranke, so fügt man einige andere hinzu, hütet sich aber, in der ersten Stunde viel zu fragen. Besonders erkundigt man sich nach der Dauer und der Rückkehr des Schlafes. Gmelins, Tardis und

Wienholdts Beobachtungen, zu denen die Zeitungen eine Menge Gegenstände geliefert haben, geben über diesen Erfolg des Magnetismus vornehmlich Licht.

22) Den völligen Somnambulismus erkennt man daran, daß der Kranke nach dem Erwachen von seinem Zustande gar keine Rückerinnerung hat; daß sein Ton höher ist, seine Aeußerungen ein behagliches, heiteres Gefühl, eine frohe Stimmung ausdrücken. Bei einem dergleichen Somnambulismus kann man keck alles thun, was der Patient im Schlafe in Rücksicht seines Körpers verlangt. Wienholdt erhielt nie einen zweckwidrigen, wohl aber oft einen kühnern und heroischern Rath als er selbst nicht ersonnen — gewagt haben würde. Nur, sagt er, muß man überzeugt seyn, daß der Schlaf vollkommen ist. Man fragt am sichersten in der Mitte des Schlafs, weil er da am tiefsten ist; und genau.

23) Während des Wachens sagt man dem Kranken nichts über seinen Schlaf, wo nicht besondere Umstände es nöthig machen, und man im Schlafe seine Einwilligung dazu erhalten hat; sonst wirkt es widrig, und hat mehrere auffallende Nachtheile.

24) Die Manipulationsart wird bei Somnambulen ganz von ihnen selbst dirigirt.

25) Wo möglich verläßt man den Kranken nicht eher, bis er ganz ruhig ist. Beim Weggehn kalmirt Wienholdt, jedoch nur dann, wenn der Kranke noch krampfhafte Zufälle hat, oder nach dem Erwachen noch eine Müdigkeit da ist; eine Schwere zurück bleibt.

26) Aussetzen muß man mit der Manipulation nicht leicht. Wo der Schweiß vielleicht ein Hinderniß seyn sollte, verschont man Arme und Hände, und manipulirt blos den übrigen Körper.

27) Die ganze Kur wird nicht eher geendigt, als bis alle Symptome der Krankheit sich völlig verloren ha-

ben. Auch alsdann continuirt man noch einige Zeit, die mit der Dauer und Größe der Krankheit, so wie mit der Länge der Kur in Verhältniß steht. Besser ist es, etwas zu spät, als zu früh zu endigen. Somnambulen bestimmen die Dauer und Beschaffenheit der Nachkur selbst.

So viel von der Methode selbst; nun auch noch etwas über einige andere zum Magnetismus gehörige Dinge.

I.

Geschlecht und Alter machen bei ihm keinen Unterschied. Das männliche Geschlecht ist für ihn so gut empfänglich, als das weibliche, doch ist das letztere empfänglicher dafür.

Von Kindern gilt dasselbe. Nach Wienholdts Erfahrungen darf man nicht von ihm etwas in Betreff zu frühzeitiger Entwickelung fürchten. Er hat ganz junge und ältere Kinder behandelt und behandeln lassen.

II.

Je mehr der Charakter einer Krankheit rein nervös ist, desto mehr kann man sich von dieser Kurart versprechen. Schon wo ein Uebel mit nervösem Zustande nur complicirt ist, kann man nicht wenig davon hoffen.

III.

Ausnahmen abgerechnet, darf man in sehr eingewurzelten Nerven-, besonders hysterischen Beschwerden nicht viel davon erwarten, so geeignet sie auch für diese Kurart scheinen. Gemeiniglich erfolgen gar keine oder nur schwache, die Krankheit nicht entscheidende Reaktionen.

IV.

Da, wo ein höherer Grad von Stumpfheit der Geisteskräfte vorhanden ist, er sey nun das einzige, oder ein mit andern Uebeln verbundenes Leiden, darf man sich auch nicht viel von ihm versprechen.

Bei Blödsinnigen, Epileptischen mit Stumpfsinn verbunden sah Wienholdt gar keine oder sehr unbedeutende Reaktionen.

V.

Bei acuten Krankheiten, bei solchen, wo organische, gröbere, in die Sinne fallende Fehler und Ursachen zum Grunde liegen, ist der Magnetismus wenig oder nichts nütze.

VI.

Häufig wirkte der Magnetismus ganz anders, als Wienholdt vermuthete. Oft nützte er, wo er wenig erwartete, oft half er nichts, wo Analogie und andere Erfahrungen viel von ihm erwarten ließen. Bald liegt die Ursache des Fehlschlagens am Magnetiseur, bald am magnetisirten Subjekt, das für ihn nicht empfänglich ist. Kein Wunder, daß unter solchen Umständen der Magnetismus solche Epoche machen, und wieder ganz vergessen werden konnte! Daß Charlatanerie ihn, indem sie die Einbildungskraft reizt, und die Seele in eine gespannte Erwartung versetzt, in Aufnahme bringen, und die trockne vernunftgemäße Anwendung ihn wieder um so mehr außer Kredit bringen konnte, weil die sechste Regel wohl gar zu wenig beherzigt wurde, und man also bei Manipulationen, wo man den Kranken alles Zutrauen durch Worte, wie durch Art der Manipulation entzog, unmöglich Reaktionen zu erzielen im Stande war.

VII.

Lasse man sich aber nicht gleich abschrecken, wenn der Erfolg in den ersten Tagen — Wochen nicht erscheint.

„Einmal," sagt Wienholdt, „habe ich während eines halben Jahres vergeblich gearbeitet, und nur schwache, unbedeutende, auf die Krankheit wenig wirkende Reaktionen hervorbringen können, wo sich endlich doch noch unerwartet eine kräftige Reaktion und als ungezweifelte Folge des thierischen Magnetismus einfand, die

bald in Somnambulismus überging, der den Kranken zur Gesundheit zurückführte."

Diese Erfahrung und Bemerkung Wienholdts ist durch die von Hufeland im Junius- und Julius-Stück seines Journals von 1809 mitgetheilte Krankengeschichte aufs ausgezeichneteste bestätigt worden. Sechs Monate dauerte es, ehe die Wirkung eintrat, und die Kranke das Auge brauchen konnte. Hätte man im fünften Monate aufgehört, zu magnetisiren, so wäre ein neuer Beweis da gewesen, daß der Magnetismus — was freilich oft ist! — nur in der Einbildung bestehe.

VIII.

Nicht jeder Mensch ist zur Application fähig, wie aus der Wirkungsart und der Beschaffenheit dieses Mittels erhellet. Der schwächere Mensch wird nicht so stark agiren, als der kräftige, starke; das Weib weniger, als der Mann; der Kränkliche weniger, als der Gesunde; der noch nicht völlig Erwachsene weniger, als der vollkommen Mannbare, obschon nichts destoweniger auch hier bisweilen die Natur ihre Rechte behauptet, und unerwartet Ausnahmen macht.

IX.

Der Magnetiseur muß auch Herr seiner Leidenschaften seyn, wenn er nicht sehr nachtheilig wirken will; er muß seinen Kranken fortdauernde Aufmerksamkeit widmen, und manchem Vergnügen entsagen können, um Monate, ja Jahre lang immer zu derselben Stunde des Tages dieselben Bewegungen zu wiederholen, und am Ende doch keinen Nutzen erzielt zu haben.

Magnetiseurs, die vollkommen entsprechen, müssen daher selten seyn. Dort wird der Wille, die Beharrlichkeit, hier die physische Kraft, bei dem dritten endlich die Zeit, das Amt, der Beruf es nicht erlauben. Aerzte selbst werden daher nur selten dazu geeignet seyn, und wenn sie dies Mittel anwenden wollen, so ist

ihnen zu empfehlen, im Kreise des Kranken selbst nach einem Subjekt zu suchen, das dies Geschäft unter ihrer Aufsicht übernimmt.

Wenn dieser Extrakt aus dem Anfange von Wienholdts Schrift über die Gebühr lang geworden ist, so vergesse man nicht, daß es darauf ankam, zu Aerzten über ein Mittel zu sprechen, welches den meisten sonst nur dem Namen nach bekannt, und doch, wo die Hindernisse, die sich ihm entgegen stellen, beseitigt sind, oft alle andere übertrifft, noch Hülfe schafft, wo alle im Stiche ließen, wenn es nur den aufgestellten Bemerkungen, Vorschriften und Einschränkungen gemäß angewendet wird. Freilich hat Charletenerie soviel Unwesen damit getrieben, daß die Regierungen selbst in Preußen und Rußland dazu treten mußten.

Bei allen Nervenkrankheiten ist die Diät und die Leitung der Gemüthsbewegungen ein Hauptgegenstand. Bekämpfung krankhafter Gefühle, irriger Vorstellungen, sonderbarer Launen und dergleichen, kann nirgends so von Bedeutung seyn, als hier, wo oft die ganze Krankheitsform darin besteht, wo oft die bestehende Krankheitsform dadurch mit unterhalten wird, und die Bekämpfung der andern physischen Ursachen wenigstens allein nicht hinreicht.

Wie dieser Vorschrift Genüge zu leisten ist, läßt sich am wenigsten lehren. Menschenkenntniß muß hier den besten Unterricht geben, wenn es darauf ankommt, wie man Menschen behandeln soll. Sanftmuth und Ernst, Güte und Strenge, Nachgiebigkeit und Festigkeit müssen hier mit einander wechseln, um das Vertrauen des Kranken theils zu gewinnen, theils nicht zu verlieren, theils endlich, um ihn zu dem zu bewegen, was ihm nützlich ist, oder ihn von dem abzuhalten, was ihm schädlich wird.

Unzähligemal ist die Heilung der Nervenkrankheiten

nur palliativ. Schmerzen, Krämpfe, Epilepsie, Anfälle von Wahnsinn kommen öfters zu unbestimmten oder bestimmten Zeiten, und die Heilung der Krankheit kann nur in der Zwischenzeit versucht, nicht immer vollbracht werden, daher denn alles auf Vermeidung dessen, was etwa als Gelegenheitsursache des Anfalls bekannt ist, und Verkürzung des Anfalls durch sinnliche Reize, angenehmen Eindruck erregende Mittel hinausläuft.

Das Specielle wird sich über alle diese Dinge, so wie über die nur genannten Mittel in der Erörterung der einzelnen Krankheiten ergeben.

---

## Die Krankheiten des innern Sinnes,

als die zur ersten Klasse, zu den des Empfindungsvermögens gehörigen mögen hierbei den Anfang machen.

Wir verstehen darunter solche, wobei wir den stattfindenden Aeußerungen zufolge auf einen abnormen Zustand der Kräfte des Geistes schließen müssen. Allerdings können damit auch noch mancherlei Gebrechen der äußern Sinne und der Bewegungen vorhanden seyn, die aber zu den erstern sich dann wie Folge oder Nebenzufälle verhalten. Im Allgemeinen ist bei solchen Krankheiten zu beobachten, daß die Sinnorgane, die Nerven nach ganz eignen, falschen Gesetzen wirken, und also auch in der Seele falsche Vorstellungen erzeugen, oder daß das Gehirn krank ist, und die Seele die Eindrücke, die sie von außen empfängt, falsch percipirt, sich unrichtige Vorstellungen schafft, mithin auch diesen gemäß falsche, unregelmäßige Rückwirkungen veranlaßt. In andern scheint das Band zwischen Geist und Körper aufgehoben zu seyn, und alle Wirkung und Gegenwirkung zu mangeln.

Die Zahl der hierher gehörigen Krankheitsformen kann an sich nicht ganz gering seyn.

Man versteht nämlich unter innern Sinn alle die mannigfaltigen Kräfte der Seele, welche unter dem Namen:

Empfindung,
Bewußtseyn,
Aufmerksamkeit,
Einbildungskraft,
Erinnerungsvermögen,
Gedächtniß,
Verstand,
Vernunft,
Urtheilskraft,
Begehrungsvermögen

bekannt sind.

Krankheiten des innern Sinnes werden also bald auf eine, bald auf mehrere Abnormitäten einer dieser Kräfte bezogen und gedacht werden können.

Wenn daher dieselben als

Geisteszerrüttungen

aufgeführt werden, so ist damit noch nicht bezeichnet, auf welche Weise, in welchem Zweige seiner Kräfte der Geist gelähmt oder von der Norm abgewichen ist. Alle haben nur das indessen mit einander gemein, daß Täuschung, fehlerhafte Erkenntniß der Außenwelt statt findet, der Kranke jedoch sich dieser Täuschung nicht bewußt ist, und seine Denk- und Handelsweise für zweckmäßig hält. Alle, durch das hervorspringende Leiden einer oder mehrerer einzelner Kräfte der Seele gebildete hierher gehörige Krankheiten zu nennen, zu berichtigen, zu klassificiren, ist nur dem Philosophen möglich. Oft ist der Grad und die Art der Abweichung vom gesunden Zu-

stande so unmerklich, daß es schwer hält, über sein Daseyn etwas Bestimmtes festzusetzen.

Die gewöhnlichsten, auffallendsten, am leichtesten zu erkennenden Formen sind:

Apathie; Gleichgültigkeit, Unempfindlichkeit gegen alle äußere oder innere, oder gegen nur bestimmte Eindrücke; im letztern Fall kann mancher ungemein heftig wirken.

Idiosynkrasie, Antipathie; Widerwille gegen manche Eindrücke, und wohl gar Unvermögen, sie zu ertragen.

Geistesabwesenheit, (amentia.) in Hinsicht aller oder nur gewisser Gegenstände, woraus denn falsche Ansichten, Vorstellungen, Urtheile, Handlungen folgen. Oft sind dergleichen Kranke, mit Ausschluß dieser einen Idee, die vernünftigsten Menschen, und kein Mensch achtet ihres Zustandes, der sie nicht näher kennt.

Entzückung, Ekstase; wo die Einbildungskraft so lebhaft ist, daß sie das ihren Vorstellungen zum Grunde liegende, meist angenehme Objekt für verwirklicht halten, und so ganz davon ergriffen werden kann, um alle Umgebungen darüber zu vergessen.

Den Umstand abgerechnet, daß solche Visionen sich auf angenehme Dinge beziehn, müssen wir dahin auch wohl das Leiden, den krankhaften Zustand derer rechnen, die bei freiem Bewußtseyn, ohne lebhaftes Spiel der Phantasie — denn ganz fehlt dies wohl nie — dergleichen haben. Man denke an Swedenborg, Pascal und dergleichen.

Hypochondrie; die irrigen Vorstellungen von einem sehr gefährlichen Zustande des Körpers, der zwar nicht sehr gesund ist, aber dessen Leiden doch keineswegs so viel Unruhe einflößen dürften, als es hier, wegen krankhafter Stimmung des Seelenorgans der Fall ist. In der Folge darüber noch mehr.

Hysterie, von vielen mit Hypochondrie für gleichartig gehalten; die örtlichen Krämpfe der Geburtstheile, der sogenannte hysterische Knoten, der hysterische Kopfschmerz charakterisiren das Uebel indessen doch als ein für sich bestehendes Leiden.

Heimweh; dessen Charakter die Sehnsucht nach dem Vaterlande ist.

Gedächtnißschwäche; überhaupt oder in Betreff einzelner Dinge. Mancher kann keine Namen, mancher keine Zahlen behalten. Oft verliert sich das Gedächtniß und das Erinnerungsvermögen allmählig, wie im hohen Alter; manchmal plötzlich, nach hitzigen Fiebern, z. B.

Narrheit, mit ihren Arten, dem Aberwitz, Albernheit, Wahnwitz rc.

Man versteht darunter die Wahl verkehrter, dem beabsichtigten Zweck nicht angemessener Mittel; Mangel an Verbindung der Vorstellungen, Verwechselungen einer mit der andern rc.

Blödsinn; allgemeiner Mangel an Urtheilskraft, an Verstand, Vernunft rc.; bisweilen mangeln alle Seelenkräfte, bisweilen ist noch Gedächtniß in einigem oder gar hohem Grade da.

Melancholie; Beabsichtigung eines nicht erreichbaren Zweckes, und Unzufriedenheit, Mißmuth mit sich selbst, wo dieser nicht zu erreichen ist. Meist ist dabei Apathie gegen alles andere. Meistentheils sind dabei Fehler des Unterleibes, besonders des Gallensystems; als entfernte Ursache oder als Folge der Krankheit.

Man hat, der Verschiedenheit des beabsichtigten Zweckes und der etwa sich zeigenden Symptome zufolge,

religiöse Melancholie, Fanatismus, verliebte, enthusiastische, welche indessen wohl nicht immer hierher, sondern auch eben so oft unter den

Wahnsinn, oder sonst unter eine andere Rubrik gebracht werden muß.

Melancholia attonita; zu deren Bezeichnung uns noch ein Wort fehlen möchte; es möchte Ekstase seyn, aber statt der angenehmen eine düstere Vorstellung zum Grunde liegen.

Menschenhaß, melancholia errabunda; wie Timon zeigte, Haß gegen alle lebenden Wesen, Herumirren in Wäldern, einsamen Gegenden, auf Gräbern.

Spleen, melancholia anglica; wo der Lebensüberdruß die Folge des vorhergegangenen Zustandes, des durch jeden sinnlichen Genuß erschöpften, für keinen Genuß empfänglichen Lebens, seyn möchte.

Wahnsinn; mit seinen Arten, der Raserei, Tobsucht, Wuth, Teufelsbesitzungen.

Die Thatkraft ist dabei ungewöhnlich erhöht, die Ueberlegung, das Bewußtseyn von Erreichbarkeit oder Unerreichbarkeit des vorgesteckten Zieles fast gänzlich verschwunden. Bewunderswerth ist dabei oft die Tücke, die Verstellung, deren dergleichen Kranke doch oft fähig sind, um ihre Aufseher zu täuschen, und dieses oder jenes dann auszuführen.

Verrücktheit; man versteht darunter dieselbe Krankheit, wenn sie schnell vorübergeht, in einem kurzen Anfall sich zeigt.

Schwindel, die Täuschung, als ob alles sich in einem Zirkel bewege. Den Kranken ist es dabei entweder, als ob alles in einem Zirkel sich vor ihrem Gesichtskreise herumbewege, wobei sie es jedoch ordentlich unterscheiden können, oder sie sind des letztern nicht fähig, und alle Gegenstände fließen dabei in einander, oder endlich der Boden scheint ihnen unter den Füßen zu entgehen und sie fallen. So haben wir Gesichts- und Gefühlsschwindel. Fast immer ist Erbrechen dabei.

Mondsüchtige, Nachtwandler, Somnambülen. Man versteht darunter solche, die in einem tiefen Schlafe, bei mangelndem Bewußtseyn dennoch sehr viele Handlungen eines Wachenden, oft mit bewundernswerther Kraft und Besonnenheit verrichten.

Geilheit, Mutterwuth, können zwarl auch hier, sie können aber auch unter den Krankheiten der Geschlechtstheile ihre Stelle finden. Bei vielen Wahnsinnigen ist eine dergleichen wahrzunehmen, besonders wo unterdrückte, betrogene Liebe die — an sich so gewöhnliche — Ursache war. Der thierische Trieb zeigt sich um desto ungebundener, je weniger die mangelnde Vernunft ihn beschränken kann.

Irrereden, Delirium, Phantasiren, wird zur Bezeichnung von alle dem gebraucht, was sich bei der verschiedenen Geistesabwesenheit durch Reden zu erkennen giebt. Also ein sehr vager Begriff.

---

Unter eine dieser Arten möchte sich jede vorkommende Geisteszerrüttung, jede Krankheit des innern Sinnes bringen lassen, obschon es nun wieder noch unzählige und nicht bestimmbare Arten durch den Grad geben kann, in welchem sich eine Gemüthskrankheit äußert, durch die Dauer, welche sie zeigt rc. Es läßt sich das Unbestimmte, was wir hier wahrnehmen, schon allein dadurch erkennen, daß wir nicht anzugeben vermögen, wo der gesunde Verstand aufhört, und wo der kranke anfängt. Die kleinern Geisteszerrüttungen würden sich, in so fern sie auf eine fixe Idee bezogen werden, oft leicht heilen lassen, wenn der Kranke gleich anfangs von seinem Irrthum überzeugt würde. Je länger sie bei ihm haftet, desto unvertilgbarer wird sie auch.

Jetzt nun über die Heilung, das Specielle der genannten Krankheitsformen selbst.

Zuerst von der

## Apathie.

Meist ist sie Temperamentsfehler, oft die Folge schwerer, langer, moralischer Leiden, die den Geist gleichsam überreizt haben. Die Heilart kann hier fast nur psychisch seyn; physisch nur entfernterweise, in wie fern nämlich vielleicht durch Reisen, durch heitere, freie Luft, Bewegung und dergleichen das Gemüth zur Aufnahme heiterer Vorstellungen, angenehmer Eindrücke fähig gemacht wird.

## Idiosynkrasie, Antipathie.

Oft ist sie angeboren, oft durch einen heftigen Eindruck des Gegenstandes, auf den sie sich bezieht, erzeugt. Meistentheils ist sie nur bei Behandlung anderer Krankheiten wichtig, um diese Dinge — zu meiden. Bisweilen kann sich der Kranke durch Vorsatz, Uebung, allmählig davon befreien, wie Peter I. von seinem Widerwillen gegen die See. Bisweilen ist es unmöglich, und Versuche, ihr gewaltsam entgegen zu arbeiten, können oft gefährlich werden.

## Entzückung, Ekstase.

In niederm Grade ist es nichts weniger, als Krankheit. In höherm eine desto bedenklichere. Die Mittel zur Heilung sind fast nur psychisch. Das Gemüth muß von den Gegenständen, womit es sich beschäftigt, abgezogen werden; dasselbe muß sich mit andern und zwar solchen beschäftigen, welche ihm angenehm sind. Reisen, Bewegungen, Spaziergänge, angenehme Gesellschaften, sind also Hauptmittel.

## Geistesabwesenheit.

In so fern der Fall sich nicht auf einen der folgenden Zustände, oder der schon geschilderten bezieht, meistentheils nur Folge einer verkehrten Erziehung, einer ver-

nachläßigten Aufmerksamkeit auf sich selbst, einer schwachen, nicht geübten Urtheilskraft, also denn auch immer rein psychisch zu behandeln, und nur selten Sache des Arztes. Etwa im hohen Alter, wo die Kräfte des ganzen Organismus schwinden, wo denn das schwindende Gedächtniß die Verwechselung von Personen und Sachen begünstigt, wo aber das, was sich für die Erhaltung des Organismus thun läßt, das einzige ist, was dagegen gethan werden kann.

Dasselbe gilt von der

### Gedächtnißschwäche.

Desgleichen in den meisten Fällen, wo kein organischer Fehler, oder keine fixe Idee zum Grunde liegt, von der

### Narrheit und ihren Unterarten.

Was das

### Heimweh

anbelangt: so ist die Befriedigung des ihm zu Grunde liegenden Wunsches fast allein hinreichend, es in den meisten Fällen mit seinen Folgen, wozu meistentheils Abspannung aller Kräfte des Organismus gehört, zu heilen.

### Blödsinn.

Bisweilen Folge eines organischen Fehlers; wie z. B. bei den Cretins in Savoyen, Sumatra; bisweilen Folge mangelnder Erziehung und geistiger Ausbildung. Dort ist er nur selten, fast niemals und durch Entfernung des Gehirn- oder des Schädelfehlers, hier nur auf psychischem Wege heilbar. Bisweilen wird er auch durch sehr heftige, anhaltende Epilepsie erzeugt, ja die letztere hat in der Länge immer diese Folge. Dann kommt es bei seiner Heilung erst darauf an, ob jene zu entfernen ist.

Vielmehr Gegenstand der Arzneikunde ist die

### Hypochondrie.

Man kann sie, glaub' ich, nicht besser als so bezeichnen: daß sie ein Zustand abwechselnder Gefühle von Furcht und Beängstigung mit einer Stimmung ist, alle Dinge von einer Seite anzusehen, wo sie Gefahr drohen, entsprungen aus dem Bewußtseyn körperlicher Mängel, so aber, daß jener Zustand in keinem gegründeten Verhältniß zu den letztern steht.

Sie ist dem zufolge in der That mehr Seelen- als Körperkrankheit, und eine fixe Idee liegt ihr zu Grunde.

Diese fixe Idee bezieht sich nicht sowohl auf das meist gegenwärtige körperliche damit verbundene Leiden, sondern mehr auf die Gefahren, die daraus entstehen können.

Bei Alten und Kindern trifft man keine Hypochondrie, bei den erstern wenigstens sehr selten an, fast immer sind es nur Personen von mittlerm Alter.

Vornehmlich sind ihr Personen ausgesetzt, welche durch sitzende Lebensart, vieles Studiren, Leidenschaften, Ausschweifungen, Mißbrauch reitzender Getränke ihr Nervensystem und ihre Verdauungswerkzeuge schwächten.

Die Zufälle und die Gestalt der Hypochondrie, in so fern man nicht den Zustand des Gemüths, sondern den des Körpers berücksichtigt, sind sehr mannigfaltig, und nur in so fern lassen sie sich unter einen Gesichtspunkt bringen, als sie alle auf chronische Fehler der Verdauung, und auf fehlerhafte Stimmung des Nervensystems hinaus laufen.

Also nehmen wir denn

Unbehaglichkeit nach der Mahlzeit,
Blähungen,
Auftreiben des Magens, und des Unterleibes,
Säure im Magen,
Sodbrennen,

Durchfall, wechselnd mit
Verstopfung, oft ohne alle, oft nach der geringsten Veranlassung,
Mangel an Appetit, wechselnd mit wahrem Heißhunger ꝛc.

wahr.

Mit diesen Intestinalfehlern vereinigen sich denn noch meistentheils Zeichen eines im Unterleibe erschwerten Blutumlaufs, besonders im Pfortadergefäß;

Infarkten,
Gefühl von Schwere und Druck,
Schmerzen an verschiedenen Stellen,
Verhärtungen der Abdominaleingeweide, (obschon selten)
Hämorrhoiden,
Zäher, mannigfaltig von der natürlichen Beschaffenheit abweichender Koth,

geben von diesem Zustande den Beweis.

Das geschwächte Nervensystem zeigt sich durch die mannigfaltigen

Kopfschmerzen (meistens Hemicranie oder clavus),
Schwindel,
Doppeltsehen,
Funken, Flor, Mücken vor den Augen,
Ohrenbrausen und Ohrenklingen.

Minder wesentlich sind damit abwechselnd noch rheumatische Schmerzen, Kraftlosigkeit, Stockschnupfen, Schnupfen, recht hartnäckiger Art ꝛc. vereinigt.

Das Gemüth der Hypochondristen ist von stetem Trübsinn, Angst, Furcht, Verzweiflung, Sorgen, gefoltert. Hang zur Einsamkeit, Menschenscheu macht diesen Zustand noch hartnäckiger und unheilbarer. Sie betrachten jeden Zustand als den Vorboten des nahen Todes;

sie verachten den Arzt, und suchen ihn; ihre Gefühle wechseln jeden Augenblick, und oft tritt ein Rausch der Fröhlichkeit ein, der eben so wenig Gränzen kennt, als das Heer von Sorgen, der noch schneller verschwindet, um desto größerer Verzweiflung Raum zu machen.

Oft ist damit eine eigne Idiosynkrasie verbunden, die sich erst im Verlauf der Krankheit dazu gesellt hat.

Oft sind außer den genannten noch viele andere, oder manche andere Zufälle da, die aber alle offenbar ebenfalls aus den beiden genannten Zuständen herkommen. Magenkrämpfe, Ohnmachten, Convulsionen, z. B.

Bei mancher Hypochondrie lassen sich materielle Ursachen gar nicht auffinden, und das Nervensystem allein scheint gelitten zu haben.

Man theilt daher auch wohl praktisch die Hypochondrie ein in

1) materielle,

und

2) nervöse.

Bezeichnungen, welche leicht zu verstehen sind, und bei der Behandlung allerdings einen Fingerzeig abgeben können, ohngeachtet sie selten sehr genau sich trennen lassen, sondern öfters sehr zusammenfließen.

Dauer, Verlauf, Ausgang, lassen sich, wie bei allen Nervenkrankheiten, nicht genau bestimmen.

Oft ist die Entfernung eines materiellen Fehlers hinreichend, das Uebel zu ersticken, oft bedarf es nur einer veränderten Lebensweise, einer glücklichen Situation, eines höhern Alters, und das Uebel ist geheilt.

Wo Nahrungssorgen, häuslicher Verdruß, Verfolgungsgeist, Elend, schlechte Nahrung, viele Arbeit, kleinmüthiges Temperament, immerfort an dem Geiste und dem Körper nagen, da kann kein Arzt helfen. Ueberhaupt fordert keine mehr Klugheit, Menschenliebe, Stand-

haftigkeit, Geduld, Nachsicht, als diese. Moralische und physische Mittel müssen hier geminschaftlich angewandt werden. Geduld und Selbstanstrengung des Kranken müssen dem Arzte dabei zu Hülfe kommen. Weil diese drei Bedingungen so oft nicht zu erfüllen sind, hier die physischen, dort die moralischen, und bei dem dritten die Ausdauer fehlen, so gelingt es oft selten, dies opprobrium medicorum zu heilen.

Der Heilungsanzeigen giebt es nur wenige.

Da, wo eine materielle Ursache zum Grunde liegt, muß diese weggeschafft werden. Meistentheils sind es Infarkten, Verstopfungen, Blutanhäufungen im Unterleibe.

Vermuthen lassen sich dergleichen schon gemeiniglich aus der äußern Physiognomie solcher Kranken. Eine blasse, fahle, gelbliche Gesichtsfarbe, ein mattes, im Weißen gelbtingirtes Auge, ein tiefer, dunkler, dasselbe ringsumgebender Ring, eine Disharmonie der Physiognomie mit dem Temperament des Kranken lassen hier oft schon auf die Quellen schließen.

Noch mehr Licht erhält man oft aus den entferntern, vorbereitenden Ursachen.

Wenn der Hypochondrist lange Jahre ein Leben am Studiertische führt; wenn er Onanie, oder übermäßigen Beischlaf trieb; wenn er Gram, Sorgen und Verdruß hatte: so kann man auf einen schlechten Zustand seiner Abdominaleingeweide und der Gefäße des Unterleibes ziemlich sicher schließen, da durch alles dies der Kreislauf des Blutes dahin befördert wird.

Die allgemeine Behandlung ist es daher auch allein, die sich hier mittheilen läßt. Was in den einzelnen Fällen am besten bekommt, muß man aus den vornehmlich obwaltenden Symptomen, aus der Art und Weise, wodurch die Hypochondrie erzeugt ward, aus den Verhält-

nissen des Kranken, welche dies oder jenes nicht gestatten, selbst abstrahiren.

Gelind reitzende, auflösende Mittel, wozu sich vornehmlich der Tartarus tartarisatus, der Salmiak, Seife, Terra foliata tartari, Antimonialia, Taraxacum, Quecken, Möhren, Honig, Seifenkraut schicken, müssen gemeiniglich den Anfang machen, aber mit denen verbunden werden, welche nun die mannigfachen Nebenanzeigen erfordern können.

Mit bittern Magenstärkenden, wo die Verdauung gehemmt ist;

mit solchen, die die Thätigkeit des Darmkanals vermehren, wo Blähungsbeschwerden sind; wozu vornehmlich mehrere in- und ausländische Gewürze sich eignen; Fenchel, Anis, Kümmel, Pfeffermünze, und dergleichen;

mit Säurebrechenden, Magnesie, Laugensalz, wo die Schwäche der Verdauungskraft sich vornehmlich in einer solchen Degeneration des Magensaftes zeigt.

Mit eigentlichen Nervenmitteln der gelinden Gattung, wo Krämpfe, Schmerzen ꝛc., den großen Antheil zeigen, den das Nervensystem entweder unmittelbar, oder doch in so hohem Grade nimmt, daß man nicht so lange mit der Beseitigung warten kann, bis die zum Grunde liegende materielle Ursache gehoben ist.

Chamillenblumen, Baldrian, Schaafgarbe, Pomeranzenblätter sind hier vornehmlich wohlthätig.

Hildebrand empfahl vornehmlich den Tartarus tartarisatus, und das Löwenzahnextrakt zur Auflösung der Anhäufungen im Unterleibe.

Kämpf dagegen vornehmlich die so bekannten Visceralklystiere. Seine Abhandlung über die Art und Weise, die hartnäckigsten Krankheiten, die ihren Sitz im Unterleibe haben, besonders die Hypochondrie sicher und gründlich

zu heilen, welche 1781 zuerst erschien, hat die Lehre von den Infarkten in Jedermanns Mund und Kopf gebracht, und obschon die Zeit, die neuere Theorie, die Uebertreibung, die bisweilen, wie bei allen Methoden ausbleibende Wirkung ebenfalls auch die seinige um einen großen Theil ihres Ruhmes brachte; so bleibt ihm doch immer das Verdienst, auf Mittel aufmerksam gemacht zu haben, die, an sich wirksam, es noch mehr durch die Form sind, in der er sie empfahl. Verfasser dieses gesteht offen, bei chronischen Kranken der und auch anderer Art, wo ihm der Unterleib der Sitz zu seyn scheint, gern und oft dieselbe mit mehr Vortheile anzuwenden, als andere Formen.

Das Wort Infarkten ist von Kämpf allerdings in einem sehr weitläuftigen Sinne gebraucht worden. Er versteht darunter Verstopfungen der Unterleibseingeweide, der Därme, der Pfortgefäße, die Degenerationen der Flüssigkeiten, welche darin enthalten sind, und zufolge deren sie bald ganz hart und schwarz, wie geronnenes Blut, wie Polypen, wie getrockneter Kaffeesatz, bald wie dicke, zähe, blutige, schleimige Hefen, und bald in noch anderer, zum Theil in Furcht erregender Gestalt abgehn.

An der Wahrheit seiner Beobachtung ist eben so wenig zu zweifeln, als daran, daß er es übertrieb, da er alle Krankheiten beinahe davon herleiten wollte.

Er empfahl nun zu ihrer Entfernung seine Klystiere, weil der ihnen entgegenwirkende Stoff in dieser Form fast unmittelbar an Ort und Stelle kommt, weil der Dunst, der von ihnen ausgeht, die stattfindende Aufsaugung viel mehr lokale Einwirkungen auf solche Fehler haben muß, als irgend ein anderes Medikament, das erst den allgemeinen Kreislauf passiren muß, ehe es hier die seinigen äußern kann.

Und in der That kann man wohl nicht leugnen, in diesen Klystieren ein örtliches Starkungsmittel gefunden

zu haben, wenn auch Kämpfs ganze Theorie falsch, und Produkt einer irregeführten Imagination gewesen wäre.

Die Kräuter, deren sich Kämpf, mit einander abwechselnd, nach Maaßgabe des individuellen Leidens bediente, und zu denen wir keine bessern hinzu zu setzen vermögend seyn würden, sind:

der Löwenzahn,
das Seifenkraut,
die Queckenwurzel,
das Kardobenediktenkraut,
das Gauchheil (flor. et hb. anagall.),
der Erdrauch, oder der Taubenkropf (hb. fumaria),
der weiße Andorn (marrubium album),
das Wolferleikraut und die Blumen,
die Schafgarbenspitzen,
die Chamillenblumen,
die Wollblumen, oder Königskerzen (fl. verbasci),
die Grindwurzel (radix lapathi acuti),
die Färberröthewurzel (rad. rub. tinct.),
die Stengel vom Bittersüß,
das Hechelkraut (ononis spinosa),
die Pomeranzenblätter,
das Schierlingskraut,
die Rosmarinblüthen und Blätter,
das Pfeffermünzkraut,
der Baldrian.

Zu jeder Portion (2 bis 3 Loth) der Klystierspecies läßt er eine Handvoll Kleien, und anderthalb Pfund Regen-, oder noch besser, Kalkwasser gießen, und dies die Nacht hindurch in einem wohlbedeckten Topfe digeriren. Des Morgens wird es bei sanftem Feuer bis auf zwei Drittheile abgedampft, und alles recht ausgepreßt. Man braucht das Klystier Anfangs lau, milchwarm, spä-

terhin ganz kühl, wobei sich jedoch der Kranke darnach richten muß, welche ihm besser bekommen. Auch ist es nothwendig, daß das Klystier bei dem Kranken bleibe, und nur durch Schweiß oder Urin ꝛc. wieder abgehe. Wenn daher dasselbe nicht erst nach der Leibesöffnung genommen worden ist, und nicht genommen werden kann, weil diese, wie es bei Hypochondristen häufig der Fall ist, keine bestimmte Ordnung hält, so ist es nothwendig, sie vorher durch ein einfaches Klystier, von einem halben Nösel Regenwasser mit einem Quentchen Seife bereitet, zu befördern. Daß die Kranken dadurch etwa verwöhnt wurden, sah der Verfasser nicht, und fürchtet es um so weniger, da einmal, geschieht es immer zu derselben Stunde, die Natur dadurch veranlaßt wird, sich freiwillig zu entleeren, anderntheils aber die nächste Wirkung der Kämpfschen Klystiere die zurückkehrende Ordnung dieser Excretionen zu seyn pflegt, da sie die Kraft der Faser in den dicken Gedärmen am ersten befördern.

Bei sehr reizbarem Darmkanal wollen aber, selbst bei dieser Vorsicht, die Klystiere nicht bleiben, sondern gehn in kurzer Zeit wieder ab. Dem läßt sich dann auf dreierlei Art begegnen.

Entweder theilt man die für einmal berechnete Menge in zwei Portionen ab; wodurch, da nun der mechanische Reiz der Ausdehnung wegfällt, oft dem Uebel gleich abgeholfen ist.

Oder, wenn dies nicht hilft, so forscht man nach, ob vielleicht eine der zur Bereitung genommenen Species der Idiosynkrasie, der Reizbarkeit des Kranken wegen, zu heftig reizt.

Vom Baldrian, von der Anagallis etc. ist das vornehmlich zu vermuthen.

Oder endlich, man giebt den Rath, nach dem Klystier eine halbe Stunde, eine ganze Stunde, auf der

rechten Seite, mit den Füßen etwas hoch, liegen zu bleiben. Das Klystier fällt auf diese Art leicht in den Blinddarm, und bleibt hier. Oft ist nur die Ungewohnheit daran schuld, daß das Klystier nicht bleiben will, und in einigen Tagen ist der Kranke dieser Sorge überhoben.

Wie lange diese Klystiere zu gebrauchen sind?

Darüber muß der Erfolg, die Geduld des Kranken, die Anzeige entscheiden, die man bei ihrer Anwendung hatte. Mit Pausen von einigen Wochen kann und muß man damit oft Monate, ja wohl Jahr und Tag continuiren.

Mit ihnen zugleich läßt sich natürlich der Gebrauch der sonst angezeigten Mittel leicht vereinen, und so die Wirkung der erstern durch diese, oder die Wirkung dieser durch jene unterstützen.

So werden z. B. folgende Visceralpillen, wo offenbar nur der Zustand des Unterleibes das Uebel begründet, gewiß recht gut bekommen.

Rec. Gumm. amon. ℥ij.
Sapon. antimon. ℥j.
P. rhei opt. ℈iv.
Extr. tarax. q. s.
M. F. Pil. gr. ij. Consp. P. liq.
D. S. Täglich viermal 6 bis 10 Stück.

Oder da, wo der Magen voll zähen Schleims ist, und die Verdauung, der Appetit gänzlich fehlt, ein Digestivpulver von

Rec. Tart. tartar.
Elaeosach. menth. ana ℥ß.
P. rhei opt. ʒij.
Flav. Cort. Aurant. ℈iv.
M. F. P. D. S. Täglich dreimal einen Kaffeelöffel,

recht gute Dienste thun.

Indessen ist es unmöglich, für jeden Fall passende Vorschriften zu geben.

Erstlich ist kein Krankheitszustand chronischer Art zu denken, der nicht mit der Hypochondrie complizirt zugegen seyn könnte. Gicht, Flechten, Krätze, ausgeartetes, venerisches Miasma ꝛc. können dabei zugegen seyn, ja wohl erst zu der Hypochondrie den Grund gelegt haben, in wie fern die Unruhe darüber den Kranken immer so quälte, daß endlich daraus jener Dämon ward. Einer solchen Complication muß auf die ihr angemessene Art durch Aconit, Guajak, Schwefel, Merkur, entgegen gearbeitet werden.

Dann aber dauert die Krankheit auch so lange, der Eigensinn des Kranken verlangt so oft Aenderung der Arzneien, daß der Arzt nothwendig eine Menge Formeln über dasselbe Medicament und des Wechsels wegen ersinnen muß.

Und endlich ist auch die Idiosynkrasie eines Hypochondristen oft von der Art, daß er die Arzneien, die nach allem, was man wahrnimmt, ganz für ihn angezeigt halten sollte, nicht verträgt, und daß sich also deßhalb die besten Formeln unzweckmäßig zeigen würden.

Einige Zufälle verdienen indessen noch einige kurze Bemerkungen.

Nichts ist gewöhnlicher, als daß sich die schlechte Verdauung des Hypochondristen durch die Säure äußert, welche sich im Magen ansammelt.

Nichts ist gewöhnlicher, als daß diese Säure wiederum Sodbrennen, Durchfall, Kneipen, Stuhlzwang ꝛc. veranlaßt.

Oft entstehen solche Zufälle sehr schnell, vielleicht wegen eines Diätfehlers, des Genusses von Säure, und Säure leicht erzeugenden Dingen, z. B. Süßigkeiten.

In dergleichen Fällen habe ich die beiden folgenden Mittel von recht guter Wirkung gesehn.

Rec. Magn. Edimburg.
Elaeosach. chamom.
Mucil. gumm. arab. ana ʒj.
M F. Pil. gr. ij. D. S.
4 bis 5 Stück auf einmal.

Hypochondristen, die deshalb oft unvermuthet vom Sodbrennen, Stuhlzwang ꝛc., geplagt werden, thun wohl, wenn sie diese Pillen immer bei sich führen.

Das Pulver:

Rec. Magn. Edimb. ʒij.
Sach. canar. ʒiij.
Gumm. arab. ʒiß.
Opii puriss. gr. v.
M. F. P. D. S.
Zwei Kaffeelöffel in einer Tasse Fliederthee,

empfiehlt sich vornehmlich bei Durchfällen, kolikartigen Beschwerden ꝛc., zumal, wenn nach Erforderniß statt des weißen Zuckers, Chamillen- oder Krausemünz-, oder ein ähnlicher Oelzucker genommen wird.

Ein anderer mit Hypochondrie oft verbundener Zufall sind die Blutanhäufungen im Unterleibe. Markard machte vornehmlich aufmerksam darauf, inzwischen ist ihre Erkenntniß schwer, die Verwechselung mit Infarkten leicht. Ein aufmerksamer Beobachter wird vielleicht durch Hämorrhoidalaffekte, durch heilsame Wirkungen eines Blutflusses auf ihr Daseyn zu schließen veranlaßt werden.

Indessen ist die Behandlung von der der Infarkten wenig verschieden. An Blutausleerungen, höchstens topische ausgenommen, dürfte wohl eben so wenig zu denken seyn, als an übermaßig, heftig, unvorsichtig gereichte

Stärkungsmittel, welche, zu früh gegeben, die Angst und Unruhe aufs höchste treiben würden.

Die Unverdaulichkeit erlaubt nichts, als die Vermeidung der Speisen, welche der Hypochondrist nach seiner eignen Erfahrung als nicht verdaulich findet, und den Gebrauch der bittern gewürzhaften Mittel. Ein sehr gutes Mittel bei solchen chronischen Magenfehlern ist der Chamillenblüthenthee mit etwas Zimmt, zu einer, bis zwei Tassen, oder Kämpfs Species nervinae, bestehend aus:

Rec. Rad. Valer. sylv.
Fol. Aurant.
Summit. millefol. ana ℥ij.
Sem. foenic.
Fl. chamom. ana ℥ii ℈.
Fl. Salv.
— Cass. ana ʒß.
M. Conc. cont. D. S.

3 Eßlöffel mit 3 Tassen siedendem Wasser zu übergießen, in einem bedeckten Topf recht ziehn zu lassen, und 3 mal eine kleine Tasse auf einmal kalt zu trinken.

Oder Whytt's Elixir täglich zu zwei Eßlöffel. Die Formel dazu ist:

Rec. P. cort. peruv. opt. ℥iv.
Rad. gent. r.
Flav. cort. Aur. ana ℥ß.
Spir. vin. gall. ℔iv.
Digere per sex dies in Baln. aren.
D.

Es müssen dieselben einige Monate hintereinander gebraucht werden; was überhaupt von jedem gegen solche Uebel erprobtem Mittel gilt.

Auch Gürtel mit Chamillenpulver, Eichenlohe, Chinapulver, um den Leib getragen, thun oft recht gute Dienste.

Die Hartleibigkeit schwindet durch den Gebrauch der Kämpfschen Klystiere meist am sichersten. Eigentliche Laxirmittel gründen sie nur noch mehr. Allenfalls das Pulver No. 62. zur Unterstützung mitgebraucht, wird hier am wenigsten schaden. Manchen bekamen die Hallischen Obstruktionspillen recht gut, die der Verfasser, da wo das Zutrauen des Kranken, wie man ja selbst, wenn er sich nicht irrt, bei Kaut wahrnahm, sehr groß ist, zu einem bis vier Stück, so oft und so lange es nöthig war, erlaubte. Außerdem dürften granschwere Pillen aus Extr. aloës p. j. Extr. Rh. p. ij. Pulv. rhei p. jß. recht passend seyn, die täglich zu 4 bis 5 Stück genommen würden.

Eine Menge Zufälle, welche von dem verstimmten Nervensysteme ihren Ursprung nehmen, Krämpfe, Convulsionen, Ohnmachten, Herzklopfen, und andere werden auf die Art behandelt, welche sich unter diesen Rubriken mittheilen, und hier, ohne weitläuftig zu werden, nicht anticipiren läßt.

Dasselbe gilt von Koliken, Erbrechen ꝛc., falls sie nicht Folge einer Indigestion, oder eines dergleichen materiellen Reizes sind, der dann beseitigt werden muß.

Dergleichen nervöse Zufälle sind vornehmlich bei der nervösen Hypochondrie wahrzunehmen, die dann in jedem Falle noch schwieriger zu heilen ist, als die materielle, in wie fern sich dann auf die alles anwenden läßt, was von der schwierigen Behandlung solcher reinnervösen Krankheiten überhaupt gesagt ist.

Allen Hypochondristen kann man mineralische Bäder mit Nutzen verordnen, schwefelhaltige, muriatisch-alcalinische, eisenhaltige, je nachdem die Art oder die Pe-

riode ihres Uebels ist. Pyrmont, Driburg, Wildungen, Schwalbach, vornehmlich bei reinnervöser und bei der materiellen, dann, wenn die Thätigkeit des Unterleibes mehr normal zu werden anfängt.

Alles, was oben zu Gunsten der Bäder gesagt wurde, findet hier seine volle Anwendung.

Diät, zweckmäßige, muß bei jedem Hypochondristen ein Hauptmittel werden. Wie sie aber zu ordnen ist, darüber müssen häusliche Umstände, Alter, Charakter, Gewohnheit, Idiosynkrasie des Kranken vornehmlich entscheiden. Einfache Nahrung wird immer besser, als sehr gekünstelte, Fleischdiät, immer besser, als Pflanzenkost, feste Speisen werden immer besser, als viele Suppen bekommen. Das viele Trinken während und gleich nach dem Essen, besonders das von Wasser, von sauerm Weine, dünnem Biere, verhindert die Digestion ungemein; und man kann es solchen Kranken nicht genug anempfehlen, erst wenigstens eine Stunde darauf zu trinken.

Ueber manche Stoffe muß denn die Verdauung, die Idiosynkrasie, die Gewohnheit nothwendig entscheiden, z. B. über Kaffee, Liqueur, Wein und dergl.

Der Kaffee, rein genossen, stark, zu einer Tasse, ist vielen, des Morgens zur Leibesöffnung, des Mittags eine Stunde nach dem Essen, fast unentbehrlich. Zur Hälfte mit Eicheln vermischt, wäre er wohl jedem zu erlauben. Wer indessen ihn leicht entbehren kann, dem wäre eine Tasse Chamillenthee mit Zimmt, oder eine Tasse Warmbier, eine Tasse magerer, aber kräftiger Bouillon mit einem Eidotter vorzüglich anzuempfehlen.

Heiterkeit des Geistes zu erzielen, den Dämon des Unmuths, der düstern Laune zu verbannen, — dies Meisterstück erzielt man, soweit es möglich ist, wenn man den Kranken dahin bringt, sich mit Dingen zu beschäfti-

gen, die seinem Verstand, seiner Phantasie einen weiten Spielraum anweisen, und ihn abhalten, den ältern Vorstellungen nachzuhängen; daher kann Studiren, Nachdenken, eben so oft Heilmittel seyn (wie es Wielanden die Uebersetzung des Aristophanes war), als auch im Gegentheil sehr schädlich werden. Wenn wir ihn vermögen, sich körperliche Bewegungen zu machen, die ihn, ohne zu erschöpfen, angenehm zugleich in Absicht des Geistes beschäftigen. Reiten, Fahren, Spatzierengehen, Reisen, Kegelschieben, Billiardspiel, Ballschlagen, — das sind dergleichen, wie sie am leichtesten möglich sind. Freilich aber muß fester Vorsatz des Kranken gleichsam die Einleitung dazu machen; denn geht er in düstern Wäldern allein spatzieren, ärgert er sich, wenn er beim Spiel verliert, denkt er nicht ohne Zagen an den Groschen, den ihm der Wirth mehr abfordert, als recht ist, so wird er nur noch kränker werden.

Vornehmlich warne man Hypochondristen vor häufigem Beischlafe.

Was

## die Hysterie

anbelangt: so fließen die Erscheinungen mit ihr, der Hypochondrie, falls dieselbe zumal nervöse ist, allerdings so zusammen, daß nur wenige ihr eigenthümlich bleiben.

Indessen ist eine rein nervöse Hypochondrie eben so selten, als eine materielle Hysterie umgekehrt, und das Heer der Zufälle ist, wenn ein Paroxismus kommt, so groß, sie selbst sind oft so dringend, daß es schon darum, die weniger eigenthümlichen Zufälle abgerechnet, nöthig scheint, die Hysterie als eine eigne Krankheit zu constituiren, welche vielleicht mehr unter den Krämpfen ihre Stelle finden sollte, als hier.

Was die Behandlung der Hysterie, Progno-

sis, Dauer ꝛc., anbelangt, so möchte sie darin mit ihrer Schwester ziemlich gleich seyn.

Bei der Behandlung muß man indessen sehr wohl die Zeit außer dem Paroxismus und während desselben berücksichtigen.

Dort gelten die allgemeinen Anzeigen; die etwaigen materiellen Ursachen wegzuschaffen, dem Organismus seine ihm entgegene Stärke wieder zu geben, besonders auf die Restitution der zerrütteten Nervenkraft zu sehen, so viel sich nur dabei nach Maßgabe der uns dafür als vortheilhaft bekannten Mittel thun läßt.

Alles auch, was von moralischer und physischer Diät bei Hypochondristen nöthig ist, hat hier seine Gültigkeit.

In Absicht auf Behandlung während des Anfalls kommt es auf den Grad desselben, und die vornehmlich hervorstechenden Zufälle an.

In dem ersten Grade bemerkt man gewöhnlich ein Dehnen und heftiges Ausstrecken der Gliedmaßen, worauf ein schnell abwechselndes unmäßiges Lachen und Weinen erfolgt. Nach drei- bis viermaligem Wiederholen dieses Lachens und Weinens endigt sich dieser Anfall mit durchdringendem Schreien. Die Kranken liegen alsdann stille mit verschlossenen Augen ganz ermüdet da, ruft man ihnen aber zu: so antworten sie, und schlagen die Augen auf. Die Anfälle kommen zu keiner bestimmten Zeit, in Wochen, Monaten, im Jahre mehreremale zum Vorschein.

In einem höhern zweiten Grade sind die Kranken ihrer Sinne gänzlich beraubt, die Kranken liegen wie todt da, ihre Augen sind geschlossen, und die Farbe der Haut und der Puls sind noch allein Zeichen des Lebens. Aber auch nicht immer, und dann begegnete es wohl der Unglücklichen, daß sie lebendig begraben wurde. Zumal wenn man damit eilte, und wenn die Schlafsucht mehrere Tage dauerte.

Im dritten Grade beobachtet man vornehmlich Konvulsionen, Krämpfe in dem Halse, Zusammenschnürungen, Herzklopfen ꝛc., ja es gehn die erstern wohl gar in Epilepsie, in Schlagfluß über.

Nach dem Grade dieser Zufälle und der Menge, der Art derselben richtet sich denn auch die Wahl der Mittel, mit der man sie bekämpft. Oft bedarf es nur äußerer Ruhe. Man bringt die Kranke ins Bette, befreit sie von allen drückenden Kleidungsstücken und zusammenschnürenden Bändern, und läßt sie an flüchtige belebende Stoffe, jedoch mit Vorsicht, riechen; wobei man auch wohl innerlich ein erquickendes, reitzendes, krampfstillendes Mittel giebt.

Z. B.

Rec. Ess. Castor. ℥j.
Napht. vitr. ʒij.
Laud. liq. S. ʒß.

M. D. S. 15 bis 20 Tropfen aller Stunden in Wein.

Von den Riechmitteln bekommen unangenehme, stinkende fast immer besser, als wohlriechende; daher auch angebrannte Federn, Haare, Leder, Liq. C. C. succ. Spir. sal. ammon. caust. etc. hier, die letztern jedoch besonders mit Vorsicht zu wählen sind.

Damit verbindet man denn krampfstillende Lavements, von Chamillenblüthen, von Schaafgarbe, Umschläge auf den Unterleib von gewürzhaften Kräutern, Inunktionen von Bisamkrautöl, Laudanum und Kampfersalbe im Rückgrat, in den Hals, warme Bäder.

Die besondere Empfindlichkeit solcher Kranken heischt immer Vorsicht. Manche werden durch starke Riechmittel nur vollkommen ohnmächtig oder epileptisch, manche vertragen nur etwas Laudanum in Wasser oder Wein.

In jedem Falle muß die Art und Heftigkeit des Anfalls über die einzelnen Fälle Anzeigen geben. Oft ist heftiges Erbrechen, Durchfall dabei, was bisweilen Folge materieller Reize im Magen, bisweilen nur krampfhaft ist, im erstern Falle geht es leicht in ein solches über, und krampfstillende Umschläge, Laudanum in kleinen Gaben, Potus Riveri, Baldrianklystiere müssen dann das beste thun, um es zu beschwichtigen.

Die Hauptsache ist, der Wiederkehr des Anfalls vorzubeugen, d. h. das so ganz verstimmte Nervensystem wieder zu regeln, zu stärken.

Ob und wie dies zu bewerkstelligen ist, hängt von der Natur der Einflüsse ab, die diesen abnormen Zustand erzeugten.

Wo Leidenschaften immer fort toben, wo unbefriedigte Liebe, Sehnsucht nach Genusse, außerordentliche Ausschweifung in diesem, vielleicht gar unnatürliche ꝛc., die Veranlassung geben, da gelingt es gar zu selten, nur die fernere Einwirkung dieser zu hemmen, geschweige denn gar ihre Folgen wegzunehmen.

Man versucht durch stärkende, nährende, krampfstillende Mittel, durch Pyrmonter, Driburger, Wildunger ꝛc. Wasser, durch Stahlbäder, und durch eine Diät, welche diesem Zwecke entspricht, zu bewirken, was man kann, und erwartet nun von der Natur, von dem Muthe, der Geduld, der Vernunft der Kranken die gehörige Unterstützung.

Einige Mittel haben sich in der Hysterie vornehmlich beliebt gemacht, z. B. die Asa foetida, das Cajeputöl.

Mit Vortheil wird man sehr oft folgende Pillen anwenden können:

Rec. Gumm. as. foetid.
Extr. valer. Min. ana ℥ij.

Opii gr. vi.
Ol. cajep. gtt. xii.
M. F. Pil. gr. ij. Consp. p. cinnam.
D. S. Früh und Abends 12 Stück.

Rec. Myrrh. opt.
Gumm. galb. ana ℥iß.
Castor. gr. xv.
As. foet. ℈ß.
M. F. Pil. gr. ij. q. s.
Bals. peruv.
Consp. p. cinnam.
D. S. Täglich dreimal 8 bis 10 Stück.

Die letztern sind von Sydenham.

Noch eine Formel von der Asa ist:

Rec. As. foet. ℥iij.
Extr. tarax.
— fl. chamom.
— millef. ana ℥ß.
Sal. volat. succ. gr. xxx.
M. F. Pil. gr. ij.
D. S. 14 bis 20 Stück beim Schlafengehn.

Statt des Chamillenblumenextracts dürfte in Fällen, wo diese Pillen angezeigt sind, die Seife wohl noch besser zusagen.

Eine sehr passende Formel endlich würde seyn:

Rec. Gumm. galb.
As. foet.
Myrrh. ana ℥j.
Castor.
Camph.

Sal. volat. succ. ana ℥ß.
Vitr. mart. fact. ℥ij.
Ol. succ. gutt. iv.
Bals. peruv. q. s. ut
F. Pil. gr. j. consp. P. fl. Cass.

D. S. Täglich zweimal 20 Stück.

Durch den Namen, Mutterbeschwerung, den die ältern Aerzte dieser Krankheit gaben, wollten sie wahrscheinlich das Verhältniß andeuten, welches beim weiblichen Geschlechte in dieser Nervenkrankheit in Absicht seines Gebärmuttersystems obwaltet, in wie fern nämlich gehemmter, unordentlicher Monatsfluß, mangelnde Befriedigung des Zeugungstriebes, zu heftige Befriedigung desselben ꝛc., öfters veranlassende, unterhaltende Ursache der Krankheit, und nicht selten die Heilung nur durch Berücksichtigung dieses Verhältnisses gelang. Wie manche Hysterie schwand im Ehebette! Wo viel Temperament und keine Möglichkeit zur Befriedigung ist, da erfolgt nur gar zu leicht ein Paroxysmus!

So viel über diese Form der Geisteszerrüttung!

---

Jetzt von der

## Melancholie und dem Wahnsinn,

die mit allen ihren Unterarten praktisch keine Verschiedenheit bilden.

Ein magerer, unempfindlicher Körper bezeichnet, nebst außerordentlicher Muskelstärke meistentheils im Aeußern diese Kranken schon, wie sie durch die Art, auf welche sie von den Außendingen und sich selbst sich Vorstellungen schaffen, psychologisch charakterisirt sind (S. 231).

Die nächste Ursache dieser Geisteszerrüttungen ist

natürlich nie zu erkennen. Veranlassung können aber geben alle organische Fehler des Gehirns, alle anhaltenden, besonders schwächenden, niederdrückenden, alle sehr heftigen Leidenschaften, Familienanlage; alle sehr lang genährten Ideen. Liebe, Kummer, Haß, Gram, beleidigter Stolz und Ehrgeiz, Religionsgrübeleien, — wie oft war die Offenbarung St. Johannis die Ursache! — Beschäftigung mit einer Idee, wie das Perpetuum mobile etc., veranlassen nicht selten diese Krankheit, während Milchversetzungen, Infarkten, unterdrückte Ausschläge und Ausleerungen, Würmer, Gifte und dergleichen, materiellerweise solche Folgen haben können.

Gehirnfehler fand man zwar nach dem Tode mehrentheils. Ob aber diese Ursachen oder Folgen, und wie sie Ursachen waren, läßt sich doch selten entscheiden. Entzündung der Membranen, Wasser in den Gehirnhöhlen, oder zwischen Gehirn und Häuten, sehr weiche Gehirnsubstanz, oder sehr harte, Extravasate vom Blut, aufgetriebene, strotzende Gefäße können eben so gut Ursache, als Folge der Raserei und der Melancholie seyn. Wenigstens muß man das schließen, wenn die Anfälle lange Pausen machen, wo doch der abnorme Zustand des Gehirns immer fortdauert, und also wahrscheinlicherweise auch in den Folgen sich immer zeigen müßte, falls er die Ursache wäre.

Die mannichfaltigen Ursachen erfordern auch eine eben so mannichfaltige Behandlung. Dort kann nur der Trepan Hülfe schaffen, hier müssen kalte Umschläge auf den Kopf angewendet, dort schweißtreibende, krampfstillende Mittel, Blasenpflaster, in noch einem Falle vielleicht Aderlassen, um der örtlichen Plethora zu steuern, in einem vierten Wurm abtreibende, in einem fünften Kämpfsche Klystiere, bittere, stärkende Mittel angewendet werden. Unmöglich und unnöthig ist es, alle diese verschiedenen Heilungsmethoden durchzugehen, sie gründen sich

alle auf die einfache Anzeige: die Ursache einer Krankheit wegzuschaffen.

Nur selten ist man aber so glücklich, die Ursache zu entdecken und dadurch die Krankheit zu heilen. Dann bleibt nichts übrig, als nach der allgemeinen Körperbeschaffenheit des Kranken, nach den dringendsten Symptomen, nach der Anzeige ex juvantibus et nocentibus, nach den Erfahrungen eines Haslam, Pinel, Reil rc. und einigen allgemeinen Regeln, welche die Erfahrung gut geheißen hat, die Krankheit zu behandeln.

Eine Hauptregel ist es, bei einer solchen Kur, die natürlichen und auch wohl nur gewohnten Ausleerungen nach Möglichkeit zu unterhalten, und die etwa mangelnden wieder hervor zu bringen; vorzüglich Ausdünstung, Urinabgang, Kothausleerung, gewohnte und natürliche Blutflüsse.

Sthenie kann fast niemals bei der Melancholie und dem Wahnsinn seyn, so sehr auch das Wirkungsvermögen erhöht ist. Wenn daher Brechmittel, drastische Purgirmittel, Aderlässe, Schreck, Furcht und andere asthenische Mittel oft gute Dienste thaten, so beruht dies dann wohl nur auf der erschütternden Wirkung der einen, der antagonistischen der andern, der ableitend lokalen Schwächung rc. Kräftige Nahrung, Schonung der Kräfte des Kranken wird immer häufiger und sicherer angezeigt seyn, als die entgegengesetzte Behandlung.

Unter den empirisch erprobten Mitteln haben sich vornehmlich empfohlen:

1) Kalte Umschläge von Wasser oder Eis auf den Kopf.

Wie sie wirken, ob als erschütterndes, reitzendes Mittel, ob als ein schwächendes, ob man vielleicht nur auf die davon entstehende Aufsaugung des Wärmestoffs und die wieder dadurch bewirkte Verengerung des Durch-

messers in den Hirngefäßen Rücksicht nehmen dürfe, ist wohl nie auszumachen.

Ein Charlatan in Halle und Zeitgenosse von Hofmann heilte seine Nervenkranken, seine Rasenden und Tollen, indem er ihnen die Ader öffnete, Nasenbluten erregte, kalt Wasser zu trinken gab, lauligte Fußbäder anwenden ließ, und eine Eismütze aufsetzte. Er befahl wohl gar, ihnen kaltes Wasser über den Kopf zu gießen. Und wenn er auch nicht alle herstellte, so gelang es ihm doch sehr oft.

Theden heilte einen Tollen, der, nachdem er purgirt und vomirt hatte, in ein kaltes Wasserbad gebracht wurde, Eis auf den Kopf bekam, und ein Gran Opium bei heftigem Wüthen annehmen mußte. Auf diese Art, sagt er, sind viele geheilt worden.

Bei eigentlicher melancholischer Anlage wurde häufiges Wassertrinken als ein Heilmittel gebraucht. Wenn die Kranken dazu nicht Lust bezeigten, so erhielten sie zur Nahrung nichts als recht gesalzene Heringe mit etwas Brod und vielem Wasser hingesetzt. Einer hatte etliche Tage hinter einander 8 — 12 Stück Heringe gegessen und lauter Wasser getrunken, aber in drei Wochen wäre er hergestellt gewesen.

Theden hielt überhaupt auf kaltes Wassertrinken. Er hatte sich selbst von seinen hartnäckigen Beschwerden dadurch geheilt, daß er nichts als reines und vieles Wasser trank. Auch ein Freund von ihm, Dr. Hahn, kurirte seine Wahnwitzigen mit Eismützen, Aderlassen, Brechen und Opium. Der verstorbene Dr. Eckhold in Leipzig wandte die Schmuckerschen Umschläge nirgends lieber, als bei maniacis an, und war oft recht sehr glücklich damit.

2) Brechmittel. Sie sind meistentheils, oft wegen wirklich vorhandener, gastrischer Unreinigkeiten, oft wegen der von ihnen bewirkten Erschütterung aller Theile,

auch der feinsten Hirngefäße, unentbehrlich. Aber meistentheils bedarfs hier, wegen der großen Unempfindlichkeit des Magens, großer Gaben, von 8 — 12 Gran des Brechweinsteins, von 1 — 2 Drachmen der Ipecacuanha.

Da, wo der Wahnsinn minder tobend oder selten tobend war, und sich mehr auf eine fixe Idee beschränkte, mit deren Verfolgung der Kranke immer beschäftigt war, da hat man auch einigemal mit großem Nutzen den Brechweinstein zur Ekelkur benutzt. 1806 war in einigen öffentlichen Blättern, wenn ich nicht irre, im A. Anz. d. D. die Nachricht von einem glücklich dadurch geheilten Wahnwitz. Daß die Sache theoretisch viel für sich hat, und zumal im Anfange eines Wahnwitzes sehr nützlich werden kann, bedarf wohl keines Beweises. Der stete Ekel hindert den Kranken durchaus, seiner Idee nachzuhängen, und wenn man weiß, wie sehr oft allein die Unterbrechung einer solchen die Heilung befördert, so kann es nicht anders, als Nutzen versprechen, wenn man sie auf diesem Wege bewirkt.

3) Drastische Purgirmittel.

Ihre Anwendung ist ungleich empirischer. Da sie sehr schwächen, Sthenie oder Hypersthenie aber wohl fast nie in dieser Krankheitsform zu suchen ist, so können sie nach dem Gesichtspunkte der Sthenie und Asthenie niemals angewendet werden.

In wie fern sich aber bisweilen die materiellen Stoffe, welche den Darmkanal belästigen, die fremden Gäste, bei der Unempfindlichkeit desselben nicht fortbringen wollen lassen, als durch heftige, erschütternde Reize; in wie fern diese Mittel oft eine auf den Antagonismus hinaus laufende Wirkung erzeugen, in wie fern sie vielleicht eine Ausleerung wieder hervor bringen, welche nun der Anhäufung der Säfte im Gehirne vorbeugt, so können sie nicht immer entbehrt werden, und der Helleborus der Alten, das Jalappenharz mit Merkur, das Scam-

moniumharz, die Gratiola, behalten denn auch noch jetzt ihren praktischen Werth. Oft ist auch die Verstopfung bei dergleichen Kranken so groß, und so hartnäckig, daß sie nur mit dergleichen Purgirmitteln bezwungen werden kann.

Vornehmlich ist in neuern Zeiten die Gratiola gerühmt worden. Man giebt sie täglich in Pulver zu einem Scrupel, und läßt dabei eine auflösende Tisane von Queckenwurzeln, Honig, Taraxacum, und dergleichen trinken.

4) Der Kampher.

Ueber die Anzeigen zu seinem Gebrauche herrscht eben so viel Ungewißheit, als über die Art, wie er wirkt.

Meistentheils nimmt man die letztern als reitzend an. Er soll vornehmlich da genutzt haben, wo lange anhaltende Traurigkeit, Gram, Kummer und andere deprimirende Leidenschaften den Wahnsinn erzeugten. Dagegen streitet indessen Cullen. Bei zurückgetretenen Ausschlägen, bei mangelnder Ausdünstung ist er am sichersten, jedoch ebenfalls in großen Gaben anzuwenden.

Locher in Wien empfahl ihn vornehmlich in folgender Form:

Rec. Camph. ʒß.
Sach. canar.
Mucil. gumm. arab. ana ʒj.
his invicem in mortario
vitr. tritis
add.
Acet. vin. calid. ℥ß.
Aq. fl. sambucc. ℥vj.
Syr. fl. papav. alb. ℥j.

M. D. S. Alle Stunden umgeschüttelt 1 Eßlöffel voll.

Dabei gab er noch früh und Abends ʒß mit Pinien abgerieben im Pulver auf einmal. Von sieben Kranken stellte er auf diese Art viere binnen wenigen Wochen her.

Ein D. Avenbrugger wendete in dieser Krankheit den Kampher vornehmlich dann an, wenn dabei eine Zusammenschrumpfung der Testikel, eine Zurückziehung derselben und des männlichen Gliedes zugegen ist.

Seine Kurart war diese.

Er ließ zuerst eine kühlende Purganz von

Rec. Pulv. tamarind. ℥vj.
Sal. polychr. ʒij.
Bulliant in sufficiente quantitate aquae comm. per dimid. hor. quadr. sub fine coct.
add.
Fol. senn. s. st. ʒiij.
Flor. sambucc. ʒij.
In colat. ℥vj.
Solv.
Mann. elect. ℥ij.
D. S. Auf einmal oder getheilt binnen einer Stunde zu nehmen.

Oder statt ihr ein Klystier mit Kochsalz.

Dann wurde Ader gelassen; und wenn der Puls nachließ, so wurde der Kranke ans Bette befestigt, ein warmer Umschlag auf den Unterleib gelegt, und damit continuirt, bis sich Schlaf und Schweiß einstellte, worauf ihm Tag und Nacht aller zwei Stunden ein Eßlöffel von

Rec. Camph. ℈ij.
Gumm. arab. ʒij.
Syr. diacod. ℥j.
Aq. destill. fl. samb. ℥iv.
M. D. S.

gereicht wurde.

Dabei ließ er eine Tisane von Altheewurzel und Blätter und Wollkrautblätter nebst etwas Süßholz und

Fliederblumen reichlich, obschon in kleiner Menge, lauwarm trinken.

Die Umschläge auf den Unterleib ließ er aus erweichenden, zu Pulver gestoßenen Species fertigen, und in einen Sack thun, der in heißes Wasser getaucht, ausgepreßt, und so warm, als es vertragen werden konnte, aufgelegt wurde.

Durch ein etwa dazu kommendes Fieber läßt er sich nicht irre machen. Wenn der Kranke in einen ruhigen Schlaf verfällt, so wird dieser nicht gestört. Und ist der Erfolg erwünscht, der Kranke vernünftiger, so wird die Mixtur selbst seltener gegeben, die Diät kann nahrhafter seyn, nur bisweilen muß jene Laxanz gereicht, und jeden Morgen und Abend ein Gran Kampher mit Zucker abgerieben genommen werden.

Schönheyder, Paulizky, Simmons haben nachher die guten Wirkungen des Kamphers ebenfalls bestätigt. Der letztere hat unter allen Mitteln gegen Manie keines so wirksam gefunden, als Opium und Kampher. Den letztern reichte er zu zehn Gran im Anfange, und stieg allmählig immer um fünf, bis zu 60 Gran.

Er bemerkte, daß dann die Kranken gemeiniglich einen Schwindel, eine Art epileptischen Anfall bekamen, nach dessen Beendigung nicht selten auch die Vernunft zurückgekehrt war. Jedoch ist oft die Wirkung des Kamphers sehr verschieden. Stille, Ruhige werden nun erst tobend, und Rasende werden ruhig, sanft.

Der Mangel aller Kenntniß in Betreff der Einwirkung des Mittels auf die Nerven, aufs Gehirn läßt uns hier nur empirisch zu Werke gehn. Allerdings wird man wohl seine primäre und secundäre Wirkung zu unterscheiden haben. Der Umstand, daß im arteriellen Systeme Sthenie, und im nervösen Asthenie seyn kann, mag daher auch die Aderlaß des Dr. Avenbrugger manch-

mal gerechtfertigt haben, da die reitzende Wirkung des Kamphers auf das erstere fast nicht zu verkennen ist.

5) Die Digitalis purpurea.

Sie ist ein sehr heftig wirkendes Mittel, und vielleicht nur darum bisweilen mit Erfolg angewandt worden, in wie fern es hier oft darauf ankommt, den für jeden Reiz unempfänglichen Organismus zu afficiren. Wo wässerige Anhäufungen im Gehirn, und mangelnde Harnabsonderung zugegen ist, möchte sie vornehmlich angezeigt seyn. Die erstern erkennt man freilich selten. Bisweilen am stieren Blick, an der weit geöffneten Pupille. Man giebt sie in Pulver, als Infusum, als Dekokt, den ausgepreßten Saft, letztern zu einem Eßlöffel in einer Tisane, den Tag über verbraucht, auch wohl mehr, wenn die Unempfindlichkeit des Organismus dazu auffordert.

Hier einige Formeln über die erstern Formen.

Zum Pulver:

Rec. Pulv. hb. digit. purp. gr. iij.
— Zingib. gr. xxiv.
Sach. alb. ℈ij.

M. D. S. Früh, Mittags und Abends 1 Stück.

Als Infusum:

Rec. Fol. digit. purp. sicc. ʒj.
Inf.
Aq. ebull. ℥viij.
Digere leni calore per jv. hor.
Colat. add.
Spirit. vin. rect. ℥j.

D. S. Früh und Abends 2 Eßlöffel.

Als Tinktur; wie sie Harles in Erlangen vorschlägt:

Rec. Hb. Digit. purp. conc. ℥ij.
Spir. vin. rect.

Aq. cinnam. ana ℥iij.
In Diger. p. quatrid. in loco calido
Tinct. leniter expr. filtra.
S. 15—20 Tropfen alle 5—6 Stunden.

Und als Dekokt:

Rec. Hb. digit. purp. ʒj.
Coq. c.
Aq. font. ℔jß.
Colat. ℥viij.
add.
Spir. vin. rectif. ℥ß.
M. et serva.

Rec. Hujus decoct. ℥j.
Aq. menth.
— petros. ana ℥ij.
Syr. d. alth. ʒiij.
M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel.

6) Die Belladonna.

Als ein Mittel, das auf das Gehirn und Nervensystem so bedeutende Einwirkungen hat, muß sie nothwendig, da, wo nicht offenbar andere Anzeigen eintreten, den Vorzug vor vielen andern verdienen. Nach Hahnemanns Ansichten könnten wir gar kein anderes anwenden. Sie erzeugt Manie im gesunden Zustande. Kann es ein anderes besseres gegen ihn geben?

Auch spricht in der That die Erfahrung von Stoll, Schmucker, Evers, gar sehr zu ihren Gunsten.

Evers gab sie zu fünf Gran mit eben so viel Rhabarber eilf Tage hinter einander, und den eilften ein salziges Abführmittel. Hierauf gab er die Belladonna wieder eilf Tage, und am vier und zwanzigsten das Abführmittel. Der Puls ward nun voller, geschwinder, der Un-

terleib verlor seine Vollheit, die Spannung wich, die Gesichtsfarbe ward lebhafter, und der Appetit größer. Nach fünfwöchentlichem Gebrauche auf gleiche Art verfiel der Kranke in einen zwei und zwanzigstündigen Schlaf, aus dem er vollkommen munter und gesund erwachte. Auf gleiche Art stellte Evers einen andern Kranken mit ʒiij Belladonna her. Bei sehr wüthenden Personen stieg er bis auf acht Gran, täglich zweimal genommen.

Die Fälle, welche Evers anführt, und alle einen glücklichen Ausgang nehmen sah, waren offenbar mit zähen Stockungen, Schleimanhäufungen im Unterleibe verbunden, und die Verbindung mit kleinen Gaben Rhabarber, die Abwechselung von Zeit zu Zeit mit einem salzigen Abführmittel daher sehr zweckmäßig. Auch Münch führt sehr viele Fälle an, wo die Belladonna gleich glückliche Resultate gewährte.

7) Die Cicuta.

Von ihr weiß man weniger. Baldinger gab sie mit Honig. Dies dürfte also nach denselben Grundsätzen angenommen werden, welche Evers bei der Belladonna leiteten. Da indessen die Cicuta manchen Verwechselungen ausgesetzt, in ihrer Wirkung selbst vom Boden abhängig ist, so darf es uns nicht wundern, sie weniger, als die Belladonna in ähnlichen Fällen angewendet zu sehen.

Pinel läßt äußerst wenig, und am wenigsten heroische, drastische Mittel anwenden. Er setzt voraus, daß die Naturkraft der beste Arzt hier ist, und in ihren Wirkungen nur durch dergleichen gestört wird.

Bei allen solchen Kranken ist eine gehörige moralische Behandlungsweise unerläßlich. Je mehr aber dagegen der jedem solchen Kranken eigene Charakter, die gemeinsamen Anstalten für dergleichen Kranke, und ähnliche Umstände dies erschweren, desto weniger sieht man auch genesen. Irrenhäuser sollten durchaus in heitern, freien,

von der Natur aufs schönste geschmückten Gegenden angelegt, mit großen, weiten Gärten und Gehegen versehen seyn, und Raum genug enthalten, um Reconvalescenten, leichte Kranke, schwere, von einander vollkommen trennen, mit zweckmäßigen Arbeiten die erstern beschäftigen zu können. Mäßige Arbeiten, besonders im Freien, Feld=, Gartenarbeiten, thun ungemein viel.

Musik, Tanz, auch nach Pinel selbst Privatschauspiel, alles was den Geist aufheitert, angenehm zerstreut, ist als ein Heilmittel zu betrachten, und cum grano salis anzuwenden. Nichts erschwert die Heilung auf moralischem Wege mehr, als unnöthiger Widerspruch, barbarische Behandlung, Zwang rc. Mit Ernst, mit Sanftmuth, beide an ihrem Orte, gewinnt man solche Kranke. Der Fürst wird sich sehr verdient um die Menschen machen, der ein Irrenhaus nur für Irren bestimmt, und außerhalb dem Chaos der Städte anlegte, wie es mit der Anstalt im sächsischen Sonnenstein ist. Die Verbindung derselben mit Waisen= und Zuchthäusern ist ein Rest alter Barbarei. Es heißt absichtlich, das größte Unglück, das den Sterblichen treffen kann, noch nach Möglichkeit vergrößern, wenn man ihm in den wenigen Augenblicken, wo er seiner Vernunft mächtig ist, den Wunsch einflößt, sie gar nicht wieder zu haben, um nur von den traurigen Umgebungen frei zu seyn, die er dann wahrnimmt.

Es ist in unsern Tagen manches geschehen. Die Ketten, die Tollriemen haben Zwangswesten weichen müssen, welche jede Beschädigung verhüten, die der Kranke sich oder andern zufügen könnte, ohne ihn zu peinigen, oder, vom Rausche erwacht, zu beschämen. Leider kam aber freilich ein berühmter Arzt, Horn in Berlin, auf den schrecklichen Gedanken, statt ihrer wieder den Kranken während des Anfalls in einem Sack zu stecken, und diesen unten an den Füßen zubinden zu lassen. Eine Marter, die um so größer ist, da die Luft verdirbt, die Un=

reinigkeiten abgehn u. s. f. Man stecke sich doch nur einige Augenblicke unter eine feste Decke! Nordamerika's Freistaat, hat die Anstalten für solche Unglückliche nach guten Grundsätzen eingerichtet, abgesondert, aber doch ist noch manches übrig — noch vieles; besonders in England und Deutschland.

Ob ein Wahnsinniger zu heilen sey? hängt theils von der Ursache, theils von der Dauer seines Uebels ab. Wo organische Fehler da sind, wo die Idee, die zu Grunde liegt, schon Jahre lang einwurzelte, ist selten, fast nie eine Heilung möglich. Pinel hat die Bemerkung mehrerer Engländer bestätigt, daß nach einem Jahre noch selten ein Wahnsinniger geheilt werde. Er lebt und webt dann entweder immer in seiner Ideenwelt, oder, wenn er auch der vernünftigste zu seyn scheint, so ist doch die geringste Kleinigkeit, die seine Idee zurück ruft, vermögend, ihn in seinen Zustand zurück zu setzen.

---

## Der Schwindel.

Ueber ihn läßt sich nur wenig sagen. Der Zustand selbst hat zu kurze Dauer, um als Krankheit aufgeführt werden zu können; er ist nur Zufall anderer, meistens Nervenkrankheiten, oder Folge allgemeiner Schwäche, Gehirnfehler, Anhäufung des Blutes im Gehirn, daher er auch bisweilen dem Nasenbluten, dem Schlagfluß vorher geht.

Ueber Ausgang, Gefahr, Heilung desselben entscheidet also auch nun die Bestimmung von einem dieser Verhältnisse.

---

Eine gleiche Bewandniß hat es auch mit dem

## Nachtwandeln.

Meistentheils liegen allgemeine Nervenschwäche oder

irgend eine, das Nervensystem afficirende Ursache zum Grunde; daher stärkende Nervenmittel, China, Eisen, Baldrian ꝛc., angezeigt sind; bisweilen liegen Würmer oder ähnliche Abdominalreize zum Grunde, bisweilen ist es möglich, und bisweilen gar nur — erkünstelte Krankheit, Verstellung. Den Zustand, den der thierische Magnetismus erzeugt, nicht einmal zu erwähnen.

Die Art, den Kranken im Parorysmus zu behandeln, wird verschieden angegeben. Hecker verlangt, man soll ihn durch sinnliche Reize, durch Rufen, einen gelinden Schlag, zur Besinnung bringen.

Andere empfehlen, ihn ja nicht aus dem Anfall zu erwecken, sondern nur zu verhüten, daß er keinen Schaden nimmt.

Welches das beste sey? müssen Umstände, Versuche, Selbsterfahrung in vorkommenden Fällen lehren.

---

## Geilheit, Mutterwuth,

möge eine Stelle unter den krankhaften Funktionen der Geschlechtstheile finden.

---

Die Krankheiten, welche noch den innern Sinn betreffen können, sind Schlagfluß, Schlafsucht, Ohnmacht und Starrsucht.

Zuerst vom

## Schlagfluß.

Man versteht darunter einen plötzlichen Verlust des Bewußtseyns und der willkührlichen Bewegungen, wobei nun tiefer Schlaf, Schnarchen und Lähmung da ist, während Athemholen und Blutumlauf fortdauern.

Im niedern Grade ist noch einiges Bewußtseyn, im höhern aber gar keines, und die stärksten Reize machen keinen Eindruck, Koth und Urin gehn ab, aus dem Munde quillt oft Schaum, und die Pupille ist unbeweglich. Durch den Puls, das Athemholen und die natürliche Wärme unterscheidet sich die Krankheit vom Scheintodte.

Es liegt ihm eine Lähmung des Gehirns, des innern Sinnes, als nächste Ursache zum Grunde. Worin aber diese, und wie sie entsteht, davon wissen wir nicht mehr, als von den übrigen, allen Nervenfehlern zum Grunde liegenden, Desorganisationen. Man verstehe recht. Wir wissen wohl die entferntern Ursachen, und also in der Hinsicht wohl, wie die Lähmung entsteht, aber wir kennen nicht den ihr zum Grunde liegenden desorganisirten Zustand.

Die Ursachen, welche entfernterweise den Schlagfluß begünstigen, sind alle diejenigen, die Nervenkrankheiten überhaupt erzeugen.

Besonders tragen mechanische Hindernisse, Druck, Verletzung des Gehirns, wirkliche Schwäche und Mängel der Gehirnthätigkeit dazu bei.

Die mechanischen Hindernisse entstehen vornehmlich durch Anhäufung blutiger, seröser, eiterartiger Materien. Durch Ausdehnung strotzender Gefäße, durch Verhärtungen, Geschwülste.

Die Schwäche der Nerventhätigkeit wird vornehmlich durch Ausleerungen aller Art, besonders der Saamenfeuchtigkeit, durch übermäßige Anstrengungen der Denkkraft, durch heftige Leidenschaften, welche Ueberreizung erzeugen, durch betäubende Gifte ꝛc., hervorgebracht.

Bisweilen liegen auch entferntere Fehler im Unterleibe, materielle Reize, oder dergleichen Hindernisse des Kreislaufes zum Grunde, ja sogar eine eigne Luftbeschaffenheit macht ihn bisweilen epidemisch. Ein Italiener

sucht die Ursache der letztern in einer Anhäufung der Elektricität, welche er überhaupt für die nächste Ursache des Schlagflusses hält.

Diese und mehrere entferntere Ursachen geben um so eher zu einem Schlagfluß Gelegenheit, jemehr ein eigner Bau des Halses und Kopfes, und ganzen Körpers dazu disponirte, oder was an dieser Anlage zum Schlagflusse fehlte, die sich nicht selten durch dicken Kopf, kurzen Hals, aufgetriebenes Gesicht, breite Schultern kenntlich macht, durch sitzende Lebensart, hitzige und nahrhafte Diät ꝛc., ersetzt wird. Das höhere Alter wird am meisten von dieser Krankheit hingerafft, obschon auch manche Arten des Schlagflusses niemanden verschonen, und im jüngern Alter nur seltener sind.

Gewöhnlich wurde sonst der Schlagfluß eingetheilt in einen

a) blutigen,
b) serösen,
c) nervösen.

Der Grund dazu aber lag mehr in dem, was man bei vom Schlage getroffenen nach dem Tode im Gehirn fand, und mithin kann die Eintheilung wenig praktischen Nutzen haben.

Beim blutigen Schlagfluß, der bei sehr blutreichen Personen eintritt, beobachtet man oft blutiges Extravasat, oft wenigstens recht strotzende Blutgefäße.

Beim serösen will man nicht allein oft eine Neigung zu Schleimansammlungen vor ihm gesehen haben, sondern man fand auch oft ergossene Lymphe in den Gehirnhöhlen.

Beim nervösen beobachtet man gewöhnlich gar keine Desorganisation.

Indessen praktisch hat diese Eintheilung nicht, so alt sie auch ist, den geringsten Nutzen, daher mußte sie in un-

fern Tagen auch den Ansichten der Brownischen Theorie Platz machen, und man hatte es darum nun mit einem asthenischen Schlagfluß zu thun, nachdem man lange gestritten hatte, ob es auch wohl einen sthenischen geben könne?

Aber auch diese Eintheilung und Ansicht nützt wenig, nur selten.

Allerdings muß man wohl

1) einen sthenischen,

wie

2) einen asthenischen, Schlagfluß

dieser Theorie zufolge annehmen, denn wie will man denjenigen sonst charakterisiren, der einen starken, vollsaftigen, in jeder Hinsicht mit sthenischer Diathese begabten, Menschen nach einer plötzlich einwirkenden Ursache, die oft auch wiederum nichts weniger, als schwächend ist, höchstens eine Ueberreizung erst herbeiführen kann, befällt?

Allein freilich wird dieser sthenische Zustand nicht lange dauern; vielleicht nur wenige Minuten. Und in dieser Hinsicht könnte es nun allerdings genügen, wenn wir nun wüßten, jeder Schlagfluß ist in Absicht der Behandlung asthenisch.

Allein so richtig dies der Theorie nach wieder ist, so wenig nützt es doch wieder in Bezug auf die letztere, denn unzähligemal ist der Schlagfluß nur ein örtliches Uebel, eine örtliche Krankheit des Nervensystems, des Gehirns, die Kraft des letztern ist nur unterdrückt, in ihrem Wirken gehemmt, mechanischerweise, sie fehlt gar nicht; sie fehlt so wenig, als sie in ihrer Thätigkeit erhöht ist. Es kommt darauf an, die mechanische Ursache, die sie thätig zu seyn hindert, zeitig wegzuschaffen. Dies geschieht nun gar oft gerade durch die Mittel, die ihrer Wirkung nach zu den asthenischen gerechnet werden müssen, es geschieht selbst oft da, und muß da geschehen, wo der Zustand an sich asthenisch war, oder doch, der vorhin mitgetheilten Bemerkung gemäß, asthenisch wurde.

Eine Eintheilung, welche mehr praktischen Nutzen hat, ist daher ohne Zweifel die, welche auch Consbruch in seinem Klinischen Taschenbuch (siebente Auflage S. 124), befolgte.

Es ist die in

1) positiven,

und in

2) negativen.

Unter dem erstern versteht man denjenigen, wo die Nervenkraft nur in ihrer Thätigkeit gehemmt ist. Er kommt mit demjenigen am meisten überein, den man auch wohl für einen sthenischen erklärte, oder erklären kann.

Er befällt gewöhnlich den Körper ohne alle, oder unter solchen Vorboten, welche auf Anhäufung des Blutes, des Serums, oder auf andere organische Fehler des Gehirns schließen lassen.

Gehirnerschütterungen,
Ueberladung des Magens,
berauschende Getränke im Uebermaße genossen,
anhaltendes Sitzen,
gestörte Zirculation des Blutes durch fest anliegende Kleidungsstücke, besonders der Halsbinden,
plötzliche Erkältung, besonders des Kopfes,
heftiger Zorn und Aerger, auch andere heftig wirkende Leidenschaften,
Anhäufungen von Eiter, Blut, Serum,

das sind die gewöhnlichsten Ursachen;

Ohrenbrausen,
Funken vor den Augen,
Kopfschmerzen,
heftige Wallungen,
Schlafsucht,

sind die gewöhnlichsten Vorboten desselben.

Meistentheils würde er also auch als der blutige Schlagfluß, seltener als der seröse der ältern angesehen werden können.

Bei dem negativen, bei dem eigentlich asthenisch zu nennenden und zu behandelnden ist offenbar keine Hemmung der Nerventhätigkeit, sondern eine Erschöpfung der Lebenskraft überhaupt da, welche sich nur im sensoriellen System vornehmiich äußert. Reizbare, von Ausleerungen, Ausschweifungen erschöpfte, von übermäßigem Kummer, Studiren, Hunger ausgemergelte Körper, und dergleichen sind ihm vornehmlich unterworfen. Er würde daher am öftersten mit dem nervösen, seltner mit dem serösen der ältern übereinkommen.

Der Verlauf, die Dauer, der Ausgang, die Prognosis eines Schlagflusses sind theils nach den allgemeinen Regeln, die darüber bei Nervenkrankheiten gegeben sind, zu beurtheilen, theils lassen sie nur weniges Eigenes bemerken.

Leichte Anfälle vom Schlagfluß gehen leicht in Gesundheit wieder über, zumal bei zweckmäßiger, sogleich angewandter Behandlung, nur lassen sie doch eine Neigung zu einem neuen Anfall zurück, und dann ist das Uebel meistentheils gefährlicher, sicher tödtend.

Auf den Schlagfluß folgen nicht selten andere Krankheiten, und zwar asthenischer Art. Besonders Nervenkrankheiten, Fehler der Sinne, allgemeine, oder partielle Lähmung, Krämpfe, Gehirnwassersucht.

Als Schlagfluß kann derselbe nur wenige Tage dauern. Binnen denselben tödtete er entweder, oder er endigte sich durch den Uebergang in eine andere Krankheit.

Es ist leichter, den Schlagfluß zu verhüten, als zu heilen.

Wir verhüten ihn, wenn wir den Ursachen zuvorkommen, oder sie entfernen, welche ihn erzeugen können.

Wir heilen ihn, wenn wir diese Ursachen noch geschwind genug entfernen können, wobei wir denn auf die

Verschiedenheit des Schlagflusses die nöthige Rücksicht nehmen.

Bei dem positiven Schlagflusse ist die Verhütung dann möglich, wenn die Vorboten deutlich sind, welche oft vorhergehn.

Die Congestionen, welche nach dem Kopf statt finden, suchen wir denn

durch kühle Kopfbedeckung,
durch örtliche,

und bei sthenischer Diathese

durch eine allgemeine Aderlaß,
durch Erhaltung des offenen Leibes,
durch Unterhaltung oder Herstellung gewöhnlicher Ausflüsse, z. B. der Hämorrhoiden, alter Fußgeschwüre, alter Fontanelle,
durch lockere Kleidungsstücke,
durch ein hohes Lager des Kopfes,
durch kühle Zimmerluft und leichte Bettdecken,
durch Ruhe des Geistes,
durch mäßige Bewegung des Körpers,
durch eine nicht zu nahrhafte, nicht zu hitzige Diät rc.

zu verhüten.

Nur selten ist der Arzt so glücklich, weil die, welche so eine Anlage zum Schlagfluß haben, gewöhnlich nur gar zu wenig an die ihnen stündlich bevorstehende Gefahr denken, und er wird meistentheils nur zur Heilung des Anfalls gerufen.

Auch hier sind dann örtliche, und auch wohl allgemeine Aderlässe unentbehrlich, um den Druck, den das vom Blute strotzende Gehirn erfährt, schnell zu mindern.

Dieses Zweckes wegen läßt man die Füße bürsten, in scharfe Fußbäder von Meerrettig, Senf, setzen, man macht auf den Kopf kühle Umschläge, läßt reitzende Kly-

stiere geben, befreit den Körper von allen drückenden Kleidungsstücken, und

außerdem muß man nun die etwa statt gefundene Gelegenheitsursache aufspüren, und ihr entgegen handeln.

Waren Ueberladungen des Magens vorher gegangen: so ist oft ein Brechmittel das einzige Rettungsmittel, das aber freilich eben so leicht tödten, als beleben kann. Man giebt, wenn man dazu entschlossen ist, ein starkes, schnell wirkendes Tränkchen z. B.

Rec. P. Ipecac. ʒj — ʒjß.
Tart. emet. gr. ij.
Oxymell. scill. ℥j.
Aq. commun. ʒij.
M. D. S. Aller Viertelstunden einen Eßlöffel voll.

Kann der Kranke nicht schlucken, so reibe man ihm eine recht starke Auflösung des Brechweinsteins in der Magengegend ein; oder kitzele den Schlund mit einem Federbart. Oft ist, wenn die Zeit kostbar, die Apotheke entfernt ist, viel laues Wassertrinken allein hinreichend, um Erbrechen zu erregen.

Wo zurückgetretene Gicht, Rheumatismus statt fand, macht man auf die vorher davon ergriffenen Theile Senfumschläge, legt Blasenpflaster.

Wo eine unterdrückte Ausleerung statt fand, da sucht man sie so schnell und so gut als möglich, wieder herzustellen. Und um die oft eingetretene Unthätigkeit der Lungen unschädlich zu machen, empfiehlt Nesse*) Einblasen der Luft.

Gelingt es uns, den Kranken wieder ins Leben zurück zu rufen, so müssen wir dann die Vorschriften be-

*) Hufeland's Journ. Jahrg. 1816.

folgen, die für Verhütung des Schlagflusses gegeben sind. Es kommt nämlich nun darauf an, einem neuen Anfall vorzubeugen.

Dies geschieht aber nur, indem wir die ihn begünstigenden Anlagen und Ursachen bestmöglichst entkräften, beseitigen; bisweilen ist dies nur sehr unvollkommen möglich; bisweilen unterstützt uns die Natur, indem sie eine andere Krankheit nachfolgen läßt, welche die Anlage zur erstern zerstört.

Daß der Schlagfluß aber auch überhaupt oft in eine andere bedeutende Krankheit übergeht, die denn ihrem Charakter gemäß behandelt werden muß, ist schon erinnert worden.

Gegen den nervösen Schlagfluß läßt sich wenig anders thun, als was gegen ein Nervenfieber, eine asthenische Gehirnentzündung angezeigt ist.

Selbst in Absicht auf Vorbauung, auf Verhütung desselben gilt dies.

Ein Mensch ist ihm nämlich vornehmlich ausgesetzt, welcher erschöpft, ausgemergelt, widernatürlich reizbar, oder auch wohl ganz unempfindlich für Reize ist, der seinem Nervensystem viel zugemuthet hat; und wie er also zu behandeln ist, um ihn davor zu bewahren, giebt die Vergleichung ähnlicher, auseinander gesetzter Zustände an die Hand.

Da, wo er nun selbst eintrat, sind flüchtige Reizmittel, z. B. der stärkste Wein, Naphthen, ätherische Oele darin aufgelöst, Kampher darin aufgelöst, in kleinen, aber oft wiederholten Gaben, vornehmlich angezeigt.

Vielleicht ein Brechmittel, wo eine Indigestion die Veranlassung war, oder wo wir von der wohlthätigen Erschütterung desselben etwas hoffen.

Auf den Kopf reitzende Umschläge von aromatischen Kräutern mit Wein gekocht.

In der Magengegend Einreibungen von Kampher, von flüchtiger Salbe, von Kantharidentinktur.

An den Füßen Frottirungen mit Senfumschlägen und Blasenpflastern; heiße Fußbäder mit aromatischen Kräutern, oder Branntweinspühlig.

Wir lassen zugleich sehr flüchtige Dinge auf die Nasennerven wirken.

Wir geben reitzende Klystiere, wenn sie der Darmkanal noch annimmt und behält.

Gelingt es auf diese Art, den Kranken zu beleben: so ist dann nichts übrig, als mit minder flüchtigen, mehr fixen Reizmitteln, und einer schicklichen Diät einem neuen Anfall vorzubeugen, und das Leben des Kranken dadurch zu sichern.

Man sahe auch schon den Schlagfluß periodisch, mit und in Begleitung eines Wechselfiebers eintreten, welches alten Leuten oft dadurch überhaupt gefährlich ist.

Dann ist die schnelle Beseitigung des Fiebers durch China, Opium, Phosphoräther ꝛc., das Hauptmittel.

---

Sehr nahe mit dem Schlagflusse ist

Ohnmacht, Schlafsucht, Scheintod, Starrsucht verwandt.

## Die Ohnmacht

wird durch eine plötzliche Unthätigkeit der Lebensverrichtungen bezeichnet; wobei Mangel an Bewußtseyn und völliges Aufhören des Pulses da ist. Wenigstens mangelt der letztere bei jedem höhern Grade der Ohnmacht.

Beim höchsten nimmt man gar kein Zeichen des Lebens wahr, hier fehlt Athemholen, Wärme, Bewegung, alles, was das Leben kenntlich macht. Das einzige, was

noch den Tod zweifelhaft macht, ist die ausbleibende Fäulniß, und eine minder ungezwungene Kopflage, auch wohl geringere Steifheit der Muskeln (Scheintod); daß die Lebenskraft dabei nicht erloschen, sondern nur unterdrückt ist.

Das letztere ist denn auch als die nächste Ursache des ganzen Zustandes anzunehmen, die dieser dann mit dem Schlagfluß gemein hätte.

Was die entferntern Ursachen anbelangt, so ist denn jede, welche den Schlagfluß erzeugt, oder Nervenkrankheiten hervor bringt, auch fähig, diese zu begünstigen.

Uebermaaß von Schmerz, übermäßiger Verlust von Säften, übermäßige Anstrengung, sind die gewöhnlichsten Veranlassungen, daher sie nach Verwundungen, Operationen, Konvulsionen, dem heftigsten Zorne, dem höchsten Grade von Angst gar zu gern zu erscheinen pflegt. Doch können auch Gehirnfehler, Herzenspolypen, und dergleichen die Veranlassung geben.

Ueber die Dauer läßt sich nichts Bestimmtes sagen.

Sie kann Augenblicke, sie kann auch als Scheintod, im höchsten Grade, mehrere Tage dauern.

Ueber die Gefahr, den Ausgang, müssen die allgemeinen Regeln, die Entstehungsart, die Beschaffenheit des Kranken Aufschluß geben.

In Absicht auf Behandlung bleiben ebenfalls keine anderen Anzeigen zu suchen übrig, als welche wir beim Schlagfluß, und besonders beim nervösen angegeben fanden.

Selten ist ein antisthenisches Verfahren wegen etwa örtlich stattfindender Anhäufung des Blutes angezeigt, selten also auch nöthig, der letztern durch Aderlaß am Fuß, durch kalte Umschläge auf den Kopf, durch Fußbäder ꝛc., zu begegnen.

Wo Ohnmacht Folge von heftigen Schmerzen ist,

bleibt nichts übrig, als die Quelle dieser zu stopfen, wobei, wenn es nicht radikaliter geschehen kann, das Opium, die Stechapfeltinktur ꝛc., der einzige Anker ist.

Oft sieht man eine Ohnmacht gern einige Zeit dauern, und unterbricht sie nicht. Z. B. bei wichtigen, schmerzhaften Operationen. Der Kranke ist dabei von seinem Schmerzgefühl befreit, und der Operateur kann ruhiger sein Werk vollenden.

Dann ist auch die letztere meist leicht zu heben.

Die Behandlung nach der Ohnmacht richtet sich nach dem ganzen Zustande des Kranken. Vielleicht ist gar nichts, vielleicht die Behandlung der vom nervösen Schlagfluß geretteten nothwendig.

Es war sonst nichts gewöhnlicher, als bei Ohnmachten, besonders aber bei Scheintodten zu Ader zu lassen.

Der Werth dieses Mittels muß im Allgemeinen nach dem beurtheilt werden, was beim Schlagfluß davon gesagt worden ist.

Da, wo das Leben plötzlich gehemmt wurde, bei Erstickten, Erhängten, durch Dünste Betäubten, kann es indessen empirisch immer selbst da von Nutzen seyn, wo an Sthenie nicht zu denken ist. Die Gehirngefäße werden hier von ihrem unverhältnißmäßig angehäuften Blute befreit; und der verminderte Druck aufs Gehirn wird die erste Bedingung für die Rückkehr des Lebens. Die Verbindung, in welchem das ganze Gefäßsystem mit einander steht, kann schon in so fern den Nutzen einer kleinen Aderlaß bewähren, als dadurch die Gefäße thätig, zur Contraction bewegt, gereizt werden, auf welche die Entleerung zunächst einwirkt. Verfasser dieses Buchs gesteht offen, daß er bei denen, die gewaltsam in diesen Zustand versetzt worden sind (bei Erhängten, Ertrunkenen, und dergl.), die Schädlichkeit einer kleinen Aderlaß am Arme, der Drosselader, nicht

begreiflich findet. Nach dem System der Sthenie und Asthenie kann so ein Zustand nicht beurtheilt werden.

Uebrigens wird noch manches über die Behandlung der Scheintodten da gesagt werden, wo von den Zuständen die Rede ist, welche diesem meistens vorher gehen.

---

## Die Schlafsucht,

die, so wie die Ohnmacht, mehrere Grade hat, indem der Kranke nur entweder eine beständige Neigung zum Schlafe zeigt, aus dem er nur erweckt wird, um aufs neue in ihn zu versinken, oder eine Schläfrigkeit hat, wo er sich um gar nichts bekümmern kann, oder endlich gar in einem recht tiefen, fast gar nicht zu unterbrechendem Schlafe liegt, wobei er schnarcht, langsam, und sehr schwer Athem holt, die Schlafsucht also hat ebenfalls mit dem Schlagfluß, der Ohnmacht, dem Scheintod, die nächste Ursache gemein. Die Thätigkeit des Gehirnsystems ist nämlich gehemmt, unterdrückt. Was die veranlassenden, entferntern anbetrifft: so sind es meistentheils solche, die einen Druck aufs Gehirn verursachen.

Ergießungen von Blut, von Lymphe (daher sie oft auf den Schlagfluß folgt, nach Schlägen auf den Kopf und Erschütterungen desselben);

Eingedrückte Stellen der Hirnschaale,

Congestionen,

Wassersucht des Gehirns,

sind die gewöhnlichsten.

Indessen geben auch betäubende Dünste, und dergleichen Gifte überhaupt, anhaltendes Wachen, Gelegenheit dazu. Man sieht sie auch als ein Symptom der Nervenfieber, oder als eine Folge von Abdominalreizen erscheinen.

Hiernach läßt sich nun Dauer, Ausgang, Behandlung, Prognosis beurtheilen.

Wo örtliche Gehirnfehler, Contusionen, Erschütterungen, Congestionen, eingedrückte Stellen der Hirnschaalen, Ergießungen im Gehirn von Eiter, Lymphe rc., da sind, da muß denselben durch Trepan, Einschnitte, reizende, die Thätigkeit der Lymphgefäße mehrende Umschläge entgegen gearbeitet werden.

Wo Gifte daran schuld waren, reicht man ein Brechmittel, Essig, der den betäubenden vornehmlich entgegen zu setzen ist, als Getränk und Klystier.

Wo betäubende Dünste die Veranlassung gaben, ist frische Luft das erste.

Wenn der Zustand Symptom einer andern Krankheit, z. B. des Nervenfiebers, des Wechselfiebers ist: wird dieses seinem Grade gemäß behandelt.

Da, wo eine lange Entbehrung des Schlafes die Veranlassung war, ist die Schlafsucht das beste Mittel, weitern Uebeln vorzubeugen, und die Kunst hat dann selten etwas anderes zu thun, als einen Beobachter abzugeben, darauf zu sehen, daß kein anderer Zufall dazu kommt.

---

## Starrsucht.

Man versteht darunter plötzlichen Verlust der willkührlichen Bewegungen und des Bewußtseyns; wobei der Kranke Stellung und Lage behält, welche er kurz vor dem Anfall hatte. Puls, Athemholen, Wärme, Biegsamkeit der Glieder dauern fort. Die Krankheit ist selten, oft wird sie mit andern verwechselt (z. B. mit Ekstase), oft ist sie nur fingirt, oft, nach Petetin, Renand, rc. mit einer Verpflanzung der Sinne aller in die epigastrische Gegend verbunden. Es geht ins Unglaubliche, was

die Natur hier für Gestalten annimmt. (Vergl. Hufelands Journ. 1815. 21. St.)

Der Anfall ist schnell, oft in einigen Minuten, höchstens in einer bis zwei Stunden vorübergehend.

Ursachen, Behandlung ꝛc., sind ganz nach dem zu beurtheilen, was über die vorhergehenden mitgetheilt ist.

## Hundswuth und Wasserscheu.

Zu den fürchterlichsten Krankheiten, welche den Menschen nur immer befallen können, gehört diese, unter der man einen Abscheu gegen alles Flüssige und flüssig Scheinende (z. B. Glas) versteht, welcher mit fürchterlichen Krämpfen in den Organen des Schluckens, und andern Theilen, mit Geisteszerrüttung, und namentlich mit Raserei verknüpft ist, und durch den Speichel eines wüthenden Thieres verursacht wurde, den gemeiniglich der Biß des letztern an, und die aufsaugenden Gefäße in den Körper brachten.

Der Speichel mehrerer Thiere hat eine auffallend schädliche Eigenschaft auf den Organismus, wenn dieselben erzürnt sind, und so kann der Biß der Hühner, Enten, Katzen, unter diesen Umständen diese Folge haben, wenn wir nicht viele Erfahrungen darüber ableugnen wollen.

Inzwischen sind vornehmlich die zum Hundsgeschlecht gehörigen Thiere dieser abnormen Speichelabsonderung unterworfen: Hunde, Wölfe, Füchse, werden nämlich von der sogenannten Wuth aus noch nicht völlig bekannten Ursachen heimgesucht, und unser gewöhnlicher Hund wird dadurch so sehr oft gefährlich.

Diese Krankheit eines Hundes selbst aber gleich in der ersten Periode zu erkennen, ist keinesweges leicht

und immer möglich. Weil nicht selten jeder verdächtige Hund sogleich getödtet wird: so ist mancher, von ihm Gebissene, angeblich der Gefahr ausgesetzt gewesen, die Wasserscheu zu bekommen, aber noch glücklich durch dies oder jenes oft in Ruf gekommene Mittel davon befreit geblieben, während auf der andern Seite gar mancher von einem Hunde gebissen und angesteckt wurde, den noch gar niemand für krank hielt.

Man kann jeden Hund in Verdacht haben, der ohne auffallende Ursache sein Betragen ändert, und auf einmal traurig wird, gegen seinen Herrn murrt, wenig Durst hat, nicht frißt, das Essen nur anriecht, Ohren und Schwanz hängen läßt, trübe Augen bekommt; wenigstens muß man ihn so einsperren, daß er niemanden verletzen kann, bis neun Tage, und drüber verlaufen sind. Ein Anschein von Besserung geht leicht in eine desto größere Verschlimmerung über. Nach neun Tagen gewöhnlich wird die Krankheit offenbar.

Nun hört das Thier auf Niemandes Locken und Rufen, und flieht vor jedermann.

Die Zunge hängt aus der geifernden, offenen Schnauze; er bellt nicht, oder nur mit heiserer Stimme.

Er schaudert ängstlich vor dem Wasser zurück.

Endlich läuft er gerade aus, mit gesenktem Kopfe, heraushängender, trockner, bleifarbiger Zunge, eingezogenem Schwanze, und springt und beißt auf alles, was ihm in den Weg kommt. Alle Thiere fliehen ihn ängstlich, bis er endlich ermattet hinstürzt, und unter Convulsionen stirbt.

In diesem letzten Zeitraum ist der Biß am ansteckendsten. Der Speichel muß sich nun zwar in der That durch eine Stelle mittheilen, wo das Oberhäutchen verletzt wurde; da aber diese Verletzung oft kaum bemerkbar seyn kann, und es sich dabei ungefähr so verhält,

wie bei der Mittheilung des Schankergiftes: so kann man leicht sehen, wie wenig derjenige, der gebissen wurde, und doch keine Spur des Bisses wahrnimmt, darum ganz sicher seyn könnte. Diese Furcht kann nun freilich auch übertrieben werden, wie alles. Es möchte denn doch wohl übertrieben seyn, zu behaupten, daß das Wuthgift viele, wohl 20 Jahre schlummern könnte, um dann noch auszubrechen.

Gewiß aber ist es, daß es einige Zeit dauern kann, ehe sich eine Folge davon zeigt. Es vergehen mehrere Tage, wohl Wochen, selbst Monate, ehe sich eine Spur entwickelt. Selbst wenn eine völlige Wunde war, so heilt diese, wie jede andere, und nur Größe, Tiefe, und die Organisation des gebissenen Theiles macht etwa eine Verschiedenheit in der Dauer der Heilung. Kommt die Wuth dann erst nach der letztern, so fängt die Narbe an zu schmerzen, sich zu entzünden, aufzubrechen, und dies ist dann auch immer als Symptom der bevorstehenden Wuth anzusehn, die noch durch folgende Kennzeichen theils begleitet, theils im voraus noch angekündigt wird.

Der Gebissene wird mißmuthig, ängstlich, es plagt ihn die Furcht, die Ahnung des ihm bevorstehenden schrecklichen Schicksals. Ein eigner wilder Blick wird ihm eigen.

Der Schlaf mangelt entweder ganz, oder er ist doch sehr unruhig, und von Träumen begleitet, welche sich alle auf das bevorstehende Schicksal beziehn.

Schon jetzt gesellen sich mancherlei Krämpfe dazu, Schauder, Zittern, Herzklopfen, Ekel, schmerzhafte Erektion, Strangurie, Kolik ꝛc.

Nach und nach kommt das Symptom, das der Krankheit den Namen gegeben hat, die Wasserscheu.

Der Kranke bekommt nämlich die fürchterlichsten Convulsionen, wenn er Flüssigkeiten verschlucken, oder nur

sehen soll. Dies erstreckt sich auch oft auf jeden glänzenden Körper, selbst auf Licht, auf die bewegte Luft. Der Kranke hat den heftigsten Durst, und kann doch keinen Tropfen verschlucken. Das Geschick des Tantalus ist hier aufs fürchterlichste in der Wirklichkeit gegeben. Manche können trinken, wenn das Geschirr sorgfältig verhüllt ist; doch brechen sie es meistentheils wieder weg.

Gleichzeitig mit der Wasserscheu ist dann die Geisteszerrüttung da.

Sie zeigt sich in Ideen, wie in Handlungen. Der Kranke glaubt sich von Hunden verfolgt, glaubt ein Hund zu seyn, hat einen heftigen Trieb zum Beißen, und dieser Zustand wechselt mit ruhigen Intervallen, wo aber das Bewußtseyn dessen, was er that, wollte, und wollen wird, aufs heftigste martert. Bisweilen soll dies Bewußtseyn mit bei dem Paroxysmus selbst gewesen seyn. Da die Hundswuth indessen nicht sehr häufig, und auch dann nur sehr unvollkommen beobachtet wird, so muß man daran, so wie an der Behauptung, daß das Geschrei solcher Kranken dem Hundegebell gleicht, billig zweifeln.

Eben so unsicher ist die Beobachtung, wo die Wasserscheu ohne Geisteszerrüttung, und umgekehrt diese ohne Wasserscheu da gewesen seyn soll.

Oft mag die Furcht und die Einbildungskraft, die dadurch gebildete fixe Idee die Krankheit erzeugt haben. Wenigstens ist es auffallend, daß Hunde, welche noch fressen, im Flusse schwammen ꝛc., so toll gewesen seyn sollen, wie man beobachtet haben will, daß diese Folge davon entsprang.

Wie das Hundswuthgift in Gehirn und Nerven diese Wirkungen hervor bringt, ist uns so unbekannt, als wie es sich im Hunde selbst erzeugt. Alles was man davon sagt, leidet Widersprüche, Ausnahmen, unerklärbare Beschränkungen.

Man hat behauptet, daß das Wuthgift wasserstoffartiger Natur sey; bemerkt, daß es sich ursprünglich nur in Thieren zeige, die nicht durch die Haut ausdünsten.

Ob die schon völlig ausgebildete Hundswuth zu heilen sey, ist sehr zweifelhaft.

Alles kommt darauf an, sie zu verhüten:

a) durch Aufsicht auf die Hunde;

b) durch schleunige Vertilgung des Giftes in der Wunde, und Verhütung des Ueberganges in das Blut;

c) dadurch, daß wir den Kranken in einer heiteren Stimmung zu erhalten, in dieselbe zu versetzen suchen.

In Absicht auf die letztere wäre es zu wünschen, daß man mit dem Todschlagen eines Hundes, dessen Zustand nicht so offenbar ist, weniger eilte, sondern sich mit strenger Bewahrung desselben begnügte, wenn er jemanden gebissen hat, um vielleicht diesem den sichersten Beweis zu geben, daß der Biß nicht Folge von Wuth, sondern von gewöhnlicher Reizung des Hundes war.

Die zweite Art, den aufgestellten Anzeigen Genüge zu leisten, wird vornehmlich durch die lokale Behandlung der Wunde erreicht.

Je frischer dieselbe ist, mit desto sicherem Erfolge können wir die Verbreitung des Giftes verhindern, und je nachdem das gebissene Organ ist, je nachdem schneiden wir es sogleich ab, oder schneiden es in einem großen Umfang aus, oder brennen es mit einem glühenden Eisen; wo dies alles gar nicht, oder nicht gleich möglich ist, da scarifizirt, oder benetzt man es mit einer starken Auflösung von Sublimat, von ätzendem Laugensalz, von Essig mit Salz und dergleichen, oder gießt kaustischen

Salmiakspiritus hinein, der jedes thierische Gift zerstört, und verbindet dann mit ähnlichen, scharfen Dingen, mit Salben von Spießglanzbutter, Mercur. dulc., mit Pulver von spanischen Fliegen ꝛc., womit man mehrere Wochen fortfährt, und eine starke Eiterung veranlaßt.

Leroux empfiehlt vornehmlich die Spießglanzbutter. Er läßt die Wunde nach allen Seiten erweitern, und recht bluten, dann sie mit Seifenwasser auswaschen, und trocken verbinden.

Am folgenden Tage wird sie mit einem hölzernen Spatel in allen Punkten mit Spießglanzbutter berührt, und mit einem Vesicatorio bedeckt.

Wenn dies am sechsten oder siebenten Tage abgefallen ist, so wird eine Erbse, ein Kügelchen von Enzian, in große Wunden ein Bourdonnet mit Digestivsalbe bestrichen eingelegt, und so wie sich frisches Fleisch erzeugt, gleich wieder mit Spießglanzbutter und Vesicatorium verfahren; bis der vierzigste Tag vorbei ist, wiederholt er dies so oft als nöthig.

Unzählig sind nun die Mittel und die Verfahrungsarten, die man dabei zugleich innerlich anwandte, um die Hundswuth zu verhindern.

Immer hat eines davon mehr Ruf erhalten, als die andern.

Vornehmlich empfiehlt man das Einreiben der Mercurialsalbe im Umfange der Wunde bis zum anfangenden Speichelflusse, und über den ganzen Körper das Einreiben des Baumöls.

In so fern man auf starke Excretionen des Speichels sieht, ist das Einreiben der erstern zweckmäßig, obschon andere, wie Leroux, dagegen sind.

Man ist aber auch sehr dafür gestimmt, überhaupt

starke Ausleerungen, besonders des Schweißes, des Urins zu erregen, und da möchte denn das Einreiben des Baumöls am mehresten contraindicirt seyn.

Ueberhaupt findet man Quecksilbermittel sehr häufig empfohlen, und zwar in Formen, die schnell auf die Speicheldrüsen wirken; z. B. den Mercur. nitrosus, den Mineralturbith ꝛc.

Den erstern reicht man:

Rec. Merc. viv. puriss. ʒß.
Solv. in
Spir. nitr. acid. ʒiß.
D. S. 1 bis 4 Tropfen in 2 Eßlöffeln destillirtem Wasser.

Den letztern aber:

Rec. Turbeth. miner. gr. ij—iv.
Camph. Spir. vin. irror. gr. iv.
Sachar. canar. ℈j.
M. F. P. D. S. Früh und Abends ein Stück.

Vornehmlich ist die Belladonna berühmt geworden. Nach Hahnemann erregt sie bei Gesunden einen Zustand, der dem der Hundswuth wenigstens durch Raserei und durch Trockenheit im Halse, Brennen darin auffallend ähnlich ist.

Mag dem seyn, wie ihm will, in jedem Falle hat die Belladonna mehr für sich, als tausend andere Arzneien, eine Erfahruug nämlich, wie man sie bei solchen Mitteln, und in solchen Krankheiten selten, oder nie zu sehen pflegt. Derjenige, der sie 1783 bekannt machte, der Superintendent Münch in Klötze, hat sie über 5000 mal angewandt. Theorie, Systemsucht, hatte an den Versuchen dieses Mannes gleichwenig Antheil. Nur Erfahrung, nichts als Erfahrung hatte ihm gelehrt, daß

die Belladonnawurzel, wenn sie von dreijährigen Pflanzen, ehe sie in die Blüthe schießen, genommen, und bei mäßiger Ofenwärme, oder in der Luft, aber nicht in der Sonne, getrocknet wurde, das wirksamste Mittel gegen den Biß eines tollen Hundes bei Thieren, wie bei Menschen ist. Auch die Blätter sind ihr darin gleich, nur muß man doppelt so viel davon nehmen.

Das Mittel wirkt vorzüglich durch Schweiß. Da, wo es diesen nicht erregen kann, bewirkt es gemeiniglich eine starke Geschwulst des gebissenen Theiles, und der umliegenden Gegend, zumal bei der ersten Gabe. Zuweilen stellt sich auch ein Ziehen in der Wunde ein, und die Belladonna muß so lange fortgesetzt werden, bis sich das Ziehen gänzlich verloren hat, und der Schorf ganz abgefallen ist. Stellt sich nachher das Ziehen aufs neue ein, so muß so fort die Belladonna aufs neue, und in starker Gabe gereicht werden, bis es sich verloren hat.

Ehe man die Belladonna giebt, wird die Wunde mit Urin, mit Salzwasser, mit Essig, gut ausgewaschen, und nun sobald als möglich ein Pulver von der Belladonna, in zwei Tagen ein zweites, und wieder in zwei Tagen ein drittes gereicht.

Zeigt sich bei und nach der dritten Gabe noch eine Geschwulst am gebissenen Theile, und hat sich das Ziehen noch nicht ganz darin verloren, so läßt man 72 Stunden vergehen, und giebt dann 5 Pulver von den Blättern, jedes einen Tag um den andern. Das Pulver wird mit Haferschleim, oder mit kaltem Wasser, worin es 2 Stunden weichen muß, genommen. Bei sich ereignender Trocknis nimmt der Kranke Zucker oder Wasser, Milch in den Mund; Neigung zum Schlaf wird befriedigt, stellt sich Doppelsehen ein, so meidet der Kranke alle Anstrengungen der Augen; kommt Schweiß, so wartet er ihn im Bette ab; bei entstehendem Durchfall wird so lange ausgesetzt, bis er sich verloren hat.

Ist die Wunde tief, so wird sie nur mit Leinwand verbunden.

Bricht die Hundswuth während des Gebrauchs der Belladonna aus: so muß der Kranke im Bette erhalten werden. Mit dem eintretenden Schweiße hebt sich auch der Paroxysmus.

War aber die Wasserscheu schon vor dem Gebrauch der Belladonna zugegen, und wird sie durch das erste und zweite Pulver nicht gehoben, scheint sie im Gegentheil sich zu mehren, so läßt man am Fuße zur Ader, und giebt in einer Pflaume, in einem Safte die Belladonna in stärkern Gaben.

Die letztern selbst, wie sie gewöhnlich gereicht werden, richten sich nach dem Alter, und darnach, ob es erste, zweite oder dritte Gabe ist.

*Folgende Tabelle wird das anschaulich machen.*

| Alter. | Erste Gabe. | Zweite Gabe. | Dritte Gabe. |
|---|---|---|---|
| 1 Jahr | gr. j. | gr. iß. | gr. iß. |
| 2 — | gr. ij. | gr. ijß. | gr. ijß. |
| 3 — | gr. ij. | gr. ijß-gr. iij. | gr. ijß-gr. iij. |
| 4 — 5 — | gr. ijß. | gr. iij-gr. iv. | gr. iij-gr. iv. |
| 6 — 7 — | gr. iv. | gr. ivß. | gr. v. vi. |
| 8 — 9 — | gr. ivß. | gr. v. | gr. vi. |
| 10 — 11 — | gr. v. | gr. vß. | gr. viß. |
| 12 — 13 — | gr. vi. | gr. vii. | gr. viij. |
| 14 — 16 — | gr. viß. | gr. viiß. | gr. viijß. |
| 17 — 50 — | gr. ∋ß. | gr. xii. | gr. xiv. |
| 50 — 60 — | gr. vi. | gr. viij. | gr. ix. |
| 60 — 70 — | gr. iv-v. | gr. vi-vii. | gr. vi-vii. |
| 70 — 80 — | gr. iij. | gr. iv. | gr. iv. |

Zu bemerken ist dabei: daß die Dosis wirklich der Konstitution und dem Alter des Kranken angemessen war, erhellt aus dem Schweiße, der daraus erfolgt, oder, falls dieser ausbleibt, aus dem Aufschwellen des verletzten

Theiles. Meistentheils bringt das erste Pulver eine stärkere Wirkung hervor, als das zweite und dritte. Ist das erste Pulver in seinen Wirkungen sehr heftig gewesen, so wird die zweite Dosis nicht vermehrt.

Was die Behandlung der Wunde belangt, so weicht sie bei der Anwendung der Belladonna um etwas von dem früher mitgetheilten nach Münchs Vorschriften ab. Zwar verlangt er nämlich zwar auch Reinigung derselben durch Salzwasser, durch Essig, Urin, und dergleichen, zwar verlangt auch er, daß sie gut ausbluten, durch Schnitte erweitert, durch Schröpfköpfe im Bluten erhalten werden soll: allein alsdann, während des Gebrauchs der Belladonna soll nur eine milde, erweichende Behandlung, mit Cataplasmen von Chamillenabsud und Semmelkrumen, oder von Milch mit dergleichen statt finden, und der Theil mäßig warm gehalten werden. An ein zu zeitiges Zuheilen soll dabei nicht zu denken seyn, und die Belladonna hat das Eigene, daß sie den Trieb nach außen stark vermehrt, daß daher die Wunde ungewöhnlich jaucht und eitert, und daher durch Charpie öfters getrocknet werden muß.

Das schlimmste bei diesem herkulischen Mittel ist, daß die Erfahrung noch nicht gelehrt hat, wie und wodurch und wenn man wissen kann, ob das Hundswuthgift vollkommen dadurch vertilgt ist?

Drei Gaben sind zwar gewöhnlich hinreichend gewesen, aber allgemeine Regel ist dies keinesweges.

Wenn man nach der dritten Gabe alle verdächtigen allgemeinen und örtlichen Zufälle verschwunden sieht: so kann man nun allerdings damit aufhören, aber um sogleich wieder damit anzufangen, wenn sich die geringsten Spuren von noch vorhandenem Gifte in der Wunde zeigen. Auch ist in diesem Falle die Zuheilung der Wunde

durch äußere reitzende Mittel für einen bis anderthalben Monat zu verhüten.

Wo man nicht gewiß weiß, ob ein Biß von einem wüthenden oder nicht wüthenden Hund entstanden war, soll man dennoch die Belladonna geben. Die erste Dosis zeigt dann gleich, wie sich die Sache verhielt, denn im erstern Falle schwellen dann die Theile an, und werden schmerzhaft. Im letztern ist freilich die Belladonna umsonst gegeben, und der Organismus umsonst in einen Aufruhr versetzt worden, aber Nikolai hat doch sehr unrecht, wenn er blos deshalb die Belladonna nicht eher, als bei vollkommner Gegenwart der Wasserscheu gegeben wissen will, denn es ist doch besser, ein kleines Uebel, die vorübergehende Vergiftung, als ein großes, die selten, oder nie heilbare Wasserscheu zu wagen.

Während die Belladonna besonders dadurch hülfreich zu werden scheint, daß sie den Trieb der Säfte von innen nach außen vermehrt, sind die Maiwürmer nicht weniger dadurch berühmt geworden, daß sie auf die Harnwege eine sehr reizende Kraft haben.

Man reicht sie in Baumöl, oder in Honig rc., oder mit mehrern andern Ingredienzen nach folgender Vorschrift bereitet:

Rec. P. Scarab. majal. No. VIII.
Theriac. androm. ℥ß.
Sal. C. C. Dr. ij.
Camph. ʒj.
Spir. Mind. ℥viij.

M. D. S. Einen halben bis ganzen Eßlöffel voll.

Giebt man die in Baumöl lebendig eingelegten und dadurch getödteten: so wird ein Stück mit einem Theelöffel des Baumöls, worin er lag, herausgenommen, mit

demselben zerrieben, und mit einem Löffel warmen Bieres verdünnt, nüchtern genommen.

Der Gebrauch dieses Mittels schreibt sich von einem schlesischen Bauer her, dem Friederich II. das Mittel nach vorhergegangener gerichtlicher Bestätigung von dessen Wirksamkeit abkaufte, worauf es das Collegium medicum in Berlin überall bekannt machte. Die Formel und das Mittel ist officinell unter dem Namen Electuar. contra morsum canis rabid. Dispens. Brandenb.

Hier also nur die Anwendung dieser Lattwerge selbst:

| Alter. | Männliches Geschlecht. | | Weibliches Geschlecht. | |
|---|---|---|---|---|
| Jahre. | Gabe. | | Gabe. | |
| 80, 70, 60, 50, 40, 30 | ℥ij. | — | ℥j. | gr. xxx. |
| 25 | ℥j. | gr. xxx. | ℥j. | gr. xv. |
| 20, 15, 12 | ℥j. | — | — | gr. x. |
| 10, 6, 5, 4, 3 | — | gr. xxx. | — | gr. xxv. |
| 2, 1 | — | gr. xxiv. | — | gr. xx. |

Bei säugenden Kindern nimmt die Mutter die oben bestimmte Gabe.

Vier und zwanzig Stunden muß sich dabei der Kranke des Essens, und 12 Stunden des Trinkens enthalten; worauf er dann Hollunderblüthenthee bekommen kann.

Dabei darf er nicht aus dem Zimmer, und in den ersten 12 Stunden nicht aus dem Bette, um den Schweiß abzuwarten. Die Wunde wird nach den allgemeinen oben gegebenen Vorschriften behandelt.

Zufolge der Ansicht, daß heftige Schweiß- und Urintreibende Mittel die wirksamsten hier sind, hat man denn auch

spanische Fliegen,
das flüchtige Laugensalz,
den Theriak in Salmiakgeist aufgelöst (Leroux giebt 12 Tropfen Spir. Sal. ammon. c. zweimal des Tages in Fliederthee), gereicht.

Zufolge der Ansicht, daß das Uebel nichts als Nervenkrankheit ist, hat man auch

die Valeriana,
den Moschus,
die Asa foetida,

und dergleichen Nervina versucht.

Nur empirisch berühmt, oder wenigstens bekannt sind denn auch noch

das de Monetasche aus Bieressig und Butter;
das Schadwellsche aus Baumöl bestehende, das schon Celsus empfahl, und mit de Monetas Mittel der Sache nach gleich zu beurtheilen wäre.
Die von Hildebrand in Lemberg bekannt gemachten, nämlich das Taxusholz und das Erdschwefelkraut.
Die oxygenisirte Salzsäure äußerlich und innerlich,

und endlich einige Arkane, die erst jetzt bekannt geworden sind.

Das de Monetasche ist eigentlich von einem Königsberger Professor, Namens Thiesen, in so fern erfunden worden, als derselbe 1768 bekannt machte, daß

er durch Bieressig mit Butter, innerlich und äußerlich angewandt, ein Kind vom Otternbisse geheilt habe, der an dem Ort vorher allezeit tödtlich gewesen war. Er machte nun darauf aufmerksam, ob es nicht auch gegen den Biß der tollen Hunde anzuwenden seyn dürfte, und dies veranlaßte den Warschauer Arzt, de Moneta, diesen Wink zu befolgen, als er einen Gebissenen zu behandeln hatte, den am fünften Tage schon die Wasserscheu überfiel. Der häufige Gebrauch des Mittels äußerlich und innerlich rettete den Kranken glücklich.

In einem Jahre darauf hatte er Gelegenheit, dieselbe Beobachtung zu machen.

Und aufgemuntert durch diesen glücklichen Erfolg, wandte er es nachher stets mit demselben an.

Die Kurmethode besteht darin:

a) Die Wunde wird sogleich mit Erde, Sand, Taback, Koth, oder was sonst im Augenblick da ist, beschüttet, um dadurch so viel Speichel gleich einzuziehn, als möglich.

b) Hierauf wird Bieressig gewärmt, und auf ein Quart ein halb Pfund Butter genommen, womit man nun die Wunde äußerlich belegt. Wenn sie in dieser Zeit nicht heilt, kann man das Ungt. d. cerussa gebrauchen.

c) Innerlich bekommt der Kranke drei- bis viermal 14 Tage hintereinander ℥iß. Bieressig mit etwas frischer Butter.

Er selbst hat auf diese Art 60 Personen hergestellt, und von 100 andern weiß er, daß sie ebenfalls dadurch hergestellt worden sind.

Es ist nachher viel über dieses Mittel gestritten, der Charakter seines Urhebers sehr verdächtig gemacht worden, und der darüber in Deutschland angestellten Versuche sind so wenig, daß es schwer hält, irgend etwas gewisses darüber festzusetzen.

Indessen wenn man annimmt, daß auch das Baumöl innerlich und äußerlich angewendet worden ist, daß nach einigen Versicherungen der Weinessig in Italien gegen die Wasserscheu hülfreich befunden war, daß zwischen Baumöl und Butter, Bier- und Weinessig der Unterschied nicht gar zu groß seyn dürfte: so wird man nicht die dadurch Geheilten nach hunderten zählen dürfen, weil de Moneta manchen von einem Hunde gebissenen gleich für einen Kandidaten der Wasserscheu hielt: allein das Mittel möchte doch wohl so gut seyn, als manches andere. Vor einigen Jahren wurde in öffentlichen Blättern aufs neue darauf aufmerksam gemacht.

Ziemlich eben so unbekannt sind noch Prof. Hildebrands Mittel. Gebraucht werden sie, nach seiner Versicherung, im ganzen ostsüdlichen Theile von Gallizien; in den Karpathen, längs der Wallachischen, ungarischen Gränze, wo es Wölfe in Menge giebt, die oft wüthend werden, von den Landleuten angewandt. Auch er hat sie probirt.

Das eine dieser Mittel ist eine Taxus baccata Linn., die in der Buckowina und den nahen Gebirgen wild wächst, und geraspelt gegeben wird, indem man es mit dem Lycopodium clavatum Linn., oder Erdschwefelkraut mischt, in Wasser abkocht, und äußerlich zum Waschen der Wunde, innerlich aber in großen Gaben als Getränk braucht.

Hildebrand hat sie nur in prophylaktischer Hinsicht, aber mit Glück angewandt.

Vielleicht läßt sich dagegen einwenden, was ein gewisser Arzt, Lafontaine, in Warschau gegen de Monetas Kurart einwandte. Es giebt in Pohlen und den benachbarten Ländern, sagt er, gar keine wüthende Hunde und Wölfe. Was man dafür ansieht, sind nur immer solche, die an dem dort gewöhnlichen Weichselzopf nach

Maßgabe ihres Organismus leiden. Sie haben dann alle Zeichen der Wuth beinahe, nur scheuen sie das Wasser nicht, im Gegentheil saufen sie sehr vieles Wasser.

Wer vermag so widersprechende Nachrichten zu vereinen?

In Holland nimmt man von drei Hühnereiern das Dotter, und drei halbe Eierschaalen voll Baumöl. Beides wird in einer kupfernen Pfanne auf einem mäßigen Feuer unter beständigem Umrühren so lange erhalten, bis alles in eine Masse zusammengeflossen ist. Man bekommt auf diese Art eine gute Tasse voll, die der Kranke binnen zwei Tagen ausnimmt, wobei er aber vor und nach dem Gebrauch sechs Stunden fasten muß. Die Wunde wird wenigstens neun Tage lang offen erhalten — durch reizende Mittel.

Für 400 Rthlr. kauften die Clevischen Landstände folgendes, Jahre lang berühmtes und als unfehlbar helfendes, Arkan.

Man nimmt Weinraute (ruta graveolens hort.), und wildes Weberkraut (dipsacus fullonum), von jedem acht und einen halben Scrupel; Mauerpfeffer (sedum acre), eine Unze und eine halbe Drachme, Zibeth einen Gran.

Die Kräuter werden grün gepflückt, gesäubert, gewaschen, kleingeschnitten, und auf ein Butterbrot gelegt. Mit dem Zibeth wird das Stück bestrichen, was der Patient zuerst abbeißt, das übrige esse er nach und nach. Einige Stunden vor und nachher darf er nichts genießen, und den ganzen Tag lang muß er alle erhitzenden, fetten Speisen und Getränke und starke Bewegung meiden. Mäßige Bewegung im Freien, oder in einem kühlen Zimmer ist ihm dagegen erlaubt, und wenn er durch Vernachlässigung dieser Regeln, oder auch sonst Erbrechen bekommt, so muß er den folgenden Tag die Arz-

nei noch einmal nehmen. Alter und Geschlecht machen bei dem Mittel keinen Unterschied, nur bei Schwangern läßt man das sedum acre weg.

Die Behandlung der Wunde selbst ist ziemlich die oben vorgeschriebene. Das Mittel wirkt noch 3 bis 4 Tage nach dem Bisse. Die Erfahrung, welche über dieses Mittel allein sprechen kann, verlangt, daß, wenn die Wunde sehr tief ist, dem Kranken unvermuthet vor und nach der Darreichung des Mittels kaltes Wasser ins Gesicht zu spritzen sey; auch läßt man in diesem Falle den folgenden Tag zur Ader.

Verfasser dieses würde Bedenken getragen haben, dieses Mittels hier Erwähnung zu thun, wenn nicht Consbruch schon sein Vorgänger gewesen wäre (s. Consbruch Clinisches Taschenbuch, S. 146), und von diesem die Versicherung beigefügt wäre, daß das Mittel so viele und auffallend glückliche Erfahrungen vor sich hätte.

Die Anagallis hatte ebenfalls einigen Ruf erhalten, und war nach Kämpfs Versicherungen lange und oft mit glücklichem Erfolg gebraucht worden.

In jedem Falle fehlt es uns nicht an Mitteln, sondern nur an der nähern Kenntniß der Natur des schrecklichen Uebels und der Art, wie man es zu bekämpfen habe.

In Absicht der schon ausgebrochenen Wuth hat man wohl nicht ein Beispiel, daß der Kranke gerettet wurde.

Vielleicht, daß große Gaben der Belladonna, von 6 bis 10 Gran, vor dem Eintritte des Paroxysmus in einzelnen Fällen retten können.

---

Endlich die letzte hierher gehörige Krankheit, nämlich

## das Alpdrücken.

Ein ängstliches Gefühl von drohender Erstickung während des Schlafes; von einer Last, einem Thiere, das sich über die Brust lagert, wobei der Aberglaube bei gemeinen Leuten eine Rolle spielt. Meistentheils hat der Kranke Bewußtseyn genug, um zu wissen, daß er so beklemmt ist, aber es ist zu undeutlich, und er ist nicht vermögend, sich durch Schreien, Bewegung, Herumdrehen, Erleichterung zu schaffen.

Der innere und die äußern Sinne sind dabei in ihrer Thätigkeit gehemmt, und das ist die nächste Ursache des Uebels; die man wohl auch noch mit einem Krampfe in der Brust verbunden annehmen kann.

Entferntere sind gewöhnlich Vollblütigkeiten, alles, was den freien Umlauf des Blutes, besonders in der Brust, in dem Unterleibe erschwert, daher spätes Abendessen, viel hartblähende Speisen; seltener sind es eigentlich unmittelbar auf die Nerven einwirkende Ursachen.

Meistentheils ist daher auch die Heilung mehr diätetisch, als durch Arzneimittel zu bewirken.

Man empfiehlt dem Kranken Abends wenig zu essen, und leicht verdauliche Dinge zu genießen.

Man giebt laue Fußbäder des Abends.

Desgleichen hohe Kopf- und Brustlage, und das Liegen auf der Seite, besonders auf der rechten, da das auf dem Rücken sehr den Blutumlauf mit den Eingeweiden erschwert.

Wo Vollblütigkeit die Ursache ist, sucht man die Quellen dieser auf, und giebt daher hier schwächende, kühlende Mittel, dort stellt man geminderte Blutflüsse wieder her.

## Krankheiten der äußern Sinne.

Nämlich in so fern sie eigentlich Nervenkrankheiten sind, und nicht in Desorganisationen bestehen; die dann einen Gegenstand der Chirurgie ausmachen.

### Krankheiten der Augen

sind darunter die allergewöhnlichsten und die allermannigfaltigsten.

Bald erscheinen wegen eines Fehlers der Sehnerven die Gegenstände zu klein, zu groß;
bald zu nah und bald zu fern;
bald in einen Nebel gehüllt;
bald erscheinen sie doppelt, mehrfach, oder nur halb;
bald sieht der Kranke nicht am Tage;
bald sieht er des Nachts nicht;
bald sehen die Kranken verschiedene nicht existirende Dinge, Insekten, feurige Funken, kleine Schlangen, netzförmige Gespinnste;
bald ist die Pupille gelähmt;
bald krampfhaft zusammengezogen.

Jedoch alle diese Abweichungen von der Sehkraft sind selten eine für sich bestehende Krankheitsform. Meistentheils sind sie nur Vorboten des

### schwarzen Staares,

unter dem man den Mangel des Vermögens zu sehn versteht, wo keine Desorganisation der flüssigen oder festen

Theile des Auges die Ursache des Verlustes ist; sondern dieselbe nur wegen eines Fehlers in dem Sehnerven, im Netzhäutchen, oder im Gehirn selbst zu suchen ist.

Dieser Fehler selbst aber ist uns, eben weil wir mit dem Organismus und mit der Art, wie die Thätigkeit der Nerven begründet wird, unbekannt sind, gänzlich verborgen; wie bei allen Nervenkrankheiten haben wir daher mit der nächsten Ursache es ebenfalls nie zu thun, wir können nur die entferntern aufsuchen, und da sind alle dieselben thätig, welche Nervenkrankheiten überhaupt erzeugen, wozu denn aber auch noch einige kommen, deren Einfluß auf die Nerven des Auges nicht zu verkennen ist.

Besonders gehören hierher übergroße Anstrengung der Sehkraft, allzu heftige Beleuchtung der Gegenstände, zumal wenn sie schnell mit Dunkel wechselt. Es ist nichts gewöhnlicher, als daß Leute, die viel in die Sonne, auf Schneefelder ꝛc. sehen, einen schwarzen Staar bekommen.

Hierher gehören auch manche Gifte.

Belladonna, Kirschlorbeer, Hyoszyamus, wirken auffallend auf die Pupille, selbst, wenn sie nur äußerlich mit dem Auge in Berührung kommen.

Die Kennzeichen des schwarzen Staares sind äußerst unsicher.

Veränderungen im Augapfel nimmt man nämlich nicht wahr.

Höchstens hat die Pupille eine Veränderung erlitten.

Sie ist vielleicht widernatürlich heftig beweglich.

Oder im Gegentheil ist sie unbeweglich.

Manchmal ist sie sehr groß, und manchmal recht klein.

Die Hauptmerkmale sind noch im Ganzen genommen, daß die Pupille selten ihre reine, glänzende, Farbe hat. Meistentheils ist dieselbe matt, hornfarbig, gläsern. Oft fällt sie gar ins bleiche, rauchrige, neblige, so, daß man

einen anfangenden grauen Staar vermuthen könnte, wenn man nicht gewahr würde, daß dieses nebelige Wesen

1) gar nicht mit dem Mangel an Sehkraft in einem Verhältniß stände;

2) seinen Sitz gar nicht hinter der Pupille hat.

Ad No. 1. ist nämlich zu bemerken, daß, wenn diese Trübheit die Ursache der Blindheit wäre, so könnte sie höchstens eine Trübheit, ein schwaches, nebliges Sehen veranlassen, nicht aber vollkommen Blindheit. Es ist aber völlige Blindheit da, und also —

Freilich kann sich nun auch der Fall ereignen, daß der schwarze Staar erst angefangen, und diese neblige Beschaffenheit der Pupille auch schon da ist.

Dann ist die Bestimmung schon schwerer, jedoch noch dadurch zu bewirken, daß der Kranke nicht sowohl über undeutliches, nebliges Sehen, als vielmehr über sehr schwaches Sehen klagt.

Das zweite Hauptkennzeichen, welches vom schwarzen Staar unzertrennlich ist, ist das Schielen mit beiden Augen.

Die Entstehung des schwarzen Staars ist bald mit diesen, bald mit jenen Zufällen begleitet.

Bald entsteht er plötzlich, bald langsam, bald können die Kranken noch am Tage, im Hellen, bald nur im Dunkeln sehn. Bald ist das Auge ungemein empfindlich, es schmerzt, thränt, und der Kranke kann das Licht nicht vertragen, ob er gleich nicht sehen kann; er ist genöthigt, sich eines Lichtschirmes zu bedienen.

Bisweilen giebt sich die Schwäche, die direkte Schwäche, welche die Veranlassung des Uebels war, dadurch deutlich zu erkennen, daß jeder äußere oder innere Reiz sogleich die Sehkraft auf eine kurze Zeit belebt. Ein Glas

Wein, ein gutes Gericht, etwas Salmiakgeist vors Auge gehalten, erleichtert den Augenblick.

Die verschiedenen Figuren, Funken, Schlangennetze ꝛc., welche der Kranke vor dem schwarzen Staar sieht, sind meist Folge angeschwollener varikoser Gefäße der Retina, Choroidea etc.

Man theilt den schwarzen Staar, nicht ohne praktischen Nutzen, ein in

1) anhaltenden, wo die Blindheit immerfort ist und bleibt;

2) in intermittirenden oder periodischen. Er erscheint hier bald in bestimmten, noch öfter zu unbestimmten Zeiten, allein oder mit einer andern Krankheitsform begleitet.

Meist liegt ihm ein Wurmreiz, ein gastrischer Fehler, ein verlarvtes Wechselfieber, eine unordentliche monatliche Reinigung zum Grunde;

3) in sympathischen;

und

4) in idiopathischen,

was leicht zu verstehen ist;

5) in symptomatischen; z. B. wo er mit einem Schlagfluß eintritt. Oft folgt er wohl einem dergleichen, oder, besser, er bleibt zurück, nachdem die Lähmung des übrigen Gehirns durch Wegschaffung der Ursache bis auf diesen Punkt seiner Masse gehoben ist.

Anderer minderwichtigen hier nicht zu gedenken.

Die Heilung und der Ausgang des schwarzen Staares ist nach denselben Grundsätzen zu beurtheilen, welche bei allen Nervenkrankheiten leiten müssen.

Man bemüht sich vor allem die entferntere Ursache zu erforschen, welche ihn begründete, veranlaßte, und sie zu entfernen; wo dies gar nicht, oder nur unvoll-

kommen möglich ist, da bleibt nichts übrig, als empirisch die Mittel zu versuchen, die in dieser Krankheit die besten Dienste geleistet haben.

Man kann die entferntern Ursachen unter zwei Hauptrubriken bringen, und darnach auch die Heilart aus einem doppelten Gesichtspunkt veranstalten.

Entweder wirken nämlich die erstern mittelst eines widernatürlichen Druckes der Gefäße auf das Gehirn, auf den Sehnerven; in wie fern sie nämlich von Blut strotzen.

So sieht man, wie vieles Bücken, große Sonnenhitze, gehemmte Blutflüsse, erschwerter Kreislauf, alles, was den Trieb des Blutes nach dem Kopfe vermehrt, auch einen vorübergehenden oder anhaltenden schwarzen Staar verursacht, dessen Heilung vorerst nur dadurch bewirkt werden kann, daß man die Art, wie der Druck des Blutes ist verursacht worden, erkennt, und ihn dem gemäß behandelt. Aderlassen, am Fuße, an der Schlafpulsader, in acuten Fällen, allgemeine Aderlässe mit örtlichen verbunden, Fußbäder, Senfpflaster, kühlende Mittel, ableitende aller Art, späterhin stärkende, um den Durchmesser der Gefäße zu verringern, und die Plethora ad volumen zu mindern, und dann auch wohl reizende, erschütternde, um die Unthätigkeit, die Lähmung zu heben, die oft durch den vorhergegangenen Druck erzeugt wurde: dies ist ungefähr der Heilplan, den man zu beobachten, zu realisiren hat.

So heilte ihn Schmucker, der, wie jeder Feldarzt, bei forcirten Märschen im Sommer den so entstandenen schwarzen Staar häufig sah, indem er gleich und dann den andern Tag zur Ader ließ. Wenn dies nicht half, öffnete er die vena jugularis, am andern Tage ward ein Brechmittel gereicht, und im Nacken ein Vesicatorium.

Stoll verband in ähnlichen Fällen die Aderlaß mit den abführenden Mitteln.

Thilenius die erstern mit kalten Bähungen des Kopfes.

Nach Kopfwunden, nach Erschütterungen des Gehirns bleibt oft ein solcher Staar zurück, den man dann mit einem Fontanell auf die Sutura mammillaris oft glücklich behandelt hat.

Es versteht sich aber, daß da, wo der Druck des Blutes auf den Sehnerven ꝛc., minder rasch, allmählig ausgebildet worden ist, wo vielleicht nur der in andern großen Organen gestörte Blutumlauf dazu Veranlassung gab, die Erkenntniß weder so leicht, noch der Erfolg so wahrscheinlich, noch die Wahl der Mittel so leicht ist.

So ist der Staar so oft die Folge von Stockungen im Unterleibe, und Richter ist es, der auf diese Quelle desselben besonders aufmerksam gemacht hat.

Die ganze Heilart der Infarkten ist dann mit kleinen Abweichungen auch die des schwarzen Staares. So heilte Ettmüller einen dergleichen Kranken in zwei Monaten.

Vorzüglich empfiehlt man folgende Mischung:

Rec. Tart. emet. gr. xii.
Sapon. venet.
Gumm. ammon.
— galb.
Fell. taur. insp.
P. Rhei opt. ana ʒj.
M. F. Pil. gr. ij. Consp. P. lycop.
D. S. Täglich dreimal 15 Stück.

Andere empfehlen

Rec. Tart. emet. gr. i—ij.
Spir. Minder. ℥ß.
Fell. taur. insp. ʒiß.
Aq. comm. ℥iij.
M. Solv. D. S. Täglich 4 bis 6mal 2 Eßlöffel.

Auch das Extr. Aloës, das vom Helleborus, und dergleichen mehr, besonders auch die Belladonna, wird in kleinen Gaben empfohlen.

Die Cicuta hat Stoll zu 1 bis 2 Quentchen täglich gegeben, indem er sie mit 4 Unzen Honig zu einer dünnen Lattwerge machen ließ, wovon nun allmählig genommen wurde, bis sie verbraucht war.

Ein Pulver von

Rec. Calom. opt.
Sulph. antim. ⊙rat. ℥t. pr. ana gr. j.
P. Cicut. gr. viij.
M. F. P. D. S.
Früh und Abends ein solch Stück.

Unzählige andere Mittel, die aus der Materia medica bekannt sind, ungerechnet, findet man ebenfalls empfohlen.

Vorzüglich empfiehlt man auch hier den Tartarus tartarisatus, den Tartarus solubilis, und dergleichen leichte Salze mit bittern Extracten aller Art.

Oft waren bei solchen Fehlern des Unterleibes Brechmittel von vorzüglichem Nutzen, wenn sie nach solchen vorausgegangenen auflösenden gereicht und wiederholt wurden.

Die zweite allgemeine Ursache bezieht sich auf Schwäche, welche entweder den ganzen Organismus, oder nur das Auge allein betroffen hat.

Allgemeine stärkende Mittel, China, Eisen, nahrhafte Diät müssen dann das beste thun. Besonders wenn ein solcher Staar Folge von Uebermaaß im Genusse der Liebe, von Ausschweifungen, und dergleichen ist.

In dem Falle, wo der Staar vornehmlich auf anhaltenden Gebrauch der Fern- und Vergrößerungsgläser, durch Reisen auf beschneiten Feldern und Gebirgen, durch

langes Schauen in den Mond oder in die Sonne, und ähnliche Anstrengungen entsteht, ist ein örtliches stärkendes Mittel jederzeit dem allgemeinen reitzenden vorzuziehn.

Unter diesen örtlichen Mitteln empfiehlt man denn vornehmlich

das kalte Augenbad.

Man wäscht die Augen mit kaltem Wasser, oder legt Compressen mit kaltem Wasser durchnäßt auf.

Spanische Fliegenpflaster halbmondförmig geschnitten über die Augenbraunen einige Tage als Rubefacientia gelegt.

Das Einreiben der spanischen Fliegentinktur in das obere Augenlied und die Augenbraunen mit Quendelgeist zu gleichen Theilen.

Das Waschen mit einem Aufguß des Baldrians und Salbei mit dem vierten Theile Kamphergeist.

Das Cajeputöl ins obere Augenlied eingerieben.

Folgender Spiritus:

Rec. Spir. Lavend.
— flor. lil.
— limat. mart.
— Sal. Xci ana ℥j.
Liq. anod. m. H. ℥ß.

M. D. S. Etwas davon auf die Hände zu gießen, und des Tages einigemal vor die Augen zu halten.

Außer diesen allgemeinen Ursachen giebt es in einzelnen Fällen nun auch noch häufig andere, deren Aufsuchung und Entfernung immer das erste Ziel seyn muß.

Z. B. so ist oft auf eine unerklärbare Art ein Rückbleibsel des venerischen Giftes die Ursache davon.

In diesem Falle heilt nichts, als das Quecksilber.

Besonders bedarf es hier aber eindringender Mercurialmittel, der Mercurialäther, z. B. des in Vitriol- oder Salpeternaphte aufgelösten Sublimats, dergleichen Bäder, der Salivation bisweilen sogar. Wenn so die Blindheit gehoben, und nur noch eine Schwäche des Gesichts zurückgeblieben ist, so ist dann von Schmucker der Gebrauch von Kellerwürmern in Rheinwein, und jenes, eben mitgetheilten Spiritus empfohlen worden.

Wenn freilich durch die venerische Schärfe schon eine Exostose entstanden war, und diese durch ihren Druck den Staar begründete, dann hilft kein Merkurialmittel etwas.

Manchmal liegt ein zurückgetriebener Ausschlag zum Grunde, den man dann mit den die Thätigkeit der Haut aufs neue erregenden Mitteln zu behandeln hat. Die Mittel dazu sind bekannt. Schwefel, Aconit, Spießglanz, Bäder, müssen hier einander die Hand bieten.

Auf ähnliche Art wird man bei andern speciellen entdeckten Ursachen, z. B. bei Gicht, bei scrophulöser Schärfe ꝛc. nach den Anzeigen zu Werke gehn, die sich daraus ergeben.

Aber freilich in unzähligen Fällen wird man gar keine Ursache auffinden, oder die etwa aus schwachen Anzeigen vermuthete nicht gegründet finden, und sein Verfahren also ganz empirisch einrichten, unter den Mitteln wählen müssen, welche ihm Ruf und Erfahrung Anderer vornehmlich anempfohlen haben.

Hierhin gehören denn nun

Brechmittel in kleinen Gaben, um Ekel und Uebelkeit zu erregen. Man wählt den Brechweinstein, wovon 3 Gran etwa in 6 Unzen Wasser aufgelöst werden.

Jene von Richter empfohlnen Pillen. Sie haben das vor sich, daß in der That bisweilen Fehler des Unterleibes da sind, welche nicht ins Auge fallen.

Kranke, die nicht gern Pillen nehmen, können statt dieser bekommen:

Rec. Tart. emet. gr. vi.
Extr. Arn. ʒij.
Aq. Chamom. ℥vi.
Syr. d. Galb. ℥j.
M. D. S. Aller 4 bis 5 Stunden einen Eßlöffel voll.

Die Wolferleiblumen und Blätter, in Verbindung mit den Roßmarinblättern, in Pulver, Anfangs zu 10 Gran mit steigender Dose, bis zur halben Drachme, aller 2 bis 3 Stunden, oder in Aufguß; wo denn ʒj—ʒiv. mit einem Pfunde Wasser übergossen, und täglich ausgetrunken wird.

Das Quecksilber; besonders die Merkurialäther, der Mercur. nitr., der Sublimat, die Salivation, auch wohl mit Spießglanzschwefel verbunden.

Der Baldrian; ein längst sehr rühmlich bekanntes Mittel, täglich einigemal ʒß. allein, oder mit China in einem starken Dekokt mit Hirschhornsalz; außerdem zum Waschen, als Schnupftaback angewendet.

Die Pulsatilla. Das Extrakt davon täglich von einem halben Gran bis zu zwei Gran mit Zucker; in Spießglanzwein, oder einer andern Form aufgelöst, zugemischt.

Das weiße Nießwurzextrakt zu 2 bis 8 Gran und drüber auf ähnliche Art täglich zweimal.

Die Kelleresel. Schmucker hielt viel auf sie; er ließ 60 bis 100 mit Rheinwein stoßen, durchpressen, und diesen Saft nüchtern, entweder so, oder in ungesalzener, frischer, von Fett entblößter Kalbfleischbrühe nehmen. Der Hauptbestandtheil des etwas ekelhaften Mit-

tels dürfte doch wohl nur das darin enthaltene viele Laugensalz seyn.

Das Aconitextrakt von 1 bis 10 Gran früh und Abends.

Das Schierlingsextrakt.

Die Belladonna von 1 bis 4 Gran.

Der Kampher innerlich aller 2 Stunden 1 bis 3 Gran.

Das flüchtige Hirschhornsalz, innerlich und äußerlich als Riechmittel zum Einreiben, vor die Augen zu halten ꝛc., in den Formen des Dippelschen Oels, des kaustischen Salmiakgeistes ꝛc.

Das Dippelsche ganz helle, reine Oel, ist mit dem darin aufgelösten Phosphor, nach Löbel in Jena, ein Hauptmittel gegen den idiopathischen Staar, der noch nicht mehrere Jahr alt ist, und schnell entstand, wo noch einige Contraktion der Pupille statt findet. Er läßt 1 Gran Phosphor in einem Quentchen Oel dieser Art auflösen und dazu ein Scrupel Nelken- oder Baldrianöl setzen, wovon früh und Abends 2 bis 3 Tropfen genommen werden. Der Kranke frühstückt vorher schwarzen Kaffee und Zwieback, und meidet alle fetten, sauren, schwer verdaulichen Dinge, hält sich blos an Reis, Gries, Sago, Kalb- und Rindfleisch und Wildpret, trinkt Mittags einen alten guten Würzburger Wein, und statt andern Getränks am Tage einen Aufguß von Origanum; in die Augenlieder wird wechselsweise eine kräftige Mischung von

Rec. Spir. formic. ℥j.
Tinct. anth. ʒij.
Ol. Caryoph. dest. ʒj.
— cajep. ℈j.
M.

und von

Rec. Ol. anim. Dipp. ℥ij.
Phosph. gr. ij.
Ol. menth. pip. ʒß — ʒj.
M. Solv.

aller 3 — 4 Stunden eingerieben, woran auch Stirn und Nase Theil nehmen, und womit noch eine kräftige Abkochung des Pfeffers verbunden wird. 1 Gran ganzer Pfeffer wird 12 Stunden mit einer Unze Wasser digeriret, dann filtriret und davon täglich einigemal ein bis zwei Tropfen ins Auge getröpfelt. Abends wird eine mit dem Spiritus befeuchtete Compresse auf die Augen gelegt.

Zugleich wird gewöhnlich aller 2 bis 3 Stunden ein Eßlöffel von

Rec. Fl. Arnic. ʒi — ʒiij.
Rd. Valer. ʒß.
— Galang. ʒj.
Inf. Aq. ferv. ℥IV.
Stet in digest. per ½ hor.
Colat. add.
Gumm. arab. ℈j.
Tinct. cinnam. ʒj — ʒij.
Syr. aurant. ℥ß.
M. S. Aller 2 bis 3 Stunden ½ bis 1 Eßlöffel.

gereicht. Nach 8 Tagen setzt er mit der Phosphorauflösung aus, und nur die Einreibungen, so wie das eben genannte Arnikadekokt geht fort, bis sie nach 8 Tagen aufs neue angewendet und immer wieder so ausgesetzt — vorgenommen wird. Nach der besondern Beschaffenheit des Kranken werden denn auch noch nebenbei die deshalb nöthigen Mittel verordnet. (M. s. d. 1. Stück von Hufelands Journ. 1817.)

Die Elektricität.

Der Galvanismus.

Niesmittel, Schnupftaback mehrerer Art. Einige davon sind ziemlich berühmt. Z. B. der Kleberſche, bestehend aus:

Rec. Merc. dulc. r. ppt. gr. x.
Camph.
Resin. guaiac. ana gr. v.
Sach. canar. ʒiß.
M. Terant. opt. add.
P. cort. Peruv. opt. et subtiliss. ℈j.
Div. in xx Part. aeq.
D. S. Täglich ein Stück zu verbrauchen.

Oder der Schmuckerſche:

Rec. Merc. viv. ʒj.
Sach. canar. ʒiij.
Pulv. lilior. alb.
— rad. Valer. ana ʒj.
M. D.

Auch folgender wird mit Nutzen angewandt:

Rec. Merc. dulc. r. ppt. ℈ij.
Camph.
Resin. guaiac.
Sach. cand. ℈ij.
P. cort. peruv.
— rad. helleb. ana gr. x.
Ol. cajep. gutt. v.
M. F. P. Subtiliss. Div. in xx Part. aeq.
D. S. Täglich ein Stück zu verbrauchen.

Da, wo von einer Erschütterung, von einem Reize

auf die Schleimhaut, von einem Ausflusse etwas zu hoffen ist, sind dergleichen vornehmlich angezeigt.

Aetherische, empyrevmatische Oele äußerlich in das Augenlied eingerieben, oder in die Augenbraunen.

Vesicatoria hinter die Ohren, über die Augenbraunen; entweder nur bis zum Rothwerden, oder indem man das Geschwür offen erhält.

Die spanische Fliegentinktur, gleich den ätherischen Oelen angewandt.

Das Tropfbad. Man läßt einen Tropfen von dem oben im Rezept mitgetheilten Augenwasser auf die Augenlieder, auf die Schläfe fallen.

Das Cauterium actuale auf den Augenbraunen mit baumwollenen Zylindern oder Eisen.

Alle Mittel, wodurch man alte, veränderte, venerische, gichtische Schärfen, die Nachfolgen von zuviel genommenen Quecksilber aufzuheben sucht und hofft, z. B. Rad. Enul. Cort. Mezer. Sabina, Schwefel.

Man trifft unter diesen Mitteln eine Auswahl, indem man theils mehr für dieses, oder mehr für jenes, durch ältere Erfahrung geleitet, stimmt, oder der Zustand der Kranken mehr dieses, als jenes zu fordern scheint. Große Unempfindlichkeit z. B., wird mehr die reizenden, belebenden ätherischen, gewürzhaften, große Reizbarkeit mehr die Betäubenden, die Pulsatilla, die Belladonna ꝛc. verlangen. Da, wo man noch Ursache hat, auf einen eigenthümlichen Charakter zu schließen, gichtische, venerische Complication, Ablagerung katarrhalischer Materie anzunehmen, wird man wieder Veranlassung finden, darnach seine Maßregeln in der Auswahl zu treffen.

Die Pulsatilla hat sich unter den Pflanzenstoffen, der Merkur unter den Mineralien vornehmlich berühmt gemacht.

Uebrigens wäre es wohl unnöthig, über die Dauer, den Ausgang, die Vorhersagung dieser Nervenkrankheit etwas beifügen zu wollen. Sie gehört zu denen, wo das Glück den Arzt in den meisten Fällen begünstigen muß. Selten glückt es, bestimmt die Ursache zu erkennen, noch seltener, sie vollkommen zu entfernen, und noch seltener, gleich dadurch auch diese Folge mit zu bannen.

Die Zufälle, welche dem schwarzen Staare vorhergehen, oft aber auch das bleiben, was sie sind, und dann daher eine Krankheitsform eigener Art formiren, sind dem Staare doch in Hinsicht ihrer Ursachen, der Behandlung so vollkommen gleich, daß deswegen keine besondere Detaillirung nöthig ist.

Eine dreijährige Taglindheit heilte Hufeland durch den Magnetismus.

Es fragt sich, ob nicht also auch dieses Mittel in manchen Fällen gegen den schwarzen Staar anzuwenden seyn dürfte? In den meisten Fällen freilich wohl nicht, aber vielleicht da, wo die Beweglichkeit der Nerven, die Empfindlichkeit derselben groß, und gar keine Ursache aufzuspüren wäre.

---

Ist es schon schwer, den schwarzen Staar zu erkennen, so gilt dies noch mehr von

## Krankheiten der Ohren,

in so fern sie in der gestörten Funktion der Nerven ihren Grund haben, und nun unter der Gestalt des Schwerhörens, der gänzlichen Taubheit erscheinen, oder mannigfaltige Täuschungen erscheinen lassen, Sausen, Brausen, z. B.

Die Schwierigkeit des Erkennens liegt vornehmlich

darin, daß organische Fehler des Ohres tief genug verborgen seyn können, um sich unserer Untersuchung zu entziehn. Wir können auch überhaupt nur auf eine hierhergehörige Taubheit schließen, wenn wir keinen Fehler entdecken, und der Kranke dennoch nicht hören kann, wobei denn noch manchmal andere vorausgegangene oder gleichzeitige Zufälle Licht geben. Taubheit, z. B. welche nach vorausgegangenen schwächenden Ausleerungen, nach einem Schlagfluß, nach einer Verletzung des Gehirns erfolgt, wird gewiß in den allermeisten Fällen nervöser Art seyn.

So schwierig die Erkenntniß ist, so unsicher ist auch die Behandlung, die sich auf die mannigfaltigen Ursachen gründet, welche Nervenkrankheiten überhaupt erzeugen. Diese Ursachen müssen entdeckt, entfernt werden. Gelingt dies nicht, so ist es noch ein seltenere Stück, eine solche Taubheit zu heilen, als unter solchen Umständen, einen schwarzen Staar.

Die Mittel, welche von der Erfahrung noch für diesen Zweck als besonders geeignet erprobt worden sind, sind

Elektricität und Galvanismus. Vor wenigen Jahren spielte dieser eine große Rolle. Man wollte Taubstumme damit hörend gemacht haben. Jetzt schweigt alles von ihm, wie der Verfasser dieses auch schon damals in einer andern Schrift offen voraus sagte. Indessen seinen Werth — den empirischen — wird er stets behaupten.

Gelinde, reizende Einspritzungen in den äußern Gehörgang von einigen Tropfen ätherischen Oeles, oder reizenden, belebenden Kräutern. Auf dem Lande sah Verfasser eine Zwiebel kegelförmig schneiden, und einige Stunden in den Ohrgang legen. Das Mittel half wirklich, wahrscheinlich als ein Rubefaciens. Ein Stückchen Kampher ins Ohr gelegt, würde oft gute Dienste leisten. Ein spanisches Fliegenpflaster hinter dem Ohr

einige Wochen immer von neuem anzuwenden und täglich zweimal warmes Mandelöl einzutröpfeln empfiehlt der Verfasser aus Erfahrung.

Reizende Dämpfe von Weinessig, mit Hb. Lavend. Hb. Scord. Fl. Chamom. infundirt. Oder von erwärmten Spiritus vini.

Hörröhre, Hörmaschinen, hat man da, wo alles fruchtlos war, in Menge empfohlen. Die allermeisten gehen darauf hinaus, den Schall zu verstärken. Er wird aber meist so undeutlich, daß der Kranke nun wieder darum nichts hört. Viele helfen zu gar nichts. Bei völliger Unempfindlichkeit des Gehörnervens können natürlich auch die besten nichts taugen; so wenig wie beim schwarzen Staar eine Brille helfen kann. Ueberhaupt ist die Verfertigung dieser Instrumente noch ganz unvollkommen, wovon theils unsere Unbekanntschaft mit dem Organismus des Ohres, theils die unvollkommene Kenntniß der Taubheit und ihre Arten, theils die Schwierigkeit Schuld ist, einen Fehler des lebendigen Organismus durch einen todten Mechanismus ersetzen zu können.

Was die Gehörbalsame anbelangt, welche öfters in den öffentlichen Blättern angekündigt werden: so ist, ohne ihnen gänzlich ihre Wirksamkeit absprechen zu wollen, diese doch wohl in nichts anderm zu suchen, als in dem, was die ätherischen Oele anzuwenden Veranlassung gab. Der bekannte Smithsche Gehörbalsam that oft sehr gute Dienste.

---

Wenn es schwer ist, immer diesen Krankheiten auf die Spur zu kommen; so ist es noch schwieriger, die

## Krankheiten des Geruches,

in so fern sie hierher gehören, zu heilen.

Man nimmt hier gewöhnlich zwei Abweichungen wahr.

Entweder riecht man Dinge, die nicht da sind, oder sehr schwache Gerüche werden wenigstens in sehr hohem Grade wahrgenommen.

Oder der Kranke riecht sehr schwach, am Ende wohl gar nicht.

Es giebt sehr viele dergleichen, übrigens gesunde Personen, und nur selten glückt es, da, wo kein anderer Fehler zu suchen ist, als der der Nerven, diesem Mangel durch reizenden Schnupftoback, durch reizende Dämpfe und dergleichen abzuhelfen.

Dem ersten Fehler wird gewöhnlich durch die Heilung des andern Zustandes abgeholfen, mit dem er etwa verbunden ist. Allein ist er wohl selten da.

---

Geruch und Geschmack stehn in einer sehr genauen Verbindung. Die

Krankheiten des Geschmacks,

die sich auf Mangel desselben oder Täuschung desselben beziehen, sind daher gewöhnlich auch immer da, wo die vorigen da sind. Wer nicht riecht, pflegt selten einen richtig unterscheidenden Geschmack zu haben.

Aber noch seltener glückt es, einem solchen Mangel abzuhelfen.

---

So kämen wir zu der letzten Ordnung dieser Leiden; zu den

Krankheiten des Gefühls.

In so fern dieser Sinn bei allen Krankheiten beinahe

in Anspruch genommen wird, gehörten fast alle hierher. Auch haben wir schon oben die Bemerkung zu machen Gelegenheit gehabt, daß mehrere Krankheiten unter der Rubrik des Gemeingefühls von manchen aufgestellt werden, denen wir eine andere Stelle anwiesen. Wollen wir nicht alles unter einander werfen, so müssen wir auch dasselbe in Hinsicht auf andere Leiden thun, wo eine übermäßige Reizung des Gefühls, Schmerz also, zwar unverkennbar ist, die Art und Weise, das Heer der Symptome, ꝛc. ihm aber einen eignen Stempel aufdrückt.

Unter solchen Umständen bleibt uns daher unter dieser Rubrik nur eine einzige Form übrig, die oft nur als Symptom, selten als eigne Krankheit erscheint, nehmlich

## die Kopfschmerzen.

Je nachdem die Stelle des Kopfes ist, den sie einnehmen, haben wir

Cephalalgie, wo der ganze, oder doch beinahe der ganze Kopf leidet.

Hemicranie, wo nur eine einzelne Stelle die eine Hälfte, ja wohl nur ein kleiner, kaum Zoll großer Punkt leidet (Clavus).

Es giebt wenig Krankheiten, besonders fieberhafte, wo nicht der Kopfschmerz sich dazu gesellen könnte.

Gleich allen Nervenkrankheiten können ihm die verschiedenartigsten Ursachen zum Grunde liegen.

Galle, Schleim, Würmer, Infarkten, Säure, vermehrte Reizbarkeit, gichtische und rheumatische Disposition, sind die gewöhnlichen Ursachen des sympathischen.

Der idiopathische hat seinen Sitz im Gehirne, in den Bedeckungen desselben selbst, worin Geschwülste, Con-

gestionen, Extravasate, oder eine, sich den Sinnen entziehende sonstige Veränderung vorhanden seyn kann.

In so fern wir den Kopfschmerz als eine Nervenkrankheit betrachten, treten bei der Heilung desselben auch alle die Vorschriften, die Schwierigkeiten ein, welche sich bei dieser ergeben.

Die Aufspürung der entferntern Ursache, die Anwendung der Mittel, welche auf die Nerven selbst wirken, wenn die erstere entdeckt, entfernt ist, oder nicht entdeckt, entfernt werden konnte, ist und bleibt das wesentlichste.

Aber die so mannigfaltigen Ursachen des Kopfschmerzes machen es schwierig, immer der wahren auf den Grund zu kommen, und noch schwieriger ist es, sie, wenn man sie auch entdeckte, zu entfernen.

Die sympathischen Kopfschmerzen rühren gewöhnlich aus dem Unterleibe her. Die Fehler dieses sind theils schon auseinander gesetzt, theils werden sie es noch werden.

Die gewöhnlichsten Arten des idiopathischen sind:

1) von Congestionen des Blutes nach dem Gehirn entstandene.

Sie verrathen sich vornehmlich durch Röthe des Gesichts, Klopfen der Schlafpulsadern, durch die vorhergegangenen Veranlassungen dazu, z. B. anhaltendes Studiren, Reisen bei großer Sonnenhitze, Bücken, Verweilen in sehr heißer Stube, Berauschung in Wein, Biere, und dergleichen, zu erwartende, oder unterdrückte monatliche Reinigung, unterdrückte Milchabsonderung, unterdrückte Hämorrhoiden.

Die Behandlung ist denn damit ziemlich genau vorgezeichnet.

Kühlende Umschläge von Essig, kaltem Wasser, und dergleichen kühlende Mittel innerlich, z. B. Emulsionen mit Salpeter, laue Fußbäder, Herstellung des unterdrückten

oder zu erwartenden Blutflusses werden hier die besten Dienste thun.

2) Kopfschmerzen rheumatischer, gichtischer, venerischer Art weichen nur den ihrer spezifiken Natur entgegenwirkenden Mitteln.

Es giebt Personen, welche nach einigermaßen unterdrückten Ausdünstung sogleich Hemicranie haben. Sie dürfen nur in Zugluft mit entblößtem Haupte gehn, bei Wind und Regen sich sehr erhitzen, und sogleich haben sie denn ihr Leiden, oder doch in wenigen Stunden.

Ein gelindes Diaphoreticum, eine Zitronenscheibe auf Stirne oder Schlaf gebunden, oder ein kleines Vesicatorium bis zum Rothwerden liegen gelassen, ist dann das beste Heilmittel, so lange das Uebel frisch ist. Wo es hingegen schon veraltet ist, da müssen Blasenpflaster, Haarseile, und dergleichen mit einer langen Anwendung der angezeigten Mittel, dem Aconit, Schwefel, Guajak, ꝛc. verbunden werden, wenn man das schreckliche Uebel bannen will.

3) Oft sind Schleimanhäufungen in den Stirnhölen, selbst Würmer, die Ursache eines hartnäckigen Kopfschmerzes, den man dann Anfangs durch Dämpfe von Essig, und dann durch Nießmittel, durch eingeschnupften feinen Zucker, welchem man ein viertes Theil versüßtes Quecksilber oder Aloe beigemischt hat, begegnen muß. Wo der Kranke nicht frei die Luft durch die Nase einziehn kann, wo der Kranke über einen Druck in der Stirnhöhlengegend klagt, muß man immer darauf sein Augenmerk richten. Es ist unglaublich, welche Menge zäher Schleim, der oft ganz verhärtet ist, auf diese Art ausgeleert wird, und wie dann die Schmerzen für immer wie weggezaubert sind. Man wird solchen Personen den Gebrauch des Schnupftabaks mit Recht als ein Arzneimittel empfehlen müssen.

4) Kopfschmerzen, welche von narkotischen Giften und betäubenden Dünsten entstehen, weichen der frischen Luft, den Brechmitteln, dem Genusse säuerlicher Getränke, den ihnen angemessenen Gegengiften, z. B. Opium, dem Kampher, dem Kaffee.

5) Kopfschmerzen von stattgefundenen Ausleerungen erfordern den Genuß nährender, belebender Stoffe.

Es ist bei schwächlichen Personen nichts seltenes, daß sie nach einer Pollution, nach dem Beischlafe sogleich Kopfschmerzen haben. Dann vergehen aber dieselben, wenn die Erschöpfung nicht zu weit gegangen war, sehr bald nach einigen Gläsern Eierpunsch, nach einem Glase guten Wein und dergleichen.

Da, wo die Erschöpfung aber groß, die Dauer des Kopfschmerzes, wenigstens in Betreff häufiger Wiederkehr, lang ist, bedarf es auch ernstlicherer Vorkehrungen, des Gebrauchs von Stahl, China, Stahlbädern, natürlichen kräftigen Eisenbädern verbunden mit allem, was sonst in medicinischer und diätetischer Hinsicht gegen eine Nervenkrankheit der Erfahrung gemäß mit Nutzen angewendet werden kann.

6) Am wenigsten läßt sich gegen Kopfschmerzen thun, welche von organischen Fehlern herrühren. Selbst die Erkenntniß ist dunkel.

Wir können nämlich diese Quelle nur vermuthen, wenn

a) äußere Gewaltthätigkeiten, Stoß, Fall, Schlag vorhergegangen sind,

oder wenn

b) eine üble Bildung des Kopfes auf eine veränderte freie Thätigkeit des Gehirns schließen läßt.

c) Wenn der Kopfschmerz sich vornehmlich nach den Augen und äußern Theilen hinzieht; denn da ist gemei-

niglich die harte Hirnhaut lädirt und diese zieht sich nach den Augen ꝛc. mit ihren Fortsätzen hin.

d) Wenn der Sitz des Kopfschmerzes recht tief, im Innern des Gehirns ist.

Man richtet gegen solche Kopfschmerzen auch mit den besten Mitteln selten etwas aus und kann nur dem Kranken empfehlen, selbst zu beobachten, was sein Leiden vermehren, aufs neue erregen kann, wozu besonders heftige Leidenschaften, viel Nachdenken, Lesen, Bücken ꝛc. gehört. Nach Kopfwunden aller Art bleiben sie oft Zeitlebens zurück.

7) Kopfschmerzen von wässerigen Extravasaten sind gewöhnlich auch mit Schwindel, mit Schlafsucht, Stumpfheit der Sinne verbunden, und an der kachektischen Constitution, dem aufgedunsenen Habitus, obschon nicht vollkommen, kenntlich.

Thun läßt sich gegen sie auch nicht viel. Sie verlangen reizende, stärkende, belebende Mittel; alles, was einen Schlagfluß asthenischer Art verhindern kann, von dem sie dann immer der Vorläufer sind.

Hundertmal wird aber der Arzt bei Kopfschmerzen idiopathischer Art einen Rath geben sollen, wo er gar nicht im Stande ist, der speciellen entferntern Ursache auf den Grund zu kommen, wo er sich dann blos mit den allgemeinen Anzeigen, mit den Mitteln begnügen muß, welche die Erfahrung noch vorzüglich gerühmt hat. Oft muß man bei der Auswahl nur erst die Frage aufwerfen, ob sie vielleicht nicht schaden können?

Die vorzüglichsten unter den empirischen Mitteln sind denn

kalte Umschläge von Schnee, Wasser, Essig, Eis. — Der Maiblumenessig (acet. convallar. maj.) ist bei dem gemeinen Mann in großem Ansehen bei diesem Uebel.

Kleine Vesicatoria, an dem Schlafe, über der Stirn, im Nacken, an die Wade, bis zum Rothwerden, auch wohl in hartnäckigen Fällen bis zur völligen Eiterung.

Laue Fußbäder.

Blutegel, Schröpfköpfe, Aderlaß am Fuß. Diese Mittel sind jedoch nur bei sehr bestimmten Anzeigen zu gebrauchen. So gewiß ihr palliativer Nutzen, so groß derselbe in sthenischen Fällen, bei bedeutenden Congestionen ist, so groß ist auch der Nachtheil in Betreff neuer Rückfälle wegen der vermehrten Schwäche, da, wo keine Sthenie war.

Kühlende Mittel innerlich, Salpeter, Hallersches Elixir.

Starke Riechmittel; flüchtiger caustischer Salmiakspiritus, Eau de Luce, englisches Riechsalz (aus Salmiak und Kalk bestehend) hebt oft die Kopfschmerzen im Augenblick.

Flüchtige, durchdringende Reizmittel; besonders die Naphthen, und unter ihnen die Phoshor- so wie die Essignaphtha, zu 10—15 Tropfen auf Zucker, und der Phosphor 1 Gran in einer Drachme Vitrioläther mit 3 Tropfen Nelkenöl aufgelößt.

Ferner das Opium. Z. B.

Rec. Laud. liq. S. ℥j.
Naphth. vitr. ʒß.
M. D. S. Aller 2 Stunden 10—20 Tropfen.

Schwarzer starker Kaffee mit etwas Opium. Ohne Zweifel als ein Reizmittel, oft von vorzüglicher Wirkung; oft vermehrt es aber nur die Schmerzen; zumal wenn eine Congestion dabei zum Grunde lag. Kopfschmerzen, welche ein Weinrausch zurückläßt, werden durch eine reichliche Gabe Laudanum oft wie weggezaubert. Ohne Zweifel, weil es die indirekte Schwäche bannt, die von jenem zurückgelassen worden war.

Ruhe, Magnetismus, Verminderung aller äußern und innern Reize, müssen noch als diätetische Mittel erwähnt werden. Wenn wir die Kopfschmerzen mit allen Arzneien nicht bannen können, so sind sie doch wenigstens erträglich zu machen, wenn der Kranke eine ruhige Lage beobachtet, das Zimmer verdunkelt, kühle Luft athmet, kühl alles genießt, nicht nachdenket, nicht liest, sich nicht ereifert. Durch Lesen ꝛc. gehen die Kopfschmerzen oft endlich bei steter Zunahme in Ohnmacht über.

In vielen Fällen sind idiopathische Kopfschmerzen Vorläufer von andern Nervenkrankheiten, von Schlagfluß, Epilepsie, Fiebern ꝛc.

In andern sind sie Stellvertreter anderer gefährlicher Uebel, und daher mit Vorsicht zu behandeln.

In jedem Falle wird es nicht nöthig seyn, über Dauer, Ausgang, Vorhersagung und dergleichen besondere Bemerkungen zu machen.

---

Die zweite Klasse von Nervenkrankheiten wird von denen constituirt, welche in einer Abnormität des Bewegungsvermögens bestehen.

Die

Krankheiten des Bewegungsvermögens

lassen sich, wie auch schon erinnert wurde, auf zwei Ordnungen zurückbringen: auf zu starke, oder zu schwache, völlig mangelnde.

Die erste ist unter dem allgemeinen Namen der

Krämpfe oder Zuckungen

bekannt.

Mit dem erstern Namen bezeichnet man auch wohl mäßige Zusammenziehungen einzelner Muskeln, unter die-

sen wechselnde Zusammenziehung und Erschlaffung der Muskeln, welche Antagonisten von einander sind.

Beides macht keinen wesentlichen Unterschied, so wie überhaupt allen den mannichfaltigen Arten der Krämpfe immer das gemeinsam bleibt, daß die nächste Ursache in den Nerven zu suchen ist.

Meistentheils ist daher auch das Leiden dieser mit dem der Muskeln vereinigt. Selten ist das Bewußtseyn ganz normal dabei, wenn wir heftige Krämpfe wahrnehmen. Oft ist ein gänzlicher Mangel des erstern zu spüren. Wenigstens sind Krämpfe, die einen großen Theil des irritabeln Systems ergriffen haben, fast immer von Bewußtlosigkeit begleitet.

In so fern Krämpfe und Zuckungen nur von dem begründet werden, was die Thätigkeit des sensoriellen Systems verändert, so gilt von Heilung, Entfernung, Ausgang, Dauer, Verlauf, Prognosis bei ihnen alles das, was über die Krankheiten des erstern schon ist gesagt worden.

Die Behandlung aller hierher gehörigen Krankheiten ist rein empirisch, wie dort.

Beseitigung der etwa zu entdeckenden entferntern Ursachen, von denen keine auf den Organismus einwirkende materielle oder immaterielle gedacht werden kann, welche nicht unter (freilich uns nicht bekannten) gewissen Umständen diese Folge haben könnte; Heilung der örtlichen etwa aufzuspürenden Krankheit; Berücksichtigung des sthenischen oder asthenischen Zustandes, was uns, bis eine nähere Erkenntniß des Organismus mehr Licht giebt, nur ein Nothbehelf unserer Theorie ist, und über das Wesen dieser Krankheiten so wenig Aufschluß mittheilt, als das ewige Schwatzen von — Polen einer noch neuern Schule, sind die allgemeinen Anzeigen, und wann sie befriedigt sind, und die Krämpfe doch nicht weichen wollen, dann nehmen wir zu den Mitteln unsere Zu-

flucht, die die Erfahrung gerühmt und nützlich gefunden hat, und sollten es auch nur Arkane seyn, die, wie das Ragolosche Pulver, von berühmten Praktikern, Kämpf, Gmelin ꝛc. um die Wette erhoben worden sind.

Die wirksamsten Mittel, welche uns die Erfahrung vorzüglich anempfiehlt, sind zum Theil alle die, die wir schon gegen die Krankheiten der Nerven als erprobt rühmen hörten; ja sie müssen es auch seyn, da gleiche nächste Ursache auch gleiche Erscheinungen erzeugen muß, wenn auf sie gewirkt wird. Vernichtet, verändert man die nächste Ursache, durch die Mittel, welche man anwendet, so muß der Krampf wegfallen, so gut wie das Leiden, das in einem sensoriellen Organ obwaltet. Nur die Unbekanntschaft mit den nächsten Ursachen, mit der Art, wie die Mittel, die man ihr entgegensetzt, auf sie einwirkten, machen dies Räsonnement so unnütz, und täuschen jeden Augenblick unsere Erwartung.

Einige Mittel sind indessen doch für diese Krankheiten als besonders passend gefunden worden. Wahrscheinlich, in wie fern die Kraft, oder besser, das Substrat derselben, das die Thätigkeit der Nerven und Muskeln begründet, in den Muskeln eine Verbindung mit Stoffen eingeht, welche eine Modification darin erzeugen, und mithin die Einwirkung von Stoffen möglich machen, welche auf dieselbe, in so fern sie nur in den Nerven eine Veränderung erlitten hat, unbemerkbar bleiben.

Es gehören zu diesen Mitteln besonders die Metallkalke und Metalloxyde mehrerer Art. Z. B. Zinkblumen, Kupfersalmiak, Silberoxyd; Laugensalz, besonders nach Stütze's Manier, abwechselnd mit Opium gegeben, und endlich mehrere geheime, aber, so viel die Untersuchung zeigt, ganz reizlose, aus Erden und dergleichen bestehende Compositionen, die doch nach den Zeug-

nissen mehrerer Aerzte nicht selten so wirksam gewesen sind, als die wirksamsten.

---

Was die gewöhnlichsten Arten der Krämpfe, die gewöhnlichsten Formen anbetrifft, so haben wir hier zuerst

die Epilepsie oder Fallsucht.

Sie wird durch allgemeine Zuckungen bei völligem Mangel an Bewußtseyn und Empfindung charakterisirt.

Bisweilen hat der ihr unterworfene Kranke vor jedem Anfalle Vorboten, z. B. Kopfweh, eine warme, aufsteigende Empfindung (aura epileptica), kleine Zuckungen in einzelnen Theilen, bisweilen tritt er aber ganz unerwartet ein.

Stets begleiten nachher den Anfall Schaum vor dem Munde, krampfhafte Einziehung der Daumen, ängstliches Athemholen. Nach dem Anfalle kommt gewöhnlich ein tiefer Schlaf und große Mattigkeit. Der ganze Paroxysmus dauert 5—20 Minuten. Wenn alles vorbei ist, so sind die Kranken wieder munter, bis sich ein neuer einstellt. Bisweilen giebt es darin Perioden, bisweilen hat der Mondwechsel darauf Einfluß. Wenn die Anfälle oft und anhaltend kommen, so ist es gewöhnlich auch um den Verstand des Kranken gethan. Er ist oder wird dann blödsinnig, stumpf.

Was die Ursachen der Epilepsie anbelangt, so ist in der Hauptsache ihre Aufzählung nicht nöthig.

Die nächste, in den Nerven, im Gehirn gegründet, ist uns unbekannt. Der entferntern giebt es so viele, als es bei Nervenkrankheiten nur geben kann.

Gemeiniglich theilt man die Epilepsie ein in

idiopathische

und in

sympathische.

Unter der erstern versteht man, wo ein organischer Fehler des Gehirns und der Nerven obwaltet; z. B. Gewaltthätigkeiten, welche auf dasselbe eingewirkt hatten, üble Form des Hirnschädels, und dergleichen mehr.

Unter den letztern versteht man die, wo Würmer, Schleim, Galle und dergleichen entfernte Reize durch den ihnen hier eignen Eindruck auf die Abdominalnerven mittelst des Zusammenhangs mit dem Gehirn diese Folge haben. In seltenen Fällen können auch unterdrückte Ausschläge acuter oder chronischer Art diese Folge haben.

Die allgemeinen Heilungsanzeigen bedürfen kaum erwähnt zu werden.

Man entfernt die Reize, welche sich als Ursache aufspüren lassen, durch Brechen, durch Abführmittel, Blasenpflaster, Fontanelle, durch solche, welche die Hautthätigkeit vermehren, vernichtet den Reiz, den Galle, Würmer, Krätzstoff rc. etwa auf die Nerven machen. Man behandelt die Krankheit dem asthenischen Charakter gemäß, wo sich offenbare Zeichen von Schwäche finden, wo Onanie, Beischlaf, andere Krankheiten die Säfte aufgerieben haben.

Und wenn das alles nichts half, was leider gar zu oft der Fall ist: dann nimmt man zu den so genannten eigentlichen Nervenmitteln seine Zuflucht, von denen indessen keines etwa als zuverlässig anzusehen ist, und darum muß denn immer eins mit dem andern verwechselt werden.

Von den Pomeranzenblättern, dem Baldrian, ist schon geredet worden.

Die asa foetida, das thierische Ol. Dippelii empyrhevmatischer Art kennen wir auch schon.

Die Belladonna, das Extr. Stramonei, Hyosciami sind auch in dieser Krankheit gebraucht worden.

Schon Bartholetus wandte den Stechapfel dage-

gen an. Noch mehr brachte ihn Störk in Aufnahme. Man fängt mit einem halben Gran des Extrakts an, und steigt wohl bis zu 30 Gran nach den Erfahrungen, welche der Zwickauer Arzt Greding bei seinen Kranken im Zuchthause machte, und die am sorgfältigsten angestellt worden sind.

Erst gab er vierzehn Rasenden, welche zur Hälfte schon das Bilsenkrautextrakt vergeblich genommen hatten, dieses früh und Abends zu einem Gran in Pillenform, und stieg allmählig bis zu 18 Gran.

Dann versuchte er es zu gleicher Zeit an vier Melancholischen, an siebzehn, welche epileptisch, und an eilf, welche epileptisch und rasend zugleich waren.

Er gab ihnen das zu Leipzig mit der größten Sorgfalt bereitete Extrakt, indem er 17 Unzen desselben mit 4½ Unze Mistelpulver mischen, und daraus Granschwere Pillen machen ließ. Von diesen Pillen erhielten einige binnen 24 Stunden sechs Gran. Andere vertrugen nur 3—4, und auch da bekamen sie schon Benebelung, Blödigkeit, schwaches Gesicht, heftigen Durst, und häufigen Speichelfluß, welche Zufälle von einem in Wien mit Wein bereiteten Extrakt durchaus nicht in größern Dosen beobachtet worden waren. Von allen Kranken selbst wurden durch den anhaltenden Gebrauch dieses Mittels, das sie täglich am Ende in ungeheuern Gaben und Monate lang nahmen, nur einer vollkommen hergestellt, einer ward in so weit hergestellt, daß statt der Epilepsie heftiger Krampf in den Füßen und Händen kam, die übrigen erhielten nur eine momentane, und wohl gar keine Erleichterung, sieben verschlimmerten sich sogar dabei, und drei starben.

Aehnliche Versuche hat an vierzig Nervenkranken, wovon achtzehn epileptisch waren, derselbe Arzt mit dem Belladonnaextrakt gemacht. Bei fünfen ward eine Abnahme des Uebels gespürt, aber kein einziger ward da-

durch befreit, und die Zufälle, die der anhaltende Gebrauch bei den meisten im Sehen, durch Schwindel, und dergleichen hervorbrachte, waren meistentheils noch schlimmer, als das Uebel selbst.

Die Zinkblumen, eines unserer besten Mittel gegen Krämpfe, wären vielleicht noch nicht angewandt, wenn nicht ein Quacksalber, Luckmann, in Amsterdam, so viel glückliche Kuren damit vollbracht hätte, daß Gaubius aufgefordert ward, die Pulver desselben zu untersuchen, wo er dann das Geheimniß entdeckte. Percival heilte damit eine junge Frau, die so häufige epileptische Anfälle hatte, daß sie keinen Augenblick vor einem derselben sicher seyn konnte, indem er ihr täglich dreimal fünf Gran Zinkblumen mit einem Syrup gab. Einen ähnlichen Fall hatte er nachher mit einem Knaben. Beireis hat fünf Epileptische dadurch hergestellt. Auch Crell, Hartmann, und viele andere haben dadurch manche solche Kranke geheilt. Freilich versagten sie auch bisweilen ihre Wirkung. Freilich verschlimmerten sie auch bisweilen das Uebel. Aber wo ist ein Mittel, das bei diesen und ähnlichen Krankheiten stets geholfen hätte? Man muß vornehmlich darauf achten, daß die Gabe in dem Verhältniß gesteigert wird, als das Uebel hartnäckig bleibt, und der Kranke keine Einwirkung davon erfährt. Allein durch Vernachlässigung dieser Regel kann das beste Mittel unwirksam bleiben. Gaubius sah z. B. bei Epileptischen nie Wirkung davon, aber das Factum ist sehr erklärlich. Er gab nur immer einen halben Gran auf einmal. Genug bei minder bedeutenden Zuckungen, Krämpfen u. s. f., aber nicht bei so sehr desorganisirten Nerven.

Der Kupfersalmiak wurde von England aus zuerst bekannt. Dunkan hatte einen Knaben von der Fallsucht dadurch befreiet, indem er ihm alle Abende eine Pille von

Rec. Cupr. ammon. gr. xvj.
Mic. pan. ℈jv.
Spir. sal. xci q. s.
ut F. Pil. No. xxjj.
D.

nehmen ließ.

Die erste Pille machte einige Uebelkeit; die folgenden aber nicht, ob er schon alsdann Abends zwei, und früh eine nehmen ließ. Der Kranke verlor sein Uebel, indessen auch den Appetit, worauf mit den Pillen ausgesetzt und die China zu ℈j. gereicht wurde.

Nach ihm bestätigten dies Thomas Bland, Thomassen a Thuessnik, und viele andere, die den glücklichsten Erfolg davon sahen. Sie gaben anfangs immer einen halben Gran Kupfersalmiak mit Brodkrume oder deß etwas zu einer Pille geformt. Bisweilen fanden sich davon Uebelkeit, Durchfall ꝛc. ein, welche Zufälle indessen sich in eben dem Maaße minderten, als die Empfindlichkeit des Magens durch den ferneren Gebrauch abgestumpft wurde.

In Verbindung mit Mohnsaft, mit Baldrian und dergleichen wirkte der Kupfersalmiak weniger vortheilhaft, als wenn er allein gereicht wurde, was bei so einem heftigen Mittel, um über den Erfolg sicher urtheilen zu können, schon an sich nöthig ist. Wohl aber bekam die China als Nachkur gut, wo Schwäche vorhanden war.

Auch in Deutschland hat man die glücklichsten Erfahrungen über dieses Mittel angestellt.

Die Eichenmistel hat ebenfalls einen nicht ganz unbedeutenden Ruf erhalten.

Wir haben sie schon von Greding mit Stramoniumextrakt anwenden sehen.

Aber auch allein dadurch hat Leidenfrost, Löseke

und mehrere andere, indem sie das Pulver alle drei Stunden zu ʒß. gaben, und einen Trank davon zu gleicher Zeit trinken ließen, der aus ℥ß — ʒvj. mit einer Kanne Wasser bereitet war, mehrere geheilt. Bei der preußischen Armee erhielten die epileptischen Kranken einen Trank von

Rec. Visc. querc. ℥iß.
Rd. liq. ʒß.
Ras. cort. lign. sassafr. gr. xv.
M. conc. cont. Coq. in
Aq. comm. ℔iij.
Col. D.

Die chemische Untersuchung spricht freilich nicht zu Gunsten dieses Mittels. Sie giebt als Bestandtheile nur Schleimstoff, nicht einmal etwas Gewürzhaftes und dergleichen an. Indessen unsere Chemie kennt noch zu wenig Stoffe, um hier Gewicht zu haben.

Unter den Arkanen, die vornehmlich dauerhaften Ruf noch jetzt haben, steht das Ragolosche Mittel oben an. Eine Menge Aerzte haben es gebraucht, untersucht, bald von auffallendem, bald freilich auch ohne Nutzen gefunden.

Nach Gmelin soll es aus

Rec. Rd. valer. ʒß.
Magn. alb.
Sal. ammon. ana gr. jjj.
Ol. cajep. gtt. jj.

bestehen.

Nach Knopfs Untersuchung dagegen aus

Rec. Rd. Valer. ʒj.
Fol. aurant. ℈j.
Sal. ammon. ana gr. jj.

Ol. cajep. gtt. jv.
M. F. P. D.

Der Ruf desselben ist in ganz Europa verbreitet. Thielmann hörte in Florenz so viel Gutes davon, daß er es der Untersuchung werth hielt. Er ließ es kommen, und erhielt eine versiegelte Büchse mit einem braunröthlichen übelriechenden Pulver, dessen Gebrauchsanweisung zufolge der Kranke täglich viermal einen Theelöffel in ein wenig Thee einnimmt, und etwas Kaffee nachtrinkt. Wenn die Anfälle seltner, unordentlicher kommen, nimmt er täglich nur drei Kaffeelöffel. Sehr heilsam soll dabei das kalte Wasser als Getränk, viele Bewegung, und alle vier Wochen eine starke Abführung seyn. Thielmann stellte mit zwei Büchsen des Pulvers auch glücklich einen Kranken her. Er stellte nun mit zwei Unzen eine chemische Untersuchung an, konnte aber die Bestandtheile nicht herausbringen.

Ist die Knopfsche Untersuchung richtig, so ist der Preis des Pulvers, 3 Unzen = 3 Louisd'or, ungeheuer, und man begreift dann nicht, wie es so oft so wirksam seyn konnte.

Freilich läßt es auch oft im Stiche. Dr. Jahn ließ es bei einem Kranken anwenden, wo schon alles vergeblich versucht wurde, es half auch dieses Mittel nichts. Ihm schien Cajeputöl nur beigemischt zu seyn, um den Geruch und den Untersucher irre zu führen. Baldrian und Maiblümchen (convall. majalis L.) schienen ihm bestimmt darin zu seyn. Das Pulver schmeckte wie getrocknetes Gras, dem etwas Päonienwurzel beigemischt war, und während des Einrührens in Wasser entwickelte sich ein balsamischer Geruch. Die Anfälle wurden nicht stärker, nicht schwächer, nicht häufiger, nicht seltner darnach. Aehnliche Erfahrungen würde man häufig zu machen Gelegenheit haben, wenn das Mittel wohlfeiler, und bei ärmern Kranken anzuwenden wäre. Ueberhaupt machen

es die Untersuchungen Thielmanns, Knopfs, Jahns, Gmelins, wahrscheinlich, daß dies Arkan nicht immer vollkommen gleich bereitet wird. Jahn fand z. B. das Pulver der zweiten Büchse blässer als der ersten, und in dem, was die Bestandtheile anbelangt, differiren alle auffallend. Thielmanns Pulver war braunröthlich, und das, welches Reinold zu Minsky in Rußland erhielt, und womit er glücklich mehr, als einen Kranken herstellte, ein grünliches.

In jedem Falle ist es zu bedauern, daß dieses, wenigstens sehr oft wirkende Mittel so ganz und gar außer dem gewöhnlichen Gebrauche liegt, und nur von Wohlhabenden benutzt werden kann.

Das Fliegenschwammpulver ist auch mehrmals mit auffallendem Nutzen gereicht worden; besonders in der Epilepsie, welche von zurückgetriebenen Ausschlägen entstanden ist. Erwachsenen giebt man ein Quentchen täglich mit Essig oder Aq. ceras. nigr. Es bewirkt oft Durchfall oder heftigen Schweiß.

Wo gar nichts würkte, that oft der Arsenik wenigstens als Milderungsmittel, gute Dienste. Man giebt in einer Auflösung, die nach Art der Jacobischen Vorschr. I. 84, gemacht seyn kann, so, daß 80 Tropfen einen Gran enthalten, und von diesen täglich 3 mal sechs genommen, nach und nach bis auf 18—20 vermehrt werden.

So hat man auch den Lapis infernalis innerlich empfohlen. Jahn in Meinungen reichte ihn mit ausgezeichneter Wirkung in folgender Form.

Rec. Lapid. infern. gr. x.
Extr. Chamom. ℥ij.
M. F. Pil. gr. I.
S. Früh und Abends 3 Stück.

Auch das Extrakt des Taxus oder Eibenbaums

hat man von Frankreich aus empfohlen, anfangs zu 1—2 Gran, späterhin in größern Gaben.

Bisweilen kann man den Paroxysmus verhindern, wenn er sich durch Vorboten ankündigt.

Dies ist der Fall, wo jene aura epileptica in den untern Extremitäten sich zeigt, wenn es dem Kranken ist, als ob eine Wärme von unten nach oben stieg. Hier rettet denn oft noch eine starke Ligatur über dem Knie angelegt; Richter empfiehlt, wenn der Paroxysmus bestimmte Stunde hält, eine Stunde zuvor ein Brechmittel zu geben.

Während des Anfalls selbst läßt sich nicht viel mehr thun, als daß der Kranke vor Schaden bewahrt wird, daß er sich nicht stößt, u. s. f. Ihm den Daumen ausbrechen, hilft zu nichts. Zwischen die Zähne bringt man ein Stück Leder, damit er nicht sie, oder die Zunge verletzt. Starke Riechmittel schaden oft. Doch lassen sich übelriechende Sachen, wie bei Hysterischen, mit Nutzen anwenden. Um Lavements, Umschläge, erweichender Art, krampfwidrige Einreibungen von Oelen und Salben zu machen, und dergleichen, hat man, wenn der Paroxysmus keine bestimmte Stunde hält, gewöhnlich keine Zeit. Außerdem lassen sie sich zur Verkürzung des Anfalls wohl anwenden.

Wenn der Anfall vorbei ist: so reicht man dem Kranken etwas Erquickendes. Ein Gläschen Wein, mit Liqueur oder so etwas.

Hartnäckige Epilepsien erfordern eine genaue diätetische Lebensweise, eine Beobachtung seiner selbst, aller Empfindungen, Vermeidung aller unangenehmen, aller zu heftigen rc. Wie viel sich dadurch ausrichten läßt, davon giebt die Schrift eines Schweizers, der sieben Jahre epileptisch gewesen war, und seinen Zustand unter dem Namen Diätophilus bekannt machte, einen auffallenden Beweis.

Der ganze Lebensplan dieses Mannes lief darauf hinaus, durch angenehme stärkende Nahrungsmittel, Reinlichkeit, Leibesbewegung, Wärme, u. s. f. ein ununterbrochenes Gefühl der Behaglichkeit und des Wohlseyns hervorzubringen; jede unangenehme Empfindung zu meiden, ihr im Entstehen zu begegnen.

Er frühstückte bald nach dem Aufstehn; ehe, oder wenn sich eben ein, die Epileptischen oft quälender Heißhunger einstellt, der oft zu Anfällen Gelegenheit giebt. Sein Frühstück war Kaffee mit Kirschgeist (bei uns also Arak), oder Fleischbrühe. Hierauf späterhin noch etwas Butterbrod.

Des Mittags Fleischbrühsuppe, mürbes Fleisch mit zartem, oder ohne Gemüse, ein bis zwei Glas Wein.

Wenn der Appetit sich äußert, und das Essen nicht gleich da ist, so empfiehlt er eine Tasse Brühe mit etwas Brod; um Anfällen vorzubeugen, die von der unbefriedigten Begierde entstehen.

Nachmittags Kaffee mit Kirschgeist.

Abends wenig, aber pünktlich, und so gegessen, daß zwei Stunden darauf keine Verdauungsbeschwerde den Schlaf etwa stören können.

Auch in der Nacht steht Brod, trockne Chokolade, Wasser, auf das Glas zwei Kaffeelöffelchen Arak zugemischt, in der Nähe, um das etwa beim Erwachen entstehende Bedürfniß sogleich zu stillen. Hunger und Durst, sagt er, hätten sich immer als seine schlimmsten Feinde gezeigt.

Fleischbrühsuppen und Fleisch war seine Hauptnahrung; besonders Rind-, Kalb-, Hühner- und zartes Schöpsenfleisch. Er versagte es sich nur, wo der Appetit dazu mangelte. Gemüse versagte er sich Jahr und Tag lang gänzlich, und auch dann nur genoß er sie sparsam, und nicht täglich. Am besten bekamen ihm noch Kartoffeln,

gelbe Rüben, Scorzonerwurzeln, Reis, Gerste, Haferschleim. Eben so enthielt er sich alles Obstes.

Zum Getränk reines Wasser, mit etwas Kirschgeist (Arak). Mittags zwei, Abends ein Glas Wein, und wenn er stark war, auch etwas weniger.

Kalt trank er nichts. Alles mußte lau, überschlagen seyn. Selbst des Nachts hatte er deshalb ein Nachtlämpchen.

Aeußere Kälte der Temperatur mied er eben so sorgfältig. Er zog so viel Paar Strümpfe an, bis er selbst fühlte, es sei genug, um ihn mit Stiefeln und Ueberschuhen gegen die Nässe und Kälte zu schützen.

Die untersten Beinkleider waren von Flanell wie Weiberhosen, um bei Ausleerungen die Schenkel nicht entblößen zu dürfen.

Der Unterleib war mit Gurten, Leibbinden versehen.

Der Oberleib mit einem Flanelllatz bedeckt, darunter noch im Winter ein wollener, tief in die Beinkleider gehender Streif; im Sommer war statt dessen ein solcher von Papier. Uebrigens ein Oberrock.

Die Hände nöthigenfalls mit mehr als einem Paar Handschuhe verwahrt; die Handgelenke mit Seide oder Wolle.

Der Hals war leicht bedeckt, um den Kreislauf nicht zu erschweren.

Eben so der Kopf kühl gehalten; die Haare ab- und ausgeschnitten. Den Bart aber immer erst vor Schlafengehn abgenommen, weil die Haut beim Ausgehn dann oft empfindlich ist, in der Nacht aber der Bart erhitzt.

Fußsocken, Handschuhe, Aermel, Papier, ein Schnupftuch, eine Kopfkapsel hatte er stets bei sich, um bei wechselnder Temperatur auch selbst gleich seine Kleidung wärmer machen zu können, so wie er im Gegentheil sogleich

ein, zwei Paar Strümpfe ꝛc. ablegte, wo es ihm zu warm war. Sein Gefühl leitete ihn hier allein. Beim Wechsel eines Kleidungsstücks wurde das anzulegende stets erst in gleiche Temperatur mit dem abzulegenden gebracht.

Das Bett bestand aus Matratzen und Lederkissen, nur an den Füßen war ein Federbette.

Hemd, Unterbeinkleider, Strümpfe, im Winter selbst ein Schlafrock wurden im Bette anbehalten.

Stellt sich während des Umkleidens ein kleiner Schauer ein, so wird diesem sogleich durch Frottiren begegnet.

Das Bett wird ausgewärmt.

Bei kaltem Wetter trug er immer ein Fläschchen mit heißem Wasser bei sich, um die Hände schnell erwärmen zu können, wenn etwa diese kalt werden, und Anwandlungen von Krampf da sind.

Sein Zimmer ließ er zu jeder Jahrszeit heizen, wo Frost und Unbehaglichkeit sich einstellten. Schnellen Uebergang aus der Kälte in die Wärme mied er sorgfältig. Eben so sehr auch den Wind.

Behaglichkeit blieb ihm auch bei der Temperatur des Wassers zum Waschen Gesetz.

Bewegung machte er sich täglich, nur bei Sturm und Regenwetter nicht. Empfand er aber beim Gehen eine Schwäche, so setzte er sich sogleich, oder blieb stehen, und wenn er es auch hätte alle zehn Schritte wiederholen müssen, oder wenn auch nur noch zehn Schritte bis zum Ziele gewesen wären, so blieb ihm dies doch festes Gesetz, denn Ermattung und Abspannung sind epileptischen Kranken sehr gefährlich. Eben so machte er auch des Morgens eine Pause, wenn ihm beim Anziehen eine Schwäche anwandelte.

Des Morgens mied er alle etwas anstrengenden körperlichen und geistigen Beschäftigungen.

Eben so hütete er sich stets vor allem, was die Heiterkeit seines Geistes hätte trüben können.

Folgende Tabelle wird das Nähere noch in der Kürze aufgezeichnet erhalten.

| Zeitraum. | Zwecke. | Mittel. |
|---|---|---|
| In der ersten Minute gegen: | Gefährliche Bewegungen der Kopfnerven. | Riechmittel, Sträuben mit den Gliedern. Schlückchen eines spirituösen Getränks. Bestreichen der Schläfe. Starkes Frottiren. |
| gegen: | Kälte der Glieder. | Greifen an die warme Flasche; an den Ofen im Winter, an eine warme Menschenhand ꝛc. |
| gegen: | Hunger, so oft er im Spiele ist | Ein Paar Bissen Brod zu verschlucken. |
| In der zweiten Minute gegen: | Zittern oder Ermattung. | Ruhe unter anfänglich fortzusetzendem Wärmen der Hände und sanftem Bestreichen an Rumpf, Armen und Schenkeln abwärts. |
| Bei einer halben Viertelstunde Zeit gegen: | Hitze im Kopfe. | Die Füße sehr warm bedeckt. Kühle Umschläge. Gelassenes Herumgehen nach der Ruhe. Bei Appetit etwas weitere Speise. |
| gegen: | Blähungen. | Frottiren des Unterleibes. Herumgehen, Seifenzäpfchen, wenn schnelle Entleerung nöthig ist. |

Die Wichtigkeit eines diätetischen Heilplans, der in den kleinsten Details erläutert ist, muß der Auszug aus diesem Meisterstück der Selbstgeständnisse eines solchen Unglücklichen, das im Buchhandel selten ist, rechtfertigen.

---

Eine Krankheit, die im Ganzen ziemlich selten vorkommt, und manches Auffallende hat, ist

## der Veitstanz.

Er soll einmal epidemisch gewesen seyn. Wenigstens erzählt man sehr auffallende Mährchen davon, die auf eine epidemische Constitution schließen lassen, oder die alte Beobachtung rechtfertigen, daß die Macht des Beispiels und der unbegreiflichen Sympathie hinreichend ist, Nervenkrankheiten der ärgsten Art zu verbreiten.

Man versteht darunter spastische convulsivische Bewegungen, vornehmlich in Armen und Füßen, die öfters in sonderbare, lächerliche Ver- und Umdrehungen des Körpers ausarten. Bisweilen ist dabei das Bewußtseyn, bisweilen scheint ein ecstatischer, oder ein dem Somnambulismus ähnlicher Zustand damit verbunden zu seyn. In dem Zeitraum der sich entwickelnden Mannbarkeit wird die im Ganzen seltene Krankheit am ersten beobachtet.

Meistentheils ist sie sympathisch; d. h. die Ursachen, die ihr zum Grunde liegen, sind in sehr entfernten Theilen, nicht unmittelbar in den Nerven gegründet. Würmer, gastrische Reize, und dergleichen, besonders Bandwürmer veranlassen sie sehr oft.

Dadurch ergiebt sich dann die Heilungsanzeige von selbst.

Wenn die Stimmung des Nervensystems selbst durch die eintretende Pubertät verändert, und das Uebel also idiopathisch ist, kann der Arzt nicht eher etwas unternehmen, wenigstens nicht viel, als bis diese Periode vorüber

ging, wo dann gewöhnlich das Uebel von selbst weicht, einen einfachern Charakter annimmt. Eine schickliche Lebensordnung, das, was sich etwa aus den vorausgegangenen, oder sonst noch gegenwärtigen coexistirenden Zufällen ergiebt, — bleibt das Einzige.

---

Ungleich schrecklicher, viel häufiger tödtend ist

der Starrkrampf,

mit allen seinen Unterarten.

Man nennt die krampfhafte Erstarrung aller Muskeln eigentlich so, wobei der ganze Körper starr und steif ausgestreckt ist. Meist fehlt dabei das Bewußtseyn. Der Paroxysmus dauert nur einige Minuten. Indessen ist dieser Krampf aller Muskeln, mehr den Ländern der west- und ostindischen Zone eigen. Besonders ist Jamaica, Domingo, die Karaiben- und Antilleninselgruppe deswegen verrufen. In unsern Ländern ist meistentheils nur ein Theil der Muskeln gelähmt, und wir haben daher:

Opisthotonus, wenn die Muskeln des Nackens und Rückens erstarren, und der Körper dadurch rückwärts gebogen wird.

Emprosthotonus, wo gerade das Gegentheil statt findet.

Pleurothotonus, wenn die Krümmung und der Krampf in einer Seite statt findet.

Kinnbackenkrampf, Mundsperre, wo der Name schon den Zufall andeutet.

Die eine Art kann mit der andern sehr leicht abwechseln; eine der erstern auch wohl mit der letztern verbunden seyn.

Außer den allgemeinen Ursachen, die Nerven-

krankheiten veranlassen, geben zu dieser besonders Gelegenheit, plötzliche Erkältung;

gastrische Reize;

Verletzungen der Nerven und Sehnen;

Große Wunden überhaupt, selbst nachdem sie schon völlig vernarbt sind. In Militärhospitälern sterben weniger an den Amputationen, als an dieser Folge, die da, wo alles den besten Ausgang verspricht, oft den Kranken unvermuthet tödtet. Wie dies zusammenhängt, begreift Niemand. Die Schwächung, die der Kranke erfuhr, die Schmerzen, die faulige, verdorbene Luft, häufig wohl auch die Kälte, — wenn z. B. die Hospitäler in Kirchen angelegt sind, wo die unglücklichen Verwundeten auf den kalten Quadersteinen liegen, und oft nicht, oder nur ein klein wenig Stroh unter sich haben, was in Jena, Naumburg, Lützen und Leipzig während der ersten Tage nach dem 14ten Oktober 1806, dem 2ten Mai und 18ten Oktober 1813 der Fall war, — besonders schnell wechselnde Temperatur mögen allerdings als eben so viel entfernte Ursachen anzusehen seyn.

Die plötzliche Erkältung erzeugt ihn vornehmlich in den heißen Klimaten, wo die Temperatur oft in der Nacht, in der Nähe von Gewässern eine große Veränderung erleidet.

Gastrische Reize sind vornehmlich bei Kindern die Veranlassung. Aber auch bei Erwachsenen suchte ein französischer Arzt oft die entfernte Ursache darin, und vorzüglich vermuthete er Würmer. Er gab daher Oele in großer Menge und Quecksilber, stellte in der That in seinem Hospitale viele davon Ergriffene her (wie das bei jeder Kurart der Fall ist!) und gab sich viele Mühe, seine Idee zu verbreiten.

Die Behandlung des Tetanus ist nach Maßgabe der entferntern Ursache natürlich, wie bei jeder Nervenkrankheit, einzurichten.

So weit eine solche zu entdecken ist, muß sie entfernt werden.

Verletzte Sehnen oder Nerven müssen durchschnitten, Splitter, welche auf Gehirn oder einen Nerven, eine Flechse einwirken, weggenommen werden.

Wo gastrische Reize, Würmer, Meconium, Säure, zäher Schleim ist, ꝛc. muß man diesen durch die schicklichen Mittel begegnen.

Wo Erkältung vorausging, werden reitzende, schweißerregende Mittel, besonders Hirschhorngeist, warme Bäder ꝛc. angewandt.

Aber freilich ist nicht immer so eine entfernte Ursache zu entdecken, und dann ist die Behandlung ziemlich empirisch. Fast jeder berühmte Arzt hatte dann seine eigenen Ansichten und Mittel.

Rusch in Philadelphia, behandelte den Starrkrampf so ziemlich zuerst nach den Grundsätzen der Erregungstheorie; nahm Schwäche und Erschlaffung für die wahre Ursache desselben an, und bemerkte, daß übermäßige Arbeit, Hitze, langes Nachtwachen, fast immer dem Zufall vorhergehen. Besonders wird der Krieger dergleichen ausgesetzt worden seyn, und es daher auch nicht befremden, warum dieser vornehmlich nach einer Verwundung ihm unterliegt. (Man denke an die Gewaltmärsche von Boulogne bis nach Austerlitz, von der Donau bis an die Saale und Oder, von der Oder bis an den Ebro, vom Ebro bis an die Donau, von da nach Madrid, von Madrid nach Moskau, nach Leipzig, und dann wundere man sich über das Schicksal der Verwundeten im Hospitale. Direkte und indirekte Schwäche, ein Unding in der Theorie, kommt hier zur Realität in der Wirklichkeit!) Er gab daher auch mit dem glücklichsten Erfolg innerlich Wein, China, wandte Vesicatoria an, ließ in die Wunde Mercurialsalbe einreiben.

Durch Stütz in Stuttgard wurde vornehmlich das Laugensalz abwechselnd mit Opium in Ruf gebracht.

Er ließ es in einer starken Solution, ʒj — ʒiij. auf einige Unzen destillirtes Wasser nehmen, so, daß alle halbe, bis ganze Stunden, jetzt ein Löffel von:

Rec. Sal. tart. depur. ʒiij.
Solv. in
Aq. flor. Chamom.
— Cinam. ana ℥iij.
Syr. papav. alb. ℥j.
M. Solv. D.

und dann 5 bis 15 Tropfen von einer Opiumauflösung gereicht wurden.

Daneben wurde der Kranke in ein warmes Bad gebracht, das aus Holzasche, oder mit Laugensalz bereitet war; es wurden Klystiere von Seife gebraucht.

Der Nutzen, den das Mittel hatte, war oft, aber nicht immer, augenscheinlich. Der Anwendung selbst lag die Theorie zum Grunde, daß ein Ueberfluß von Sauerstoff zugegen sey; eine Ansicht, die eben so viel Feinde, als Vertheidiger gefunden hat.

Unter den übrigen Mitteln, die man oft nützlich befand, zeichnen sich noch

warme Bäder,
Frottiren mit rauhen Tüchern,
Einreiben von Oel, von Mercurialsalben,
Vesicatoria,
Opium in großen Gaben ꝛc.
die absorbirenden Erden, Kohle, bei Kindern,
das Cauterium actuale

aus *).

*) Viel neue Ansichten, Heilmittel und Heilmethoden hat

Wo der Krampf — Kinnbackenkrampf ist, muß der Kranke durch Klystiere die Nahrung, wie die Arzneien bekommen, oder man muß beide durch eine Zahnlücke einflößen, welche auch künstlich zu machen ist.

## Die Kriebelkrankheit

ward ehemals so allgemein vom Genusse des Mutterkorns hergeleitet, daß selbst ihr lateinischer Name, Convulsio cerealis, darauf hindeutet.

Der deutsche ist von dem ihr oft eignen Symptom hergenommen, daß es dem Kranken däucht, als wenn unter der Haut Ameisen kröchen. Es pflegt dasselbe vorher zu gehn.

Uebrigens besteht die Krankheit in convulsivischen Bewegungen der Glieder, mit einem juckenden Schmerze und mit Ohnmachten begleitet. Wenn die Schmerzen und Convulsionen nachlassen, so sind die Spitzen der Extremitäten taub.

Des Bewußtseyns ist der Kranke nie beraubt.

Auch der Puls bleibt unverändert, langsam; nur bei herannahendem Tode wird er unordentlich und geschwind.

Die Krankheit ist übrigens meist epidemisch (wegen der allgemein verbreiteten entferntern Ursache), und hat dann stets in einzelnen Epidemien seine ihm jedesmal eignen Zufälle.

So z. B. fand bei einer dergleichen in Frankreich häufig der Brand und das Abfallen der Extremitäten statt.

---

Larrey in seinen medicinisch-chirurgischen Denkwürdigkeiten, Leipzig bei Engelmann, der ihn in Egypten und Oesterreich und Rußland mehr als hundertmal sah, behandelte und heilte. Aerzte mögen seine Abhandl. darüber selbst lesen und — studiren.

Außer dem angegebenen Grunde findet man auch häufig die Kriebelkrankheit mit Typhus complizirt.

Entferntere Ursache, die zu ihr Gelegenheit giebt, ist meistentheils verdorbene Nahrung.

Ehemals leitete man sie allein vom Mutterkorn, vom Saamen des Hederichs (Raphanus raphanistrum), der Trespe (Lolium tremulentum), und wie schon erinnert, des Mutterkorns her. Spätere Erfahrungen haben aber bewiesen, daß verdorbene Nahrungsmittel überhaupt diese Folge erzeugen können.

In seltenern Fällen geben auch andere entferntere gastrische Reize, übereilt geheilte oder unterdrückte Ausschläge dazu Gelegenheit.

Die Heilart hat nichts besonders.

Sie wird nur hier noch mehr, als bei andern Nervenkrankheiten, auf Beseitigung der entferntern Ursachen sehen, die schon wieder davon erzeugten Folgen, welche wieder eine Ursache gebildet haben, zu vernichten suchen müssen. Z. B. verdorbene Nahrungsmittel haben wieder oft zähen Schleim, Würmer, ꝛc. erzeugt.

---

Wir kommen nunmehr zu den Krämpfen, welche nur mehr auf einzelne Theile beschränkt sind; und hier würden wir an sich so viele Arten haben, als einzelne Organe sind. Indessen sind uns nur mehrere wegen ihrer bestimmten Form, wegen ihres Einflusses auf den ganzen Organismus, wegen der Methode, die sich etwa gegen sie erprobt hat, ꝛc. bemerkenswerth, die andern können wir völlig übergehen, oder es ist hinreichend, sie zu erwähnen, und nur zu bemerken, aus welchem Gesichtspunkte sie anzusehn sind.

Hier hätten wir unter den letztern z. B. das

sardonische Lachen.

Ein convulsivisches Lachen; als Folge des gereizten Zwergfelles, wo dieses entzündet ist, oder Theil an andern Krämpfen nimmt; zufolge dessen es auch dem Charakter des Ganzen gemäß behandelt wird.

Ferner den

## Hundskrampf.

Von der Verzerrung der Gesichtsmuskeln so genannt, die ebenfalls ein Zufall anderer convulsivischer Krankheiten ist, und demnach mit ihnen behandelt wird. Bisweilen zeigt er sich in der letzten Periode des Nervenfiebers, wo er meist den Tod verkündet.

Desgleichen das

## Zittern.

Ein Symptom oder ein Ueberbleibsel von Krankheiten in einzelnen, oder in allen Theilen des Organismus; von Schwäche erzeugt, von unbekannten Ursachen oft so hartnäckig unterhalten, daß alle reizenden und stärkenden, örtlichen und allgemeinen Mittel zum Verdrusse des Arztes und Kummer des Kranken umsonst angewandt werden.

Schon wichtiger ist das

## Herzklopfen.

Ebenfalls meist nur ein Begleiter anderer Krankheiten krampfhafter Art, besonders von der Hypochondrie und Hysterie. Bisweilen indessen stellt es sich auch nach heftiger Angst und vielem Weinen ein.

Hypochondristen und hysterische Personen sind ihm vornehmlich des Abends, kurz vor Schlafengehn, und Mittags nach dem Essen unterworfen.

Die Behandlung muß natürlich gegen das Hauptübel und dessen Ursache gerichtet seyn.

Inzwischen hat die Erfahrung uns mit einem palliativen Heilmittel dagegen bekannt gemacht, mit der Anwendung des kalten Wassers.

Man applizirt dies mittelst Compressen auf die linke Brust, und wiederholt es so oft, als die schnell vorübergehende Wirkung es nöthig macht. Wenn der Theil vorher warm war, so kühlt man ihn zuvor vorsichtig ab; reibt ihn ab.

Daß der Kranke dabei Indigestionen, Gemüthsbewegungen, und dergleichen Veranlassungen sorgfältig meiden müsse, versteht sich ohnehin.

Bisweilen entsteht auch das Herzklopfen von wichtigen organischen Fehlern im Herzen, in den nahgelegenen Theilen, von Polypen, Verknöcherungen.

Man erkennt diesen Ursprung an der Dauer, an dem intermittirenden Pulse, an der Abwesenheit aller Symptome von Hypochondrie, oder sonstiger materieller gastrischer Ursachen.

Der Zustand selbst ist dann unheilbar. Durch kleine Aderlässe, durch Ruhe des Geistes und des Körpers, durch magere Kost, kühlende Mittel, läßt er sich nur hinhalten.

---

Vielmehr Eigenthümlichkeiten haben die nun noch folgenden krampfhaften Krankheiten, unter denen wir zuerst

die des Magens

nennen wollen.

Der Magen leidet entweder an dem sogenannten

Magenkrampfe.

Oder es ist wirkliches

Erbrechen

da.

Das letztere nämlich von weniger materiellen Ursachen abhängig gedacht; und in so fern es nichts, als ein höherer Grad des Magenkrampfes ist.

Man versteht unter Magenkrampf eine zusammenschnürende Empfindung, die sich auch wohl hoch herauf bis in die Speiseröhre fortpflanzt, mit Schmerzen, Angst, Uebelkeit, Hartleibigkeit, Ekel, Erbrechen selbst verbunden ist. Oft kommen bei hohem Grade desselben Ohnmachten, Krämpfe, rc. im ganzen Körper dazu, die Extremitäten werden kalt.

Der Paroxysmus findet sich zwar meistens nach dem Genusse von Speisen und Getränken ein, bald jedoch aber auch ohne diese Veranlassung.

Der Magenkrampf und das ihm gleichgeachtete Erbrechen ist bald Symptom von andern Krankheiten, bald idiopathisch; bald wird er von organischen, und bald von materiellen Fehlern veranlaßt, bald ist er rein nervös.

Praktischen Werth dürfte daher die Eintheilung haben, der Consbruch gefolgt ist, zufolge deren man

a) Magenkrampf von Schwäche, Atonie des Magens,

b) Magenkrampf von erhöhter Empfindlichkeit der Nerven desselben,

c) Magenkrampf von materiellen Reizen

hätte.

Die erstere Art ist die, welche man am leichtesten erkennt. Die Zeichen der allgemeinen Asthenie, die Spuren von Schleim, von Säure, von Schwäche, die Folgen

der kleinsten Diätfehler, das Uebelbefinden nach jeder Mahlzeit, das Wohlbefinden bei leerem Magen geben sie hinlänglich zu erkennen.

Auch die Heilung ist mehr langwierig, denn schwierig.

Die bittern gewürzhaften Mittel, die den Namen Stomachica führen, weil man sie immer in dergleichen Fehlern desselben für gut befand, verbunden mit einer leichten Diät, die jede fette, saure, sehr schleimige, zähe, ungegohrne Speise, jedes sehr dünne, wässerige, säuerliche Getränk verbannt, sich nur an mürbes Fleisch, gutes Brod, Fleischbrühe, weiche Eier hält, heilen das Uebel langsam, binnen Jahren oft erst, aber gewiß.

Im Ganzen ist diese Art auch am erträglichsten. Sie erreicht wenigstens keinen hohen Grad, wenn nicht der Kranke gefehlt hat.

Die zweite Art ist schwieriger zu erkennen, und noch schwieriger zu heilen.

Er ist oft recht gesunden Personen von straffen reizbaren Fasern, oft auch wirklich nervenschwachen, besonders hysterischen Personen eigen.

Anfänglich war er ein unbedeutendes Uebel, bestand nach dem Essen, oder wenn er sonst kann, nur in einem unangenehmen Druck, in einem Kneipen, das in der Magengegend nach vorn oder nach hinten zu bemerkbar war. Späterhin wurde das Uebel schon von Stichen begleitet, und Abgang einiger Blähungen schafften allein einige Erleichterung.

Endlich gesellt sich nun schon Hitze, Angst im Gesicht dazu, es ist ein Würgen, Abgang eines klaren, dünnen, wasserähnlichen Speichels da.

Das Uebel kann bei seinem Paroxysmus Minuten, Stunden, wohl gar halbe Tage dauern.

Veranlassung dazu geben denn meistentheils allge-

meine Reizbarkeit des Körpers, wie sie z. B. bei Hysterischen ist, Schwächung des Magens, besonders Mißbrauch von Brech- und Abführmitteln, von Digestivmitteln, Gifte, welche den Magen heftig angegriffen hatten, z. B. Arsenik, und dergleichen; vorhergegangene Krankheiten, z. B. Magenentzündung, Idiosynkrasie, z. B. manche bleiben stets von diesem Uebel verschont, wenn sie sorgfältig den Genuß von Süßigkeiten, vielem Fette, besonders braune Butter, Obst, und dergleichen meiden; organische Fehler, z. B. Verhärtung, Geschwüre u. s. f.

Je nachdem die eine oder die andere Ursache da ist, je nachdem erfodert denn auch die Heilung diese oder andere Mittel.

Bei einigen langt oft allein die Vermeidung alles dessen hin, was ihnen nicht zusagt, und dies können oft Vegetabilien seyn, welche an sich durchaus nichts Schädliches enthalten, aber wegen der eignen Idiosynkrasie nicht bekommen. Der Verfasser kennt einen Kranken der Art, der Jahr und Tag lang von seinem Magenkrampf nichts weiß, wenn er Obst und Kohlrabi, z. B. und süße Vegetabilien vermeidet. Hier muß der Kranke sein eigner Arzt seyn.

Als wohlthätiges Heilmittel in den meisten Fällen wird indessen nicht allein das Pyrmonter Wasser, die Quassia, und das ganze Heer der bittern, gewürzhaften, nervenstärkenden Arzneien gerühmt, sondern auch besonders

die pulverisirte Rad. Valer. min. dreimal täglich zu 1 bis 2 Theelöffel mit Wasser, oder dem Extrakte der Valeriana zu Pillen geformt genommen;

eine Mischung von

Rec. Ess. Aurant.
— millefol. ana ℥j.

Laud. Liq. S. ℥ß.
Spir. Nitr. dulc. ℥j.
M. D. S.

Eine Stunde vor der Mahlzeit 30 bis 50 Tropfen mit Thee oder Fleischbrühe zu nehmen.

Kaltes Wasser häufig getrunken, so wie die Magengegend, und die Gegend des Rückens mit kaltem Wasser gebäht;

vor allen aber das magisterium bismuthi.

Dieses Oxyd ist schon seit beinahe einem Jahrhundert in diesem Betracht bekannt, seit 25 Jahren aber vornehmlich berühmt geworden. Personen, die sehr lange am Magenkrampfe gelitten hatten, sind durch wenige Grane binnen einigen Tagen hergestellt worden. Man giebt es mit Zucker, oder einem andern schicklichen Vehikel von 1 bis 4 Gran täglich. Odier in Genf, der zu seiner Empfehlung das meiste that, gab ihn mit Syr. capill. ven., und etwas Wasser von 2 bis 12 Gran des Tages viermal eine Viertelstunde vor dem Essen; sicherer ist es aber wohl, ihn wenigstens Anfangs in kleinern Gaben von einem halben bis einem Gran zu reichen; obschon eben derselbe behauptet, daß bei dem nämlichen Kranken öfters kleine Gaben auffallendere Nebenwirkungen hervorgebracht hätten, als größere; daß deshalb eine bestimmte Gabe, welche nicht überschritten werden darf, von ihm nicht angegeben werden könne.

Die üblen Nebenwirkungen, welche öfters das Mittel hervor bringt, sind so ziemlich dieselben, welche allen Metalloxyden eigen sind, Ekel, Erbrechen, Durchfall, Hitze in der Brust, Schwindel, und dergleichen.

Von 78 Kranken dieser Art sind 36 völlig hergestellt worden, 17 haben viel Erleichterung erhalten; 11 empfanden gar nichts davon, und von den übrigen wurde Odier nichts bekannt, ob, was und wie viel es genützt hatte.

Seine Erfahrungen sind nachher häufig bestätigt worden.

Während des Anfalls selbst sind die gewöhnlichen krampfstillenden Mittel als Palliative zu benutzen.

Chamillen=, Melissen=, Schaafgarbenblüthen=, Ingwer=, Pomeranzenblätterthee, zu 1 bis 2 Tassen, mit etwas Laudanum, oder Vitriolæther, Bibergeilessenz genommen, oder wo schon wirkliches Erbrechen, Würgen statt findet, die Kohlensäure in Gestalt des Rivierschen Tränkchens angewendet, reizende Umschläge von Krausemünze, und dergleichen auf die Magengegend, ꝛc. werden dann die besten Dienste thun.

Nur die letztern Mittel sind zu gebrauchen, wo das Uebel Folge eines organischen Fehlers ist; was man meistentheils erst durch die Hartnäckigkeit des Uebels bei den besten Mitteln, und durch die stete Zunahme desselben gewahr wird.

Da, wo vorhergegangene Vergiftung, übertriebener Gebrauch von Brechmitteln die Veranlassung dazu gegeben hat, muß man vieles von der Zeit abwarten. Dieselbe ersetzt am Ende den Schleim, der die innern Wände des Magens umkleidet, und ihn gegen die Eindrücke schützt, welche die Nahrungsstoffe auf ihn sonst in zu hohem Grade machen würden. Eine schleimige Diät, von Milch, Gersten, Graupen, Hafer, Reisschleim, Salep, Gelees, Eier, muß bis dahin das Uebel erleichtern.

Der Magenkrämpf von materiellen Reizen ist schwer zu erkennen, weil er immer mit einer der vorigen Arten complicirt zu seyn pflegt, wo man ihn aber erkannt hat, ist die Heilung leicht.

Auch durch die Mannigfaltigkeit der materiellen Reize ist die Erkenntniß erschwert.

Außer den gewöhnlichen, von Schleim, von Säure, von Galle, gebildeten, können hier metastatische Ablage=

rungen von Gicht, von Rheumatismus, von gewohnten Schweißen, es können Stockungen von Blut in den strozzenden Venen desselben, und ähnliche Verhältnisse da seyn, deren Erkenntniß eben nicht leicht ist.

Die Behandlung des Magenkrampfs, wo Säure die Ursache ist, beschränkt sich auf die Tilgung der Säure durch absorbirende Stoffe, verbunden mit solchen, die die Regeneratien derselben mittelst des vermehrten Tonus der Fasern verhüten. Vornehmlich empfiehlt man eine Quassiatinktur, die mit 5 Theilen Malvasier und 3 Theilen Ol. tart. p. deliq. bereitet ist. Ein Pulver von Magn. mit Cort. cascar. oder Flav. cort. Orant. mit gewürzhaften, bittern Stoffen und dergleichen Compositionen, werden sich leicht denken lassen. Todens einsaugendes und stärkendes Pulver bestand aus:

Rec. Magn. alb. ʒj.
Quass. pulv. gr. v.
M. D. S.
Früh und Abends 1 Stück.

Wo durch die Säure schon Erosionen des Magens erzeugt sind, müssen mit dergleichen Mitteln noch schleimige, vegetabilische und animalische Stoffe angewandt werden. Ueberhaupt kommt auf eine schickliche Diät hierbei sehr viel an. Alle süßen und sauren Vegetabilien muß der Kranke weglassen. Die erstern gehen durch Gährung in Säure über, die letztern erzeugen sie unmittelbar. Eben so alle Fettigkeiten müssen ihm verboten seyn. Fleisch, Fleischbrühen, besonders Wildpret, bekommt ihm am besten. Oft scheint eine eigne Entmischung des Magensaftes da zu seyn, die aller Kunst widersteht. Wenigstens beweist dies das Beispiel jenes großen Chemikers, Mayer, der die Säure tilgenden Erden in ganz ungeheurer Quantität und doch ohne allen Nutzen verbrauchte, hinlänglich.

Rheumatische, gichtische Metastasen zu entfernen — ist unter der Rubrik: Podagra rc. angegeben.

Wo unterdrückter Fußschweiß die Veranlassung wurde, da dienen nicht allein die gewöhnlichen, die Thätigkeit der Haut erregenden, die auf die Füße insbesondere reizenden Mittel, sondern auch vornehmlich unter den letztern Sokken von Wachstaffet, Wachsleinwand, Schellenbergische antirheumatische Sohlen, Pflaster von Empl. diaphoret. Mynsichti mit Kampfer vermischt unter den Fußsohlen, und ganz vornehmlich ein Malzbad, indem man nämlich die Füße in einen Sack stecken läßt, worin frisches, warmes Malz ist. Auch das abgestreifte Birkenlaub auf gleiche Art gebraucht, soll darin gleiche, vortheilhafte Wirkung haben.

Bis zur Entfernung eines solchen oder irgend eines andern materiellen Reizes, wozu sich die Regeln schon aus der allgemeinen Therapie ergeben, wendet man die bekannten palliativen, schmerzstillenden an.

In einzelnen Fällen können dergleichen auch mit großem Nutzen mit den eigentlich gegen die Ursache gerichteten verbunden werden.

Heftiger Magenkrampf, von einer Indigestion z. B. verursacht, erfodert ein Brechmittel, und nichts erleichtert die Wirkung desselben mehr, als eine kleine Gabe von Opium, ein Umschlag von Bilsenkraut auf die Magengegend, oder ein dergleichen Klystier.

Erfahrung, ein gewisser praktischer Blick muß oft hier allein der Führer seyn.

---

Eine andere, von andern Aerzten freilich nicht hierher gezählte Nervenkrankheit, ist

der Husten.

In der That kann er aber mit vollem Rechte hier seine Stelle finden.

Denn, möge er entstehen, woher er wolle, mögen die ihn begründenden Ursachen in oder außerhalb der Brust ihren Sitz haben: in jedem Falle ist dabei eine krampfhafte Zusammenziehung des Zwergfells das Wesentliche desselben.

In wie fern freilich der Husten nur Symptom einer andern Krankheit, Bestreben der Natur ist, sich eines materiellen, in den Lungen befindlichen Stoffes zu entledigen, wird er allerdings, ungeachtet dieser Ansicht, nicht hierher gehören; er hat auch schon da eine andere Stelle gefunden, (man sehe Hektik) oder wird sie finden.

Allein es giebt einen andern, dem meistentheils gar kein in die Sinne fallender Stoff zum Grunde liegt, der allein Folge eines Miasma zu seyn scheint, welches auf die Nerven einwirkt, die zum Zwergfell gehen, und meistentheils so epidemisch zu seyn scheint, wie das die Pokken, die Masern ꝛc. begründende.

Es ist hier, wie man sieht, vom

Keuchhusten

die Rede.

Von einer Kinderkrankheit, wie man sie gewöhnlich betrachtet, die indessen, gleich Masern, Scharlach und Blattern, auch häufig unter Erwachsenen ihre Opfer sucht, und auch, obschon wohl sehr selten, mehr als einmal in verschiedenen Zeiten überfällt.

Im Anfange ist der Keuchhusten schwer zu erkennen. Er ist Tage lang, ja wohl einige Wochen hindurch einem gewöhnlichen Katarrh so sehr gleich, daß nur das Daseyn der Epidemie etwa den im Hintergrunde lauschenden Feind verrathen kann. Es ist dies die erste von den drei Pe-

rioden, die man, um ihn genauer zu schildern und zu erkennen, angenommen hat.

In der zweiten Periode dagegen verkennt man ihn nicht mehr, zumal, wenn sie einige Zeit schon gedauert hat.

In ihr ist die Heftigkeit des Hustens ungemein groß. Die Kinder werden roth und das Einathmen ist dabei bald mit einem pfeifenden, ganz eignen Tone, bald mit einer so langen Dauer verbunden, daß man fürchtet, sie bleiben außen. Die Angst, die die Kinder dabei leiden, ist oft entsetzlich. Nicht selten fühlen sie es vorher, wenn ein Anfall kommen will. Sie suchen etwas anzufassen, sich dagegen zu stemmen und dergleichen. Das Blut tritt dabei nicht selten so ins Gesicht, daß sie nicht allein häufig kirschbraun werden, und die Aederchen der Conjunctiva anschwellen, sondern auch Nasenbluten entsteht, ja wohl gar Blutung der Augen, Ohren, aus dem Munde erfolgt.

Jeder solcher Anfall endigt sich mit dem Auswurfe, mit dem Erbrechen von etwas Schleim und auch wohl der zuvor genossenen Speisen und Getränke.

Regelmäßig kommen diese Anfälle zwar keinesweges, aber doch stellen sie sich meistentheils am liebsten Abends und dann nach der Mahlzeit, nach Trinken, nach dem Schlafe, nach jeder Gemüthsbewegung, besonders trauriger, ein.

Nach überstandenem Anfalle befinden sich die Kranken mehrentheils ziemlich wohl, nur erschöpft, schwach etwa. In der Länge artet freilich diese Schwäche in Unbehaglichkeit, in ärgerliches, weinerliches Wesen aus, wozu Kinder ohnedies geneigt sind.

Wie lange diese zweite Periode dauert, ist eben so wenig bestimmt, wie bei der ersten. Von zwei Wochen vielleicht bis zwölf.

Außer der angegebenen Art, wie sich der Husten äußert, gesellt sich bei längerer Dauer nun auch noch Blässe, Aufgedunsenheit, besonders im Gesichte, unregelmäßiges Frösteln mit Hitze abwechselnd dazu.

Endlich nehmen die Anfälle an Menge, wie an Heftigkeit ab. Sie kommen nur etwa noch nach dem Essen, früh beim Erwachen, nach heftigem Lachen oder Weinen, und der vorher dünne Schleim, welcher bei jedem Paroxysmus ausgeleert war, wird nun dick, gelb, klumpig.

Dies wäre dann die dritte Periode, womit sich die Krankheit, wenn alles gut geht, endigt.

Diese dritte Periode kann aber auch, wo Epidemie oder Schwäche, Desorganisation des Kranken, schlechte Behandlung, Wartung und dergleichen, der Krankheit einen viel schlimmern Charakter aufdrücken, statt dessen mit dem Tode endigen.

In diesem Falle geht jenes erwähnte Frösteln in ein heftiges Nervenfieber über, es kommt Erstickungsgefahr dazu, die vorher statt findende Abmagerung wird offenbar wegen der völlig gestörten Verdauung Abzehrung, welche von heftigen Schweißen begleitet ist; es finden sich Convulsionen ein, und schnell verlöscht das Leben, oder es zehrt sich vollends langsam aus.

Bisweilen war der Keuchhusten so tödtlich, wie jede andere gefährliche Kinderkrankheit. Rosenstein bemerkt, daß in Schweden von 1749 bis 1764 43393 Kinder daran starben; allein im Jahre 1755 unterlagen ihm so viel daselbst.

In Deutschland möchte es schwer seyn, die Zahl derer, die er in einzelnen Epidemien, wie es deren z. B. 1806 gab, zu bestimmen. So sehr zahlreich dürfte es aber nicht seyn. Eine arge Krankheit bleibt er zwar immer, und mancher Bruch, manche später folgende Lun-

gensucht wird in der zweiten Periode desselben begründet, allein unmittelbar tödtet er in manchen Epidemien durchaus nicht.

Eine Ansteckungsfähigkeit wird ihm zwar von mehrern zugeschrieben. Ob jedoch nicht der epidemische Charakter der Krankheit hier manche Täuschung veranlaßt habe, steht dahin.

Der Sitz dieser Nervenkrankheit, dieses Krampfes scheinen die Nerven des Zwerchfells, der nervus phrenicus und das achte Paar zu seyn. Hierin also die nächste Ursache.

Die entferntere, Gelegenheit gebende, ist in dem unbekannten Miasma zu suchen, das nach Girtanner in der Sumpfluft enthalten, aber wenn wir offen seyn wollen, uns gar nicht näher bekannt ist. Jahrszeit und Witterungsbeschaffenheit haben bei seiner Erzeugung Hauptrollen.

Gefahr, Ausgang, Dauer des Keuchhustens zu bestimmen, ist nicht immer leicht. Erst der Charakter der Epidemie, die jedesmal von einer andern mehr oder weniger verschieden ist, und der des Individuums mit einander verglichen, kann darüber etwas festsetzen lassen. Je jünger, reizbarer, schwächlicher das letztere ist, desto größer ist auch die Gefahr.

Je complicirter das Uebel mit andern Krankheiten ist, desto gefährlicher ist es auch.

Als praktische Winke darüber dürften folgende Bemerkungen von Jahn seyn.

„Kinder, welche sich erbrechen," sagt er, „scheinen leichter durchzukommen, als die, wo es nicht geschieht, oder die, welche viel brechen."

„Je heller, kreischender der Ton der Inspiration ist und je anhaltender die Dauer des Hustens bei der Exspiration ist, desto heftiger und gefährlicher ist die Krankheit."

„Kinder mit Kopf- und Hautausschlägen scheinen im Ganzen leichter durchzukommen, als andere; magere Kinder leichter, als fette und wohlgenährte."

„Kinder, welche mehrmals Krämpfe oder Convulsionen gehabt und dadurch eine Geneigtheit zu Nervenkrankheiten bekommen haben, haben viel vom Keuchhusten zu befürchten."

„Veränderung der Luft und des Wohnorts hat einigemal auffallende und schnelle Besserung bewirkt, und ich erkläre mir das leicht aus dem Einflusse des an jedem Orte anders modificirten stehenden und epidemischen Fiebercharakters."

„Nicht selten erfolgen Blutstürzungen aus der Lunge durch die Gewalt des Hustens. Ein schönes, sonst gesundes Kind starb an einem solchen in einem heftigen Anfalle des Hustens, welches vor zwei Stunden noch vollkommen munter herum lief."

Es ist die Behandlung des Keuchhustens, gleich andern Nervenkrankheiten, wie Jahn ganz richtig bemerkt, nichts als grobe Empirie gewesen und wird es auch wohl noch lange bleiben.

Vergeblich ist es, sich bei der Heilung übereilen zu wollen. Es scheint in der That, als behaupte hier der Organismus seine Rechte. Das uns unbekannte Miasma wirkt auf die Nerven, erregt die uns bekannte Krankheit, wird von der Kraft des Organismus, unter unserer und auch wohl durch unsere Leitung überwunden, neutralisirt, vertilgt und die Krankheit ist geheilt; aber sie lief erst ihre Perioden hindurch, und weit entfernt, diesen Gang verhindern zu können, macht man ihn nur noch stürmischer und also gefahrvoller, als, hätte man gar nichts gethan, er je hätte werden können. Der Arzt muß sich hier noch mehr, als in andern Krankheiten hüten,

den Meister der Natur spielen zu wollen, und sich begnügen, ihr Diener zu seyn.

Einen großen Unterschied in der Behandlung macht denn der jedesmalige Charakter der Epidemie. Nur selten gleicht eine der andern. Jede hat ihre, oft sehr wesentlichen Eigenschaften.

Und nun endlich die so verschiedene Constitution der Kinder, die Complication mit Würmern, mit Scropheln, mit Schleim, Verdauungsfehlern, Zehrung ꝛc., die in diesem Alter so gewöhnlich ist, und doch so unbedeutende Differenzen macht.

Jede Methode, den Keuchhusten zu behandeln, kann daher in einzelnen Fällen gut seyn, keine aber für alle Fälle passen.

Bisweilen nimmt der Keuchhusten bei vollsaftigen, gutgenährten Kindern, in der ersten Periode wenigstens einen mäßigen sthenischen Charakter an, was Markus in den letzten Jahren seines Lebens bestimmte, ihn stets als Entzündungskrankheit der Branchien zu charakterisiren. Der Puls ist hart, voll, die Hitze, die Unruhe groß, die Haut ist heiß, trocken, der Harn wenig und roth. Da wird es gut seyn, Emulsionen mit etwas Salpeter, leichte Antimonialmittel, gelinde antisthenische Mittel zu reichen.

Wer hier in der Meinung, das Uebel sey ja Nervenkrankheit, Asa foetida, Senega, und dergleichen reichen wollte, würde überreizen, und das Uebel auf einen viel höhern Grad bringen.

Dagegen ist es aber freilich von Hurham, von Sydenham übertrieben worden, wenn sie gar zwei, dreimal zur Ader ließen. Was dadurch allenfalls in der ersten Periode als momentane Erleichterung anzusehn war, bewirkte desto größere nervöse Diathesis in der folgenden. Es könnte freilich seyn, daß die Epidemien, welche jene

sahen, vielleicht ihnen eine wichtigere Anzeige dazu anboten, als wir es uns vorstellen können.

Bei Anhäufungen von Schleim im Magen, in den Lungen, sind Brechmittel im Anfange von großem Nutzen, in kleinen Gaben gereicht.

Sie entfernen einen gastrischen Reiz. Sie erregen die Thätigkeit des Hautorgans. Kleine Gaben von Spießglanzmitteln, besonders das Vinum antimoniale, oder auch die Ipekakuanha, wie sie Hennings gab.

Rec. Rad. Ipecac. gr. IV.
Sach. alb.
Sem. foenic. ana ℥ß.
M. F. P. D. S.

*Aller 2 Stunden ein Theelöffelchen,*

oder das Doversche Pulver dürfte hier vornehmlich passen.

Am wenigsten möchte das Oxymel scilliticum hier zusagen. Es verdirbt die Verdauung, die in der Folge noch so sehr leidet, ungemein.

Quecksilbermittel mit Rhabarber, mit Jalappe, mit etwas Baldrian, sind vornehmlich bei der Complication mit Würmern angezeigt. Außerdem hat man mit Abführmitteln sehr vorsichtig umzugehn.

In der zweiten Periode, wo der Charakter der Krankheit, die man bisher meist mehr ahnden, als gewiß annehmen konnte, klarer erscheint, ist die Behandlung einfacher.

Die Hauptanzeige ist hier, die Reizbarkeit und ihre Folgen, die Krämpfe der Brust, mithin den heftigen Husten zu mildern.

Welche Mittel sind dazu geeignet?

Jedes ist in einzelnen Fällen für gut befunden worden, das in convulsivischen Krankheiten nützlich war;

keines hat aber stets genützt, und daher nun die Schwierigkeit der Wahl.

Die Reizmittel, welche die Nerven besänftigen, die Lungen mäßig reizen, sich des in ihnen abgesonderten Schleimes zu entledigen, und die Thätigkeit der Haut erregen, sagen hier nach Jahns Erfahrung vorzüglich zu. Der Spiritus salis ammoniaci anisatus, der Liquor C. C., und das Sal volatile oleosum Sylvii, sind ihm immer die wirksamsten Mittel gewesen, mit denen er manchmal, wie er sagt, weiter gekommen ist, wie mit allen neuerlich empfohlnen. Besonders rühmt er eine Mischung von

Rec. Liq. C. C. succ.
Elix. pector. Dan. ana P. ij.
Land. Liq. S.
Vin. antim. H. j.
M. D. S.

Alle 2 Stunden 20 bis 40 Tropfen.

Der Bibergeil.

Nach Jahn ist er noch wirksamer, denn der Moschus, in dieser Krankheit.

Der Bibergeil mit Calomel, mit Magnesia bekommt vornehmlich da wohl, wo zugleich der Unterleib wegen Würmer, Schleimanhäufungen ꝛc., in Verdacht zu ziehn ist. Man giebt ihn zu gr. ij — iij. mit gr. j — iij. Calomel, so, daß ein bis zwei Stühle mehr bewirkt werden.

Der Moschus ward von Hufeland, so viele andere dänische und englische Aerzte ungerechnet, ungemein gerühmt. Hufeland sah nach gegebenen Brech- und Auflösemitteln durch ihn einigemal die Kur allein geendigt.

Dem widersprechen nun nicht allein andere Erfahrungen, sondern es setzt sich auch der allgemeinen Anwendung der hohe Preis desselben, und die große Gabe

entgegen, in der er gebraucht werden muß, wenn man etwas mit ihm ausrichten will.

Deswegen kam vornehmlich der künstliche Bisam für einige Zeit in Ruf, ein Mittel, das, wenn es nicht in Menge bereitet wird, fast so hoch zu stehn kommt, als der ächte, die Kräfte dieses bei aller an Geruch sich nähernden Aehnlichkeit nicht hat, und namentlich nach des Verfassers Erfahrungen im Keuchhusten am wenigsten unter den vielen nützt, welche vorgeschlagen worden sind.

Auch die Zinkblumen hat man einigemal mit Nutzen gereicht. Insonderheit gegen die dritte Periode hin sollen sie sehr nützlich gewesen seyn. Allerdings ist das verdächtig. Der Analogie nach wären sie freilich ein hülfreiches Mittel.

Die Schwefelblumen zu gr. IV. — XII. (S. Hufelands Journ. II. 1813.) täglich 2 bis 3 mal, sind als äußerst würksam empfohlen.

Was die Narcotica anbelangt, Opium, Belladonna, Schierling, Bilsenkraut, so dürfte ihre Anwendung die meiste Vorsicht erfordern. Sie erregen in größern Gaben zu leicht unangenehme Zufälle, ohne doch, besonders gilt dies von der Belladonna, wesentlichen Nutzen zu leisten.

Nach Jahns Erfahrungen hilft der Schierling in dieser Krankheit schnell oder gar nicht, und bekommt vornehmlich zarten, empfindlichen, scrophulösen Subjekten. Manchmal, sagt er, kommt es auf einen unbedeutenden Zusatz irgend eines andern Mittels an, und der Schierling äußert erst dann seine Wirkung.

Das Bilsenkrautextrakt empfahl Hufeland in

Rec. Vin. antim. ℥ij.
Extr. hyosc. gr. x.
M. Solv. D. P.

Von Zeit zu Zeit 5 bis 10 Tropfen zu geben, so, daß ein einjähriges Kind täglich zwei Gran bekommt.

Die Belladonna erfordert die meiste Vorsicht. Jahn giebt einen Scrupel davon mit 3 bis 4 Unzen Wasser infundirt, und alle 2 Stunden ein Löffelchen voll davon gegeben. Ein Zusatz des Syr. belladonnae zu einer einfachen Mixtur von nitr. pur. dürfte in mehrerer Hinsicht am ersten versucht werden.

Die Asa foetida wird in der Dauer Kindern nicht beizubringen seyn. In der ersten Periode ist sie leicht zu reizend.

Unzählige andere Mittel, z. B. Tabacksextrakt, das Extrakt der Krähenaugen, die Stützische Heilart mit Opium und Laugensalz, Opium mit Mineralkermes abwechselnd, u. s. f. können hier übergangen werden.

Das Extr. lactucae Vinosae täglich 2 — 4 mal zu x — x. Gr.

Die Schwefelleber zu 2 — 10 Gr. mit Syr. Belladonna oder einem andern die Lungen gelind reizenden Safte 4 — 6 mal, die so große Menge giebt den besten Beweis für den Unwerth aller in einzelnen Fällen, und von dem unnützen Bestreben, eine Krankheit abkürzen zu wollen, die dessen nur in seltenen Fällen fähig ist, meistentheils einen sehr bestimmten Verlauf hat.

„Am hülfreichsten," sagt Jahn, „scheint mir in diesem zweiten Stadium eine fleißige Abwechselung mit flüchtigen Reizmitteln zu seyn, wie Brown bei allen Asthenien vorschreibt. Zwischen diesen diffusiblen Arzneien habe ich manchmal ein Brechmittel nehmen lassen, und davon bei weitem nicht den Nachtheil gesehen, welchen Brown, und nach ihm Herr Weikard befürchtete."

Viel kann man in dieser Periode mit äußerlichen Mitteln ausrichten.

Das Einreiben der Kantharidentinktur in die Brust oder Füße;

ein Vesicatorium auf Brust, oder zwischen die Schultern;

das Einreiben von einer Auflösung des Brechweinsteins, auf folgende Art:

Rec. Tart. emet. ℈j,
Tinct. Canthar. ʒj.
Aq. comm. ℥ij.
M. D.

oder

Rec. Tart. emet. Part. ijß.
Pingued. vacc. Part. viii.
M. int. D. S.

Eine Bohne groß 10 bis 12 Tage lang in der Magengegend einzureiben,

laue Seifenbäder,

Pechpflaster auf die Fußsohlen, oder statt der Vesicatorien zwischen den Schultern!

ꝛc. ꝛc.

dürfen hier nicht vernachlässigt werden.

Oft thut das Einreiben vom Brechweinstein mehr, als alle Arzneien.

Auch den innerlichen Gebrauch der Kantharidentinktur kann der Verfasser aus eigner Erfahrung bestätigen.

Da, wo die Krankheit schon einige Zeit gedauert hat, und keine Vollblütigkeit, keine entzündliche Disposition vorhanden ist, giebt man sie täglich einigemal von zwei Tropfen bis zu 6, 8, wobei ein gelindes Brennen in den Urinwegen den Maaßstab abgiebt, ob mit dem Mittel noch fortzufahren ist.

In England ist das Einreiben des Knoblochs und Zwiebelsaftes in die Fußsohlen, nach Hufelands Versicherung, ein gewöhnliches Hausmittel.

Ein Pflaster von Theriak, Galbanum, Hirschhornsalz, Kampher und Opium um den ganzen Rand der Rippen gelegt, wird von Hufeland sehr gerühmt.

Die Behandlung in der dritten Periode ist am einfachsten.

Natur und Kunst haben den Kampf in der Hauptsache beendet, den der Organismus mit dem ihn feindselig affizirenden Miasma begonnen hatte; jetzt gilt es nur, die Folgen zu beenden, die zurück gelassen sind; der Schwäche zu steuern, die zurück blieb, die Ernährung zu begünstigen, der Verdauung aufzuhelfen.

Also bittere, nährende, stärkende Mittel:

China, isländisches Moos, Quassia, Gewürze, wo der Magen zu einem habituellen Erbrechen geneigt ist, Fleischbrühen, Gallerten, Schnecken, Eidotter, und dergleichen nach Anleitung, wie sie in so vielen ähnlichen Fällen gegeben ist.

Noch verdienen einige ungemein angerühmte Kuraften zum Schlusse angeführt zu werden.

Zuerst die des Hofraths Vogler.

Sie soll die sicherste und kürzeste seyn. Die Basis derselben ist indessen das Opium, das er auf folgende Art und unter folgenden Umständen giebt.

a.

Rec. Sach. canar. ℥iij.
Amyl. ʒj.
Acid. tart. essent. rit. p. gr. iv.
Rad. Ipecac.
Opii pur. elect. ana gr. ij.
M. F. P.

b.

Rec. Sach. lact. opt. ℥ij.

Amyl. opt.
Gumm. arab. ana ʒj.
Rad. Ipecac.
Opii pur. ana gr. ij.
M. F. P.

c.

Rec. Sach. alb. ʒiiß.
Amyl. opt. ʒj.
Magn. Nitr. opt. ʒß.
Rad. Ipecac.
Opii pur. ana gr. ij.
M. F. P.

Von diesen Pulvern giebt er täglich 3 bis 5 mal eine kleine bis größere Messerspitze voll.

Tritt Verstopfung ein, so setzt er dieser ein einfaches Klystier entgegen.

Wo Durchfall oder Ruhr mit dem Keuchhusten complicirt ist, giebt er das erste Pulver; wo Säure in den ersten Wegen vorhanden zu seyn scheint, giebt er das zweite Pulver, und wo das Erbrechen heftig ist, da läßt er die Ipekakuanha weg. Brechmittel sind ihm überhaupt nicht willkommen.

Sind seine Kranken von einem heftigen Fieber befallen; so läßt er das Opium weg, und giebt statt dessen, kühlende, erweichende Mittel, z. B.

a.

Rec. Ol. oliv. alb. rec. ʒiij.
Spir. vitr. acid. gutt. xii.
Syr. papav. errat. ʒiij.
M. D. S.

Alle 2 bis 3 Stunden einen Theelöffel bis einen halben Eßlöffel zu geben, und gut vorher umzuschütteln.

b.

Rec. Aq. comm. puriss ℔ iv.
Nitr. pur. ℥j.
Syr. diacod.; rub. id. vel oxym. scill. ℥ß.
M. D. S.
Alle 2 bis 3 Stunden einen halben und einen Eßlöffel voll.

Wenn das Fieber gehoben ist, werden die Opiumpulver wieder fortgesetzt.

Die zweite Methode ist die von Dr. Styx zu Riga in Hufelands Journal (4tes Stück VIII. Band) bekannt gemachte.

Er scheint indessen dabei von einem ganz falschen Grundsatze ausgegangen zu seyn, indem er, gleich Vogeln in Arnstadt, das Uebel nur für katarrhalisch in einem hohen Grade annimmt. Er will freilich nach seiner Methode den Keuchhusten stets und immer mit Glück behandelt haben. Allein man weiß, was von allen solchen Versicherungen zu halten ist.

Zufolge seiner Ansicht giebt er denn

Rec. Kerm. miner. gr. ij.
P. rad. liquir. ℈ij.
Opii pur. gr. j.
M. F. P. Div. in v Part. aeq.
D. S. Aller 3 bis 4 Stunden Erwachsenen ein Stück, und Kindern davon den achten bis vierten Theil.

Er sieht darauf, daß davon weder Schläfrigkeit, noch Uebelkeit, noch Congestionen, noch Verstopfung erfolgen. Im letztern Falle mindert er die Gabe, und giebt zwischen durch einige Eßlöffel der Anima rhei Darelii.

Wo Zahnausbruch zugleich statt findet, läßt er 1 bis 2 Gran Extr. Hyosc. zusetzen.

Wo die Füße kalt sind, läßt er gebratene Zwiebel an die Fußsohlen appliziren.

Wenn durch diese Pulver nach einigen Tagen der Schleim gelöst ist; so giebt er ein Abführmittel von Elect. lenit. rec. parat. mit etwas Polychrestsalz, oder bei vielem Schleim in den Luftröhrenästen ein Brechmittel von Brechweinstein und Ipekakuanha mit Oxymele scillit.

Nach der Wirkung desselben werden denn wieder die ersten Pulver, nöthigenfalls mit der Anima rh. wechselnd gebraucht, bis der Husten seltener, und nur alle Tage ein bis zweimal kommt. Dann giebt er stärkende Mittel, namentlich ein Dekokt der Kreuzblumen, des isländischen Mooses, der Potentilla anserina, oder auch wohl China mit Spießglanzwein.

Von Bedeutung ist bei dem Keuchhusten eine reine, nicht heiße, aber auch nicht zu kalte Luft. Am besten ist es, man läßt im Winter die Kinder in einer Kammer, die ihre Wärme erst aus der Stube mittelst der offenen Thüre empfängt. Bei schöner, reiner, windstiller Luft, trockenem Fußboden, kann man sie ins Freie gehen lassen. Selbst Schlittenfahrten bekommen ihnen dann wohl, wenn nur kein Wind ist. Heftige Bewegungen aber schaden ihnen, und erregen sogleich den Husten, man muß ihnen daher Spiele zu schaffen suchen, die sie ohne viele Bewegung beschäftigen, z. B. Papparbeiten, das Bilden von Figuren aus nassem Thone, Wachse, Illuminiren ꝛc. Alle fettigen, salzigen Speisen müssen sorgfältig untersagt, und ihr Gemüth nur, wo es noth thut, bewegt werden. Weinen erregt den Augenblick einen Paroxysmus.

Zu den Arten des Hustens, die eine Stelle unter Nervenkrankheiten einnehmen, gehört auch noch der

## Magenhusten.

Wenigstens muß der Begriff desselben erläutert werden.

Man versteht darunter jeden Husten, wo der Stoff, der materielle Reiz, der ihn erregt, im Magen liegt.

Nach dem Essen, nach Diätfehlern, ist er daher gewöhnlich schlimmer, als zu anderer Zeit.

Nicht selten giebt er sich durch eine kitzelnde Empfindung in der Magengegend zu erkennen.

Da die Ursache zu entfernen ist, wenn man ihn heilen will, so sind hier Brechmittel, magenstärkende vornehmlich angezeigt, und war die Diagnosis richtig, so bedarf es alsdenn keiner weitern Verfahrungsart, um in der Heilung glücklich zu seyn.

---

Ein meist leicht vorübergehender, fast nur in Fiebern, wenn es anhaltend ist, gefährliches Symptom ist

## das Schlucken.

Ebenfalls ein Krampf des Zwergfells, des Magens, des Schlundes.

Als chronisches Nervenübel äußert es sich nicht oft anhaltend.

Thun läßt sich dagegen nichts, als was ähnliche Krämpfe in diesen Theilen erfordern. Nach heftigem Lachen, heftigem Laufen, und dergleichen stellt es sich auch wohl bei ganz Gesunden ein, wo aber das Anhalten des Athemholens, für einige Secunden beobachtet, meist allein Hülfe schafft.,

Nicht ohne Nutzen wird man in andern Fällen chronischer Art von warmen Tüchern, Umschlägen, Salben, Pflastern reizender Art Gebrauch machen.

---

Die noch übrigen partiellen Krämpfe sind entweder ganz unbedeutend, und nach den allgemeinen Anzeigen, Grundsätzen, die über ihre Natur aufgestellt sind, zu behandeln, oder sie sind nur Symptom irgend einer andern Krankheit, wo sie schon ihre Erörterung fanden, oder finden werden.

---

Wir gehen daher zu der zweiten Klasse der Krankheiten der Bewegungsorgane über, zu den

## Lähmungen

nämlich.

Man versteht darunter die Unfähigkeit der Muskeln, sich zu bewegen, welche nun entweder nur auf einen gewissen Grad eingeschränkt ist, oder durchaus statt findet. Die Art, wo der Muskel noch einige Beweglichkeit hat, wird durch Paresis bezeichnet.

Uebrigens aber ist nun noch die Lähmung sehr mannigfacher Art.

Bald ist dabei das ganze Muskelsystem ergriffen; bald traf es nur einzelne Theile, einzelne Muskeln, einzelne Muskelbündel sogar.

Der gelähmte Theil ist manchmal erschlafft, unthätig, gefühllos, kalt, manchmal ist aber Wärme, Gefühl, und heftige Convulsion in ihm da, so, daß er also nur in so fern gelähmt ist, als die Willenskraft keinen

Einfluß auf ihn mehr hat, er für den Kranken unbrauchbar, lästig, schmerzhaft ist.

Nicht selten ist dabei eine Schwindung des einzelnen Theiles; der Vegetationsprozeß desselben leidet auffallend; der Theil wird kleiner, magerer, schrumpft zusammen.

Wenn an einem Theile einzelne Muskeln gelähmt sind, deren Antagonisten ihre Wirksamkeit verlieren, so ist davon eine Verdrehung, Verzerrung, Verunstaltung des Organs die gewöhnliche Folge.

Nach dem verschiedenen Satze der Lähmung, ihrer Verbreitung, erhält sie auch verschiedene Bezeichnungen.

Wenn alle Glieder gelähmt sind, so haben wir Paralysis universalis.

Wo die obern Glieder ihre Kraft behielten, und nur die untern gelähmt sind, hat man Paraplegia.

Wenn die eine Seite gelähmt ist, so nennt man es Hemiplegia.

Die Lähmung der Augenlieder heißt blepharoptisis; viele andere partielle Lähmungen haben indessen keine besonderen Bezeichnungen.

Je nachdem die Lähmung dieses oder jenes Organ betroffen, in höherm oder niedern Grade betroffen hat, je nachdem ist auch die Folge davon.

Gelähmte Augenlieder schließen sich unvollkommen, und öffnen sich auch unvollkommen.

Eine gelähmte Zunge stottert, lallt, ist ganz der Sprache unfähig.

Die Lähmung des Schlundes zieht die Unmöglichkeit des Schluckens nach sich.

Die der Harnblase hat unwillkührlichen Harnabgang zur Folge.

Unwillkührlichen Kothabgang sieht man bei einer Lähmung des Mastdarms ꝛc.

Die Lähmung innerer Organe ist meist augenblicklich, oder doch sehr bald tödtlich.

Die nächste Ursache liegt in einer uns unbekannten Veränderung der Nerven, der Muskeln, des Gehirns, des Rückenmarks. Ob diesen ein Stoff, der ihre Thätigkeit bedingt, entzogen wird, ob derselbe bisweilen nur verhindert wird, ihre vielleicht vorhandenen Kanäle zu durcheilen, oder wie es sich sonst dabei verhält, das wissen wir nicht.

Was die entferntern Ursachen anbelangt, die die Lähmung erzeugen, so sind es alle die, welche Nervenkrankheiten überhaupt begründen.

Besonders gehört jedoch hierher alles, was die Communication der Nerven mechanisch unterdrückt, das Zerschneiden großer Nervenäste, das Zerquetschen derselben, Druck, der auf dieselben wirkt; ferner alles, was die Ernährung der Theile unterbricht, den Kreislauf in ihnen erschwert, als z. B. Druck auf große Blutgefäße, durch Knochengeschwülste, Verhärtungen, Verknöcherungen der Gefäße, Pulsadergeschwülste, endlich auch Druck, der auf Gehirn oder Rückenmark unmittelbar einwirkt, der in dem Gehirn sich ereignet (siehe Schlagfluß, mit dem eine allgemeine Lähmung fast immer verbunden ist, dem eine partielle gewöhnlich für einige Zeit, oder auf Zeitlebens hinterdrein folgt).

In Rücksicht des Verlaufs, der Dauer, des Ausgangs, der Prognosis, die wir bei Lähmungen aufstellen können, ist zwar alles das wieder gültig, was darüber von Nervenkrankheiten überhaupt ist gesagt worden; jedoch dürfte doch folgendes nicht unbemerkt bleiben.

Allgemeine Lähmung ist Tod. Es ist also von ihr als Krankheit gar nicht die Rede.

Bei partiellen Lähmungen kommt es darauf an,

welcher Theil ergriffen ist, in welchem Grade, aus welcher Ursache, wie lange.

Wo die Ursache nicht entdeckt, oder nicht entfernt werden kann, wo das Uebel schon sehr lange dauert, wo gar keine Beweglichkeit, gar keine Empfindung darin obwaltet, da ist wenig zu hoffen.

Die Behandlung ist im Allgemeinen, wie bei jeder andern Krankheit.

Wir suchen die entfernte Ursache auf, und entfernen sie.

An einen sthenischen Zustand ist nur selten, nur unter den Verhältnissen etwa zu denken, welche bei einem Schlagfluß dieser Art statt finden.

Also wird unser Verfahren, wo die Beschaffenheit der entferntern Ursache nicht noch besondere chirurgische, oder andere, z. B. ausleerende, oder bei Vergiftungen, das Gift neutralisirende ꝛc. Mittel heischt, ein reizendes, antiasthenisches sowohl örtlich, für den gelähmten Theil, als in Betreff des ganzen Organismus seyn müssen.

Was die Anwendung der Reizmittel selbst anbelangt, so geht man von den schwächern zu den stärkern über. Es wäre unnöthig, die mannigfaltigen reizenden Stoffe aller Art hier wieder in Erwähnung zu bringen. Einigen spricht jedoch die Erfahrung vorzüglich das Wort.

Hierhin gehören nun vornehmlich

die Arnica.

Fritze gab:

Rec. Flor. Arnic. ℥j.

Magn. Ed. ℥iij.

M. F. P. Div. in vi. Part. aeq.

D. S. Anfangs zwei, später 3 bis 4 Stück täglich.

und heilte bei einem siebzehnjährigen Jüngling eine Hemiplegia vollkommen damit. Schon nach fünf Tagen kam Kribbeln in den Arm. Sie erregte des Nachts starken Schweiß.

Becker (siehe Geschichte einer dreijährigen Lähmung der untern Extremitäten; in Hufelands Journal XXVI. Band) wandte sie mit Glück in Fußbädern und Klystieren an.

Die Coloquinten, als Tinktur nach der schwedischen Pharmacopöe aus:

Rec. Pomor. Colocynth. ℥iß.
Sem. anis. ʒij.
Spir. vin. gall. ℥xx.
Dig. etc.

bereitet, und zu 10 und mehr Tropfen in steigender Gabe gereicht.

Der Phosphor. Besonders in Vitrioläther 2 Gran = ʒij — ʒiij. aufgelößt und täglich 3 — 4 mal 20 — 25 Tropfen gereicht.

Die Kantharidentinktur.

May gab einem Trinker, der von einer halbseitigen Lähmung befallen war, binnen 6 Wochen folgende Mischung, worin die Kantharidentinktur endlich auf 3 Drachmen vermehrt wurde.

Rec. Bals. peruv. ℈ij.
M. ope
Vitell. avor. q. s. c.

Decoct. cort. peruv. ℥iiß.
Sach. alb. ʒß.
Tinct. opii gr. x.
— Canthar. ʒj.
M. F. Haust. D. S.

Täglich zweimal zu nehmen.

Der Giftsumach (Rhus Toxicodendron et radicans) in Pulver und Extrakt zu ¼ bis 1 Gran, am Ende bis zu einem Quentchen.

Ganz vornehmlich ist nun aber die Anwendung äußerlicher Mittel. Mit ihnen richtet man nicht selten das Meiste, ohne sie wenigstens selten sehr viel aus.

Blasenpflaster,
Kantharidentinktur, eingerieben,
aromatische Bäder, und dergleichen, so wie spirituöse Fomentationen,
Salben, mit reizenden Stoffen, mit Kampher, Opium, Kanthariden,
Mora, Peitschen mit Brennnesseln,
Bäder von Weintrebern; von Branntweinspühlig, trocknes Reiben mit aromatischen Düften,
Ameisenbäder,
Haarseile,
Elektrizität,
Galvanismus,

sind die, wovon man im Allgemeinen den meisten Gebrauch macht.

Ueber die Auswahl selbst entscheidet dann die Art der Lähmung, und ihre nähern Umstände.

Wo man feuchte Reibungen spirituöser, balsamischer Art, anwenden will, da wird vornehmlich empfohlen:

Rec. Sal. tart. ʒvj.
Sapon. venet. ℥j.
Dissolv. in
Aq. tepid. ℥x.
Adm. dein
Ol. tereb. ℥iß.
Spir. Iunip. ℥j.
Ol. Cajep. ʒij.
M. F. Linim.
D.

Oder:

Rec. Sapon. ven. ℥iv.
Solv. in suffic. quant.
Aq. comm. fervid.
adm. exact.
Fell. taur. rec. ℥iij.
adde et iterum adm.
exact.
Ol. succ.
— petr. ana ʒiß.
— menth.
Camph. ana ʒj.
D.

Man sucht die äußern Mittel, wo es geschehen kann, so dicht an die Nerven der leidenden Theile zu bringen, als es möglich ist. Z. B. in die Kniekehle, an den Leisten, wo die untern Extremitäten gelähmt sind, oben in der Insertion des Deltamuskel, wo die obern gelähmt sind.

Bei den Lähmungen einzelner Theile läßt sich in der

Auswahl der angegebenen Mittel ebenfalls öfters eine und die andere Vorsicht anwenden.

So nützt bei der

### Lähmung der Harnblase

besonders der innere und äußere Gebrauch der Kanthariden.

Die äußere Anwendung geschieht mittelst Einreiben ins Mittelfleisch, in die Lendenwirbel, oder mittelst Application eines Pflasters.

Bei

### Lähmungen der Augenlieder

reibt man ätherische Oele in dieselben ein, legt ein Vesicatorium über die Augenbraunen.

Bei

### Lähmungen der Zunge

läßt man scharfe Gewürze, Rad. Pyrethri, Pfeffer, und dergleichen kauen, oder auch scharfe ätherische Oele auf die Zunge tröpfeln.

Ganz vorzüglich gefährlich ist unter den Lähmungen, welche innere Theile betreffen können,

### der Stickfluß,

in wie fern er nichts als eine Lungenlähmung ist, die sich vornehmlich mit dem Schlagfluß bei Kindern vom ersten bis sechsten Jahre vereint, und meist tödtlich wird.

Sie überfällt die Kinder gewöhnlich schnell, mit etwas Hitze in der Nacht, mit Hüsteln, Röcheln, auch wohl mit Erbrechen, das indessen keine Erleichterung schafft, der Puls ist klein, zusammengezogen, schnell, die Zunge weiß, schleimig. Allmählig nimmt jeder dieser Zu-

fälle ab, die Extremitäten werden kalt, die Augen starr, trübe, und der Tod erfolgt ohne weitere Zuckungen, und bei vollem Bewußtseyn.

Gelegenheit zu diesem Uebel haben vornehmlich heftige Anstrengung der Brust, vorhergegangene Brustkrankheiten, und auch wohl noch andere, unbekannte Einflüsse, welche die Lungennerven ihrer Thätigkeit berauben.

An Heilung ist selten, nur im Anfange, und nur etwa durch den Gebrauch reizender diffusibler Mittel zu denken.

Ein Brechmittel dient vornehmlich dazu, die Lungen von dem in ihnen befindlichen Schleim zu befreien, und die Thätigkeit der Nerven darin zu erregen.

Nach seinem Gebrauch wendet man dann den Moschus, das Bibergeil, die Zinkblumen, Vesicatoria auf Herzgrube und Arme, reizende Klystiere, Vitriol- und andere Aether an, wodurch bisweilen die Krankheit noch glücklich geheilt wird.